HERZOG VON REICHSTADT.

# Walter Scott's sämmtliche Werke.

Vollständige Ausgabe
der
prosaischen und poetischen Schriften.

Neu übersetzt
und
historisch und kritisch erläutert
von

**Meyer,**
Verfasser der freien Bearbeitung Shakespeare's.

Wohlfeile und elegante Cabinets-Ausgabe
mit hundert Kupfern.

Siebenzehntes Bändchen.
Napoleon, 7. Bd.

Gotha,
Hennings'sche Buchhandlung.
1828.

# Leben
# Napoleon Bonaparte's,
## Kaisers der Franzosen.

Mit
einer einleitenden Uebersicht der französischen Revolution.

Von

**Walter Scott.**

Vollständig übersetzt und mit Anmerkungen begleitet
von
Meyer.

Siebentes Bändchen.

Mit Kupfern.

Gotha,
Henning's'sche Buchhandlung.
1828.

— — Sed non in Caesare tantum
Nomen erat, nec fama ducis; sed nescia virtus
Stare loco, solusque pudor non vincere bello.
Acer et indomitus: quo spes, quoque ira vocasset,
Ferre manum, et nunquam temerando parcere ferro;
Successus urgere suos; instare favori
Numinis; impellens quicquid sibi summa petenti
Obstaret, gaudensque viam fecisse ruina.

Lucani Pharsalia, Lib.

# Inhalt des siebenten Bändchens.

## Sechzehntes Kapitel.

Hinblick auf das englische Kabinett in Bezug auf die französische Revolution. — Außerordentliche Lage Frankreichs. — Erklärung dieser Abnormität. — Schreckenssystem. — Sicherheits-Ausschuß. — Wohlfahrts-Ausschuß. — Der Maler David. — Gesetz wegen der Verdächtigen. — Revolutions-Tribunal. — Folgen der Auswanderung der Fürsten und der Adlichen. — Ursachen der Unthätigkeit des Volkes während der Tyrannei der Jakobiner. — Merkwürdige Adresse des Wohlfahrts-Ausschusses an die Volksrepräsentanten. — Allgemeine Betrachtungen. —

## Siebenzehntes Kapitel.

Marat, Danton, Robespierre. — Marat wird erdolcht. — Danton und Robespierre als Nebenbuhler. — Die Pariser Gemeinde. — Deren Irreligiosität. — Gobet. — Die Göttinn der Vernunft. — Die Ehe ein bloßer Civilvertrag. — Danton's — Robespierre's Absichten. — Verhaftung der vorzüglichen Mitglieder der Pariser Gemeinde — und Hinrichtung von Neunzehn derselben. — Durch Robespierre's Einfluß wird Danton verhaftet; — auch Camille Dumoulins, Westermann und Lacroix werden vor das Revolutions-Tribunal gezogen, verdammt und hingerichtet. — Dekret über Robespierre's Antrag in Betreff der Anerkennung des höchsten Wesens. — Cecile Regnault. — Die öffentliche Meinung ändert sich nach und nach. — Robespierre verliert die Volksgunst — bemüht sich, seine Macht zu behaupten. — Heftiger Kampf im National-Konvente. — Collot d'Herbois, Tallien ꝛc. werden auf Robespierre's Veranlassung aus dem Jakobiner-Klub

entfernt. — Robespierre wird am 9ten Thermidor (27sten July) vor dem Konvente angeklagt, und mit seinem Bruder, mit Conthon und St. Just verhaftet. — Henriot, Kommandeur der National-Garde, wird eingezogen. — Die Terroristen flüchten auf das Rathhaus. — Sie wollen sich entleiben. — Robespierre verwundet sich — lebt aber noch lange genug, um zur Guillotine geschleppt werden zu können. — Sein Charakter. — Kampf, der seinem Tode folgte. — Endliche Zerstörung des Jakobinersystems. — Rückkehr des Friedens. — Sonderbarer Anstrich des geselligen Lebens in Paris. — Bal des victimes. —

## Achtzehntes Kapitel.

Rückblick auf die äußeren Verhältnisse Frankreichs. — Dessen großes Waffenglück. — Ursachen davon. — Wirkung der Zwangsaushebungen. — Militairisches Genie der Franzosen. — Französische Generäle. — Neue Militairübungen. — Leichte Truppen. — Erfolgreiche Kolonnen-Angriffe. — Anhäng-

lichkeit der Soldaten und Generäle an die Revolution. — Carnot. — Einfluß der französischen Grundsätze auf die eroberten Länder. — Ende der Revolution mit Robespierre's Fall. — Betrachtungen über das, was folgen wird. —

# Leben
# Napoleon Bonaparte's.

Mit einer

einleitenden Uebersicht der französischen Revolution.

## Sechzehntes Kapitel.

Hinblick auf das englische Kabinett in Bezug auf die französische Revolution. — Außerordentliche Lage Frankreichs. — Erklärung dieser Abnormität. — Schreckenssystem. — Sicherheits-Ausschuß. — Wohlfahrts-Ausschuß. — Der Maler David. — Gesetz wegen der Verdächtigen. — Revolutions-Tribunal. — Folgen der Auswanderung der Fürsten und der Adlichen. — Ursachen der Unthätigkeit des Volkes während der Tyrannei der Jakobiner. — Merkwürdige Adresse des Wohlfahrts-Ausschusses an die Volksrepräsentanten. — Allgemeine Betrachtungen. —

Große Staatskundige sind stets der Meinung gewesen, daß schlechte Verwaltungen sich immer am Ende selbst aufreiben, dem Sprichworte zufolge: „Res nolunt diu male administrari" d. i. „Nicht lange können Geschäfte schlecht verwaltet werden." Pitt selbst glaubte, die wüthende französische Revolution werde sich selbst aufreiben. Sie bot, seiner Meinung nach, die Vortheile und Vorrechte eines Gesellschafts-

Vertrags in so geringem Maaße dar: daß sie sich entweder in ihre politischen Bestandtheile ganz auflösen, oder sich auf eine ganz andere Weise gestalten mußte, um sich der Form zu nähern, auf welcher die Stätigkeit der übrigen Staaten beruht. Dieser Ansicht nach weigerte sich jener große Mann, dem Königthume offenen Beistand zu leisten; England sollte, so wünschte er, keine Verpflichtung in Betreff der künftigen Regierungsform Frankreichs übernehmen; denn er fühlte die Gefahr, der es sich aussetzte, wenn es einschritt in das Recht, welches jedes Volk hat, sich ein eignes Verwaltungssystem zu wählen. Wenn auch das englische Kabinett Maßregeln ergriff, um die Ausbreitung der revolutionairen Ideen und Waffen zu hemmen: so glaubte doch eine ansehnliche Parthei des St. James-Kabinetts, daß gerade jene übermäßige republikanische Wuth eine den gemäßigteren Gesinnungen günstige Gegenwirkung herbei führen müsse. Da die bürgerliche Gesellschaft, meinte man, nicht ohne ein festes, Leben und Besitzthum der Bürger schützendes System bestehen kann, so müsse die französische Nation am Ende ein solches annehmen; zum eignen und zum Vortheile der übrigen Völker werde sie die Verbreitung ihrer revolutionairen Grundsätze von selbst einstellen. Dieß Resultat sollte durch den natürlichen Lauf der menschlichen Dinge herbei geführt werden, welche, nach langem Hin- und Herschwanken, doch endlich durch den Vortheil der Betheiligten geregelt werden.

Dieß war das Princip mehrerer großen Männer; die Begebenheiten aber beweisen leider, daß sie sich täuschten. In der That hieß es, Berechnungen auf die

Handlungen eines Wahnsinnigen gründen — von dem man annimmt, daß er seiner Sinne mächtig nach den Gesetzen der Selbsterhaltung verfährt. Frankreich fuhr nicht allein fort, ohne Regierung zu existiren, sondern zu siegen; wenn man nicht die Revolutions-Ausschüsse und die Jakobiner-Klubs als solche betrachten will — denn der Konvent war nur ein Werkzeug dieser Parthei, deren sämmtlichen Vorschlägen er Gesetzeskraft ertheilte.

Ohne Religion, welche es, wie wir sehen werden, abschaffte; ohne Municipalrechte — jenes ausgenommen, welches die herrschende Parthei hatte, so viel Böses zu verüben als sie wollte — während jeder andre Bürger Gefahr lief, auf den geringfügigsten Grund oder auch ganz ohne einen solchen, Freiheit, Eigenthum und Leben zu verlieren; ohne militairische Disciplin — denn auf der eignen Soldaten Anklage konnten die Offiziere von ihren Regimentern, die Feldherrn von ihren Heeren abgerufen werden; ohne Einkünfte — denn die Assignaten galten fast nichts; ohne Gesetze — denn es war auch nicht ein Tribunal geblieben, an welches man appelliren konnte; ohne Kolonien, ohne Marine, ohne Manufakturen, ohne Handel, ohne Künste — die ausgenommen, welche praktischen Nutzen haben — mit Einem Worte: obgleich scheinbar von Gott verlassen, und aller gewöhnlichen Hülfsmittel menschlicher Weisheit beraubt, fuhr Frankreich dennoch zu existiren und zu siegen fort.

Dessenungeachtet hatte dieser Gesellschaftskörper noch einen gewissen Zusammenhang, als Wirkung der

Gewohnheit; so sieht man wohlgeübte Kavalleriepferde sich beim Trompetensignal in die gewohnte Schlachtordnung aufstellen, selbst dann noch, wenn sie reiterlos geworden sind.

Ungeachtet des jämmerlichen Zustandes im Innern siegte die Republik nicht bloß auf Momente, sondern fortdauernd, in ihren Kriegen gegen das Ausland; nicht unähnlich jenem Ritter in Berni's Orlando amoroso, der vom Schwerte eines Paladins durchhauen doch den Kampf noch fortsetzte, und andere Krieger niedermachte, bis er späterhin erst gewahrte, daß er selbst ein Leichnam sey.

Diese außerordentliche Energie aber war eine Wirkung des Schreckens.

Grab, Tod sind Worte, welche, in den damit Bedrohten, die höchste Kraftanstrengung erregen. Nie und nirgends (Frankreich zu jener Unglücksperiode ausgenommen) fand sich ein schrecklicherer Kommentar des Bibelspruches: Alles, was der Mensch besitzt, wird er für sein Leben hingeben. Gewalt, unmittelbare, unwiderstehliche Gewalt, war die alleinige Logik der Regierung. Nur an den Tod konnte man gegen ihren Ausspruch appelliren; die Guillotine war das einzige peremptorische Argument, welches jeden Streit zwischen ihr und ihren Untergebenen schlichtete.

War der Schatz leer, so füllte die Guillotine ihn mit dem Gelde der Reichen; welche nach Maßgabe ihres Vermögens für Aristokraten gehalten und als solche

gerichtet wurden. Waren diese Hülfsquellen unzureichend oder erschöpft durch Zersplitterungen und Veruntreuungen, ehe sie noch in die Staatskassen geflossen waren: so gab es Assignaten, die sich ins Unendliche vermehren ließen. Fand sich die Cirkulation des Papiergeldes gehemmt, fielen sie an einem Platze auf funfzig Procent: so strafte die Guillotine diejenigen, welche sich geweigert hatten, dieselben al pari zu nehmen. Fehlte es an Brod: so fand man leicht, durch dasselbe schnellwirkende Mittel, Korn, und vertheilte es an die Pariser Bürger, wie sonst zu Rom geschah, zu festgestellten Preisen. Die Guillotine war der Schlüssel, der alle Böden, Speicher und Scheuern öffnete.

Wenn die Armee neuer Rekrutirungen bedurfte, so schlachtete die Guillotine die widerspenstigen Konscribirten hin. Dieß schlagende Argument, welches a priori auf die Generale der republikanischen Armeen minder anwendbar zu seyn schien, übte dennoch auch gegen sie die unumschränkteste Gewalt aus. Sie wurden guillotinirt, wenn sie kein Glück hatten*) — und dieß mag noch mit dem gewöhnlichen Laufe der Dinge erträglich scheinen — aber sie wurden nicht minder guillotinirt, wenn die von ihnen errungenen Vortheile nicht den Erwartungen ihrer Gebieter entsprachen;**) und end-

*) Cüstines Schicksal liefert hierzu den Beleg. Dieser General, welcher viel für die Republik gethan, rechtfertigte sich, als er anfing Widerwärtigkeiten zu erfahren, mit den Worten: Das Glück ist ein Weib, mein Haar aber ist grau.

**) Als Beweis diene Houchard, der sich durch die Entsetzung von Dünkirchen auszeichnete. In dem Prozeß,

lich wurden sie gleichfalls guillotinirt, wenn zu große Vortheile sie eines zu bedeutenden Einflusses auf das Heer, welches sie zum Siege führten, verdächtig machte — ein Einfluß, der für die, welche allein diese Staatsvollmacht ausüben wollten, gefährlich werden konnte.*) Die Mittelmäßigkeit selbst, und blödes stillgehorchendes Benehmen, gewährten ebenfalls kein Schutzmittel;**) denn es gab keines, um den Folgen dieses einfachen und allgemeinen Gewaltsystems zu entrinnen.

Die Vendéer, welche sich zu einem offenen, hochherzigen Widerstande vereinigt hatten, wurden endlich, wie wir gesehen haben, vertilgt; ihr Name aber wird Jahrhunderte hindurch leben.

Die Handelsstädte, welche hinter ihren Mauern dem revolutionairen Strome zu widerstehen versuchten, fielen eine nach der andern. Man darf sich demnach nicht mehr darüber wundern, wenn man den übrigen Theil der Nation der vorherrschenden Gewalt weichen sieht: als wenn man eine Heerde kräftiger Stiere erblickt, welche 1 oder 2 Schlächter mit eben so viel

---

welchen man ihm machte, konnte man ihm kaum begreiflich machen, daß er strafbar wäre, weil er seinen Sieg nicht weiter verfolgt hatte.

*) Mehrere verdienstvolle Männer wurden hingerichtet, blos weil sie, durch ihren Einfluß auf die Armee, die Eifersucht der machthabenden Parthei erregt hatten.

**) Als Beispiel führen wir Lucknern an — einen ehrlichen deutschen Degen, welcher allen Partheien fremd, gewissenhaft den jedesmaligen Häuptern der Regierung Gehorsam leistete; aber auch er entging der Guillotine nicht.

Hunden vor sich hintreiben. Wenn die Thiere, in der Nähe der Schlachtbank, das Blut der vor ihnen gefallenen Opfer wittern: so stehen sie wohl still, sie brüllen jämmerlich, es erfaßt sie ein Schrecken vor der Todesstätte, welche ein innerer Trieb sie vermeiden lehrt; aber ungeachtet dieses Schauders treibt der Führer Peitsche, der Hunde Zahn sie vorwärts, dem Schicksale, welches ihrer wartet, entgegen.

Die Ausübung dieser furchtbaren Macht über eine von Schrecken ergriffene Nation lag in wenigen Händen, und ruhete auf einer sehr einfachen Grundlage.

Wenn früher auch der Konvent einigermaßen berechtigt war, sich den Namen einer Versammlung von Volksrepräsentanten beizulegen: so war derselbe doch, nach dem Falle der Girondisten, nur ein eitles Schattenbild einer solchen. Die Anhänger der Parthei der Ebene, welche eine furchtsame Neutralität zwischen der des Berges und der Girondeparthei beobachtet hatten, waren, wenn nicht ohne Talent, doch ohne den erforderlichen Muth, um sich den Siegen der ersteren entgegen zu stellen; sie ergaben sich ihrem Geschicke; zufrieden, unbeachtet davon zu kommen, ließen sie dem einbrechenden Strome freien Lauf, und trösteten sich mit dem Troste der Schwachen, welche sich duldsam in das Unvermeidliche fügen. Ihre Widersacher aber ertrugen ihre Gegenwart; sie hatten selbst Nachsicht mit den Scrupeln der Parthei, die sie verachteten: weil diese blöden Neutralen doch immer, durch ihre Anwesenheit, dem Auge wenigstens das Bild einer vollständigen Rathsversammlung darboten; sie füllten die Reihen der

Volksrepräsentanten, so wie ein geringer Stoff zum Futter eines Kleides dient, und ertheilten durch ihren passiven Beitritt den Maßregeln, welche sie im Innersten ihres Herzens verabscheueten, Gesetzeskraft. Die Bergparthei fand ihren Vortheil darin, solche Mitgenossen zu dulden, ihnen dann und wann selbst abweichende Meinungen zu gestatten — um den Schein zu retten, und das Trugbild einer freien, das öffentliche Wohl bezweckenden Versammlung aufzustellen.

Auf diese Weise handelten die sorgsam unter den Jakobinern auserwählten Deputirten, gleich römischen Prokonsuln, eigenmächtig; während zwei Drittheile dieser Versammlung sich, gesenkten Hauptes und mit geschlossenen Lippen, dem Willen einer Minorität fügten, welche unter sich uneinig neue Kämpfe herbei zu führen begann.

Jedoch der jüngere Leser, welchem diese reichhaltige Geschichte neu seyn mag, wird fragen: in welchen Händen befand sich denn die eigentliche, wirkliche Gewalt der Regierung, welche dem Konvente als Körper betrachtet, entzogen war, wenn gleich derselbe, wie Shakespeare sagt,

.... upon its baby-brow the zound
And type of sovereignty
Auf ihrer Kinderstirn das Diadem,
Der Oberherrschaft Zeichen noch bewahrte? —

Frankreich hatte im Jahre 1793 unter den üblichen Feierlichkeiten, eine neue Konstitution angenommen, welche auf einer wahrhaft republikanischen Basis ruhen, und folglich der Nation die vollkommenste und

unumschränkteste Sicherheit für Freiheit und Gleichheit gewähren sollte. In der Anwendung aber wurde diese Konstitution nun durch die weit einfachere Verwaltung einer Junta ersetzt, welche, ohne weitere Formalität, aus den Mitgliedern des Konvents gewählt wurden. Es übten demnach zwei nicht zahlreiche Kommitteen, in deren Händen die ausübende Gewalt lag, eine Diktatur aus, während die Volks-Repräsentanten, wie der Senat unter den römischen Kaisern, den bloßen Schein der Autorität besaßen; jenen blieben die curulischen Sessel, Liktoren, und fasces, aber ihre Macht reichte kaum so weit, als die einer Gemeinde-Versammlung (vestry) oder die eines Friedensrichters in England bei einer quarter session.

Der Wohlfahrts-Ausschuß diktirte alle Maßregeln und der Konvent nahm dieselben an; nicht selten aber handelte er auch, ohne nur dessen Meinung einzuholen. Die Zahl der Mitglieder, welche diese Macht ausübten, belief sich auf zehn od:r zwölf; und da sie sämmtlich ausgemachte Jakobiner, und als jeder Ueberspannung in den Grundsätzen ihrer Parthei fähig bekannt, und eben deßhalb gewählt waren: so war man darauf bedacht, diesen Stand der Dinge durch Wiedererwählung, welche von Zeit zu Zeit vorgenommen wurde, stets aufrecht zu halten. Dieser Wohlfahrts-Ausschuß hielt seine Berathungen bei verschlossenen Thüren; er besaß das despotische Recht, in alle Verhandlungen der übrigen Autoritäten einzuschreiten und dieselben zu kontrolliren.

Betrachtet man diese Allgewalt und den Gebrauch, welcher davon gemacht wurde, so wird man finden, daß

der Rath der Zehn zu Venedig, im Vergleich mit dem Wohlfahrts-Ausschusse, eine sehr milde, menschliche und liberale Institution war. Eine zweite Kommittee, welche eine eben so revolutionaire Macht besaß, war der Sicherheits-Ausschuß, dessen Mitglieder von Zeit zu Zeit erneuert wurden. Er war zwar minder wichtig als der Wohlfahrts-Ausschuß, jedoch eben so thätig in seinem Wirkungskreise.

Ungern berichten wir, daß ein Mann von ausgezeichnetem Genie, der berühmte Maler David (gestorben zu Brüssel 1826) Sitz und Stimme im Wohlfahrts-Ausschuß hatte. Auf ihn hatten die schönen Künste nicht die Macht ausgeübt, welche man ihnen zuschreibt, die Macht, Herzen zu erweichen. Ein Mann von abschreckend häßlichem Aeußeren, war seine Seele starr wie sein Blick. Laßt uns Roth anreiben (broyons du rouge), war die technische Phrase, deren er sich zu bedienen pflegte, wenn er die Blutarbeit des Tages begann.

Um diesen revolutionairen Ausschüssen vollends eine Macht zu geben, welche den Angeschuldigten gar kein gesetzliches Vertheidigungsmittel, gar keinen Ausweg mehr ließ, ersann Merlin de Douai, ein sehr ausgezeichneter Rechtsgelehrter, das Verdachtsgesetz (la loi des suspect). Er verfaßte dasselbe mit so viel Umsicht, daß es nicht bloß diejenigen traf, welche, vermöge ihrer Geburt, ihrer Verwandtschaften, ihrer gewohnten Lebensweisen, ihrer Verbindungen, in Verhältnissen mit der Geburts- oder Vermögens-Aristokratie standen — sondern auch diejenigen, welche in den

verschiedenen Revolutions-Epochen und Wechseln nur einen Schritt zurück geblieben waren, auf der Bahn des Patriotismus; es erreichte selbst noch diejenigen, welche — gleichviel, ob aus Irrthum oder Zweifel — nur einen Augenblick Anstand genommen hatten, die übertriebensten Jakobiner-Meinungen zu theilen. Das Verbrechen der Verdächtigen entnahm chamäleonsartig seine Farbe von der Person, welche desselben beschuldigt wurde. Der Name Priester oder Vertheidiger der Lehren und Rechte des Christenthums führte ins Verderben; unter gewissen Umständen führte aber das Bekenntniß eines zu weit ausgedehnten Atheismus eben dahin.

Schweigsamkeit, in Betreff der öffentlichen Angelegenheiten, galt als Beweis einer sträflichen Gleichgültigkeit; Aeußerungen darüber, in welchen nicht die exaltirte Sprache der herrschenden Parthei vorwaltete, veranlaßten noch schlimmern Verdacht; ein Supplementargesetz gab diesem Spinnennetz eine solche Ausdehnung, daß auch nicht die kleinste Beute entrinnen konnte. Die allgemeinen Bestimmungen dieser Gesetze waren so schwankend, daß sie nie schienen Veranlassung zur Ausführung von Beweisgründen geben zu können; deßhalb überging man sie. Am Ende überhob man sich selbst der Mühe, den Verdacht näher zu charakterisiren, und man betrachtete schlechthin als Verdächtige alle diejenigen, welche die revolutionairen Ausschüsse und ihre Beistände als solche bezeichnet hatten.

Furchtbar war die Wirkung dieses Gesetzes. Nicht nur wurde der Verdächtige ins Gefängniß abgeführt,

sondern auch aller seiner Rechte beraubt. Seine Effekten wurden versiegelt, seine Güter in Beschlag genommen — er wurde als bürgerlich todt betrachtet. Wurde einem solchen Unglücklichen auch das seltene Glück, die Freiheit wieder zu erlangen: so schützte ihn doch nichts gegen die Gefahr einer neuen Verhaftung am andern Tage. Alle nur möglichen sophistischen Formen wurden angewendet, um Jedermann, wer es auch sey, diesem bedrückenden Gesetze zu unterwerfen.

Damit die mit Ausübung dieses Gesetzes beauftragten Beamten nicht zu viele Mühe hatten, ihre Opfer aufzufinden, war jeder Hauseigenthümer genöthigt, an seine Hausthür eine Liste anzuheften, auf welcher die Namen und Personbeschreibungen seiner Miethsleute verzeichnet waren. Die Haussicherheit — dieses jedem Volke, welches die Freiheit ehrt und kennt, schätzbare Recht — wurde unter den geringfügigsten Vorwänden durch Haussuchungen verletzt. Die am 2ten und 3ten September auf eine so grausige Weise erledigten Gefängnisse wurden wieder überfüllt, durch Verhaftungen, welche im ganzen Lande statt fanden, und nach einem mäßigen Anschlage 300,000 Menschen, unter welchen ein Drittheil Frauen, trafen. Die Jakobiner aber erfanden nun ein Mittel, die Gefängnisse zu erledigen, welches zwar minder schnell, als direktes Morden zum Zwecke führte, in jeder andern Hinsicht aber sich sehr wenig von jenem unterschied; denn die Schlachtopfer hätten ungefähr eben so viel Zeit von Maillard und den Septembersbanditen erwarten können, als — von dem Revolutionstribunal. — Es gehört Anstrengung dazu, dieses Wort nieder zu schreiben — so

groß ist die Masse der Gräuel, an welche es erinnert. Aber die Menschheit ist dazu verdammt, ihre eigene Schmach zu verkünden; und es ist eine demüthigende und heilsame Lehre, ein treues Bild der Irrthümer aufzustellen, deren sich der Mensch schuldig macht: wenn er sich selbst überlassen, wenn er dem Genius des Bösen, der Leidenschaften, diesem Urquell aller seiner Schwächen Preis gegeben ist.

Der außerordentliche Kriminal-Gerichtshof, bekannter unter dem Namen Revolutions-Tribunal, wurde auf Danton's Antrag eingesetzt. Dieses Tribunal sollte seiner Bestimmung zu Folge urtheilen über Staatsverbrechen, Komplotte oder Frevel wider die Volksfreiheit, über Anschläge, welche die Wiederherstellung des Königthums erzielten, über Anzettelungen gegen die Rechte und die Freiheit des Menschen, so wie auch über jeglichen Versuch, die Fortschritte der Revolution auf irgend eine Weise, mehr oder minder zu hemmen. Kurz, dieß Tribunal sollte die Gesetze in Ausübung bringen; oder vielmehr, es lag demselben ob, das Urtheil zu sprechen über die Individuen, welche als Verdächtige gefänglich eingezogen waren; und im Allgemeinen fand dasselbe Gründe zur Strafe da, wo die mit der Verhaftung beauftragten Beamten Gründe zur Einkerkerung gefunden hatten.

Dieser furchtbare Gerichtshof bestand aus 6 Richtern, einem öffentlichen Ankläger und 2 Stellvertretern. Es waren dabei 12 Geschworne, aber die Ernennung derselben war ein wahrer Spott. Es waren Beamte, die einen regelmäßigen Gehalt bezogen, und die Angeklagten durften sie weder wählen noch verwerfen.

Es ist gewiß, daß die wegen ihres erprobten Republikanersinnes erwählten Richter und Geschwornen nie geneigt waren, weder im Gesetze noch im Gefühle der Menschlichkeit, irgend ein Hinderniß zu finden, welches sie auf der Bahn ihrer Pflicht hätte aufhalten können.

Dieser Gerichtshof besaß die Fähigkeit, ohne Beweise zu urtheilen, oder die Beweise zu beseitigen, wenn welche vorhanden waren, oder auch nach Belieben die Vertheidigung des Beklagten zu unterbrechen; diese Vorrechte zweckten dahin ab, die Formalitäten abzukürzen und die Geschäfte schneller abzuthun.

In kurzer Zeit sah das Revolutions-Tribunal sich mit so viel Geschäften überhäuft, daß es nöthig wurde, es in 4 Sektionen zu vertheilen, deren jede mit gleicher Gewalt versehen war. Selbst die Proscriptionen unter den römischen Kaisern geben nicht eine richtige Idee von den Blutströmen, die hier vergossen wurden. Als Heinrich VIII. die Smiethfield'schen Scheiterhaufen gegen Papisten und Protestanten zugleich anzündete; als er den Unglücklichen, welcher die Obergewalt des Königs in Kirchensachen läugnete, und den, welcher die Gegenwart Christi in der Hostie nicht anerkannte, an demselben Marterpfahle verbrennen ließ — war diese wunderliche Zusammenstellung noch Konsequenz zu nennen, im Vergleich mit den Auftritten, welche bei dem Revolutionstribunale statt fanden; wo Royalisten, Konstitutionelle, Girondisten, Priester, Theophilanthropen, Adliche und Bürgerliche, Fürsten und Bauern, Männer und Weiber, Greise und Kinder, dutzendweise zum

Richtplatze abgeführt und auf denselben Todeskarren zusammengeworfen wurden.

Die Gewalt, welche die revolutionairen Ausschüsse ausübten, wurde durch die zahlreichen Jakobiner-Verbindungen unterstützt, welche, in unzählige Klubs vertheilt und sämmtlich mit dem Pariser Klub verbunden, die Hauptstütze der Parthei ausmachten, die sich nach ihnen nannte.

Das große Princip der Jakobiner war: gegen diejenigen, die etwas besaßen, die Leidenschaften derer anzureizen, welche nichts zu verlieren hatten, und die, in Betracht ihrer Herkunft und ihrer Stellung, bei grober Unwissenheit die Vortheile der höhern Stände mit neidischen Augen betrachteten. Alle Regierungen haben es sich immer angelegen seyn lassen, vorzugsweise das Eigenthumsrecht zu schirmen und zu schützen. Aber in dieser wunderlichen Verkehrung aller Dinge erschien der Besitz gerade als ein fortwährender Gegenstand des Argwohns, der Verfolgung, und setzte den Eigenthümer einer unablässigen Gefahr aus. Wir haben bereits früher bemerkt, daß die Gleichheit (ausgenommen in dem klaren und heiligen Sinne von Gleichheit vor dem Gesetze) eine wahre Schimäre sey; welche, in Hinsicht auf Vermögen, eben so wenig Bestand haben kann, als sie in Bezug auf persönliche Eigenschaften, Kraft, Schönheit, denkbar ist. Man theile doch alle Güter eines Landes zu gleichen Theilen unter die Bewohner desselben, und schon nach Verlauf einer Woche wird die Ungleichheit, welche man abstellen wollte, sich wieder vorfinden: ja, in noch weit kürzerer Zeit wird der

fleißige, wirthliche Mann reicher seyn als der Träge, als der Verschwender. In Frankreich aber war, zu dem in Rede stehenden Zeitpunkte, jene an sich unmögliche Gleichheit an die Stelle des Princips der Freiheit getreten; diese Gleichheit war das Losungswort geworden, durch welches man das Volk aufwiegelte. „Besitzen" hieß gegen dieß herrschende Princip sündigen; man durfte nicht zeigen, daß man irgend etwas hatte, was dem Nachbar abging; reicher, besser, gebildeter, unterrichteter zu seyn als ein Anderer, veranlaßte die Anwendung des Verdachtgesetzes; ein solcher wurde sofort vor das Revolutionstribunal gezogen, und der Unbürgerlichkeit im Allgemeinen überführt, nicht auf den Grund eines gegen die Freiheit oder gegen fremdes Eigenthum begangenen Frevels, sondern weil der Angeschuldigte mit dem ihm zugehörenden Eigenthum nach Willkühr geschaltet hatte.

Dieß ganze, grausige Geheimniß ist in zwei Verordnungen enthalten, welche der Wohlfahrts-Ausschuß an den Jakobiner-Klub zu Paris ertheilte. Es heißt darin: 1) daß derjenige Distrikt, in welchem sich, in Folge der Umtriebe der Reichen, einige aufrührerische Bewegungen zeigten, sofort als ein sich im Zustande der Empörung begriffener erklärt werden solle; 2) daß der Konvent diese Gelegenheit benutzen solle, um die ärmere Klasse zum Kriege gegen die Reichen anzuregen, und die Ordnung um jeden Preis herzustellen. Der Sinn dieses Gesetzes war so klar, daß ein von dem Tribunal Angeschuldigter, als man ihn fragte, was er zu seiner Vertheidigung anführen könne, antwortete: „Ich bin reich; wozu soll ich mich vertheidigen, da Reichthum ein Verbrechen ist?" —

Die Ausschüsse vertheilten ansehnliche Summen unter den Jakobiner-Klub und die mit demselben verbundenen Vereine, um die ächt politischen Grundsätze gehörig fortzupflanzen. In den Dörfern vertraten die Klubs selbst die Stelle der Behörden; sie untersuchten fluchend, trinkend und rauchend die Pässe, verhafteten die Bürger und breiteten aus allen Kräften die gepriesenen Wohlthaten der Freiheit und Gleichheit mehr und mehr aus. — Brüderschaft oder Tod! stand über der Thür des Versammlungszimmers des Vereins geschrieben, und die Uebersetzung dieser Worte lautete: Sey mein Bruder, oder ich tödte dich. Die Mitglieder dieser Klubs waren der Hefe des Volks entnommen, damit nicht die Personen in Widerspruch ständen mit der Sache, mit der Gleichheit, welche sie zu gründen beauftragt waren; es waren armselige Leute, talentlose Menschen, zu denen aber der Pöbel Vertrauen hatte, in der Ueberzeugung, daß sie stets das Wohl der ärmern Klassen berücksichtigen würden, weil sie selbst diesen angehörten. Zu Sekretairen wählte man jedoch Leute, die einige Geschicklichkeit besaßen; denn von ihnen hing der Erfolg der gräßlichen Verkettung ab, welche alle diese Vereine, von der Muttergesellschaft zu Paris an, bis zum geringsten Dorf-Klub in der entferntesten Provinz hinab, verband; in allen aber wurde die schrecklichste Tyrannei durch dieselben Mittel in Ausübung gebracht. Alle Nachrichten konnten demnach mit solcher Schnelligkeit gesammelt und verbreitet werden, daß schon ein Wort, eine Aeußerung Robespierre's die Meinungen der Jakobiner in den allerentferntesten Theilen seines Reiches hin bestimmte; wir sagen „sei-

nes Reiches:" denn ihm gehörte es zwei fürchterliche Jahre hindurch.

Frankreich hat viel Leiden ertragen müssen, ehe es so weit kam, daß es sich duldend einem Joche unterwarf, welches (als man dessen Stärke zu prüfen wagte) sich eben so unhaltbar als unerträglich fand. Die Zeugen der Auftritte jener Zeit erinnern sich derselben wie eines nationellen Fieberwahnsinns; dessen Träume zu traurig, zu scheuslich waren, um sie ohne Abscheu wieder zu erzählen, wenn man sie einigermaßen dem Gedächtnisse entschwunden wähnt.

Eine lange Reihe von Begebenheiten, deren jede einzelne dahin abzweckte, die Gesellschaft immer mehr und mehr zu desorganisiren, hatte unglücklicher Weise eine brave, edle und tüchtige Nation daran gehindert, sich zu gegenseitiger Vertheidigung zu vereinigen. Die Auswanderung des Adels und der Geistlichkeit hatte Frankreich der höhern Stände beraubt, welche die wahren Vordermänner eines Staates sind; welche frühe schon lernen, das Leben für nichts zu achten, wenn es gilt, es für Religion, Vaterland, Ehre und Gewissen zu opfern.

Welche Meinung man auch über die Befugniß oder die Nothwendigkeit der Auswanderung haben möge — die unheilbringenden Folgen derselben sind nicht zu bestreiten. Der Adel, jene Klasse hochherziger, von edlen Gesinnungen durchdrungener Männer, welche gewohnt sind, sich als die recht eigenthümlichen Verwahrer der Nationalehre zu betrachten — jene zahlreiche und gebil-

dete Geistlichkeit, welche die religiösen Meinungen aufrecht halten soll, hatten einen großen Theil der Kraft und der Kenntnisse der Gesellschaft mit sich fortgenommen. Mögen sie nun freiwillig oder nothgedrungen ihr Vaterland verlassen haben — immer bleibt es wahr, daß dieses Ausscheiden einer so ansehnlichen Klasse, die ganz den höhern Ständen zugehörte, unmittelbar dahin wirkte, das Gleichgewicht der Gesellschaft zu zerstören, und die ganze Macht in die Hände der untern Klassen legte; welche durch arglistige und verworfene Menschen verleitet, diese Macht auf die angedeutete Art gräßlich mißbrauchte.

Wir gedenken keineswegs hiermit zu behaupten, daß die Emigrirten alle Ehre, allen Muth der höhern Stände, über Frankreichs Gränze hinausgeführt hätten, oder daß nicht unter den Anhängern der Freiheit viele freudig ihr Blut vergossen hätten, um den Mißbrauch der Freiheit zu verhüten; aber im Fortschreiten der Revolution hatten sie sich zertheilt, zersplittert, in eine Menge unter sich uneiniger Partheien, welche sich gegenseitig bekämpften und wechselsweise unterlagen.

Die Konstitutionellen konnten sich nicht ohne Besorgnisse mit den Royalisten verbinden, und weder diese noch jene durften sich zur Gironde-Parthei schlagen. Es fehlte das Vertrauen, welches als Grundlage zur Verbindung der heterogenen Elemente dienen konnte. Zudem herrschte über ganz Frankreich jene Trostlosigkeit, jene gänzliche Niedergeschlagenheit, welche bei großen, ein ganzes Land treffenden Unglücksfällen, wenn jede

Hoffnung verloren ist, die Menschen zu erfassen pflegt. Der Druck war so allgemein, daß Niemand mehr auf Mittel gegen das Uebel bedacht war; so wie das in Ländern geschieht, wo die Malaria herrscht. Die glücklich Entronnenen waren ihres Heiles froh, dachten aber nicht daran, daß die allgemeine Krankheit könne durch Kunst geheilt, durch Muth bezwungen werden.

Uebrigens hatten die Häupter der Jakobiner sich mit einem so wirksamen Spion- und Angebereisystem umgeben: daß jeder Versuch einer Auflehnung gegen ihre Macht unfehlbar abgewendet, und mit Tode bestraft worden wäre. Um sicher zu seyn, war es nicht hinreichend, gegen falsche Freunde oder Jakobinerspäher auf seiner Huth zu seyn — ein Wort in des vertrautesten Freundes Ohr, die mindeste Aeußerung in Betreff der freien, menschlichen Regierung, unter welcher man das Glück hatte zu leben, war Tod-bringend; denn jener Freund auch war, gleich dem besoldeten Spione, verpflichtet, den Gegenstand des Gesprächs den kompetirenden Behörden, das heißt, den republikanischen Kommissarien, vor allem dem Wohlfahrts-Ausschusse mitzutheilen. Man darf sich demnach nicht wundern über die Schweigsamkeit in Bezug auf öffentliche Angelegenheiten, nicht über den Gehorsam, welchen man der demokratischen Tyrannei leistete; die Menschen werden immer stumm, wenn die Zunge den Kopf kosten kann.

Auf diese Weise lähmte eine durch Schrecken erzeugte allgemeine Apathie jeden Versuch des Widerstandes, in einem Lande, das sich das gebildetste Eu-

ropa's nennt, und in welchem kurze Zeit zuvor noch alle Herzen vom regsten Eifer für Freiheit entflammt schienen.

Diejenigen, welche die Unthätigkeit Frankreichs bei dieser Lage der Dinge bitter tadeln, müssen nicht vergessen, daß unsere Bereitwilligkeit Verbrechen zu hindern oder zu strafen, daß unser vermeintliches energisches Auftreten gegen jede Bedrückung sich auf das Vertrauen in die Gesetze begründet; welche wiederum unmittelbaren Schutz von der Menge zahlreicher Staatsbürger aller Klassen erhalten, die von Jugend auf gelernt haben, das Gesetz als einen Hort und Schirm der Reichen und der Armen zu achten und zu ehren.

In Frankreich aber war die ganze Rechts-Verwaltung zu jener Zeit in die Hände der rohen Gewalt übergegangen; ein Andres ist es, laut die Rache gegen einen Mörder aufzurufen, wenn man dabei des Beistandes einer ganzen Bevölkerung gewiß seyn kann; ein Anderes, einzeln den Versuch zu wagen, ihn in seiner Höhle anzugreifen, wenn man ihm und seinen Mordgesellen nichts weiter entgegen zu stellen hat, als das Bewußtseyn der gerechten Sache.

Man hat es ferner auffallend gefunden: daß die höhern und reichern Stände, welche ganz besonders ein Gegenstand der Verfolgung waren, sich so leidend in die schmähliche Tyrannei der Jakobiner fügten. Wie konnte, fragt man staunend, sich das französische Volk, dessen Sitten so freundlich, so geschliffen sind, wie konnte das fröhlichste, heiterste Volk Europa's seinen Charak-

ter so plötzlich umwandeln? an Handlungen der Grausamkeit Gefallen finden? Wie konnte es, ohne seinen Abscheu laut auszusprechen, ein ruhiger Zuschauer des Ungeheuren bleiben, welches in seinem Namen vollführt wurde?

Der Charakter eines Volkes, welcher er auch sey, ist im gewöhnlichen Geleise der Zeiten, unter dem Walten des Friedens, gar sehr verschieden von dem, welchen es unter den Anregungen einer wild bewegten Zeit äußert. Rousseau bemerkt: daß, wenn man den lustigen, freundlichen, furchtsamen Windhund betrachtet, man sich keine Vorstellung macht von dem Wesen dieses Thieres, wenn es sein Opfer verfolgt — das wehrlose, laut jammernde würgt. Eine ähnliche Betrachtung kann als Rechtfertigung des französischen Volks, in Bezug auf die ersten Ausschweifungen der Revolution dienen; man darf nicht vergessen, daß die zu Massen vereinigten Menschen durch das Gefühl (gleichviel, ob mit Recht oder Unrecht) erlittener Schmach aufgeregt und erbittert, stets vom Wahne des Moments fortgerissen werden; man soll bedenken, daß in dem Zustande so allgemeiner, blinder Wuth jeder Einzelne, der seine Stimme dem allgemeinen Zuruf beigesellt, an Dingen Theil nimmt, deren wichtige Folgen ihm fast gänzlich fremd sind; daß er zum Mitschuldigen an Handlungen wird, welche unter Tausenden auch nicht Einer rechtfertigen würde, wenn er im Stande wäre, sie unbefangen zu beurtheilen.

Bei den Metzeleien in der Revolution bestand die ausübende Macht immer nur aus einer geringen An-

zahl Mordknechte, welche zum Henkerdienste abgerichtet ohne Zaudern Handlungen vollzogen, an welchen der unwissende Pöbel nur durch Acclamationen Theil nahm.

Diese Art der Zustimmung wurde minder auffallend: als das improvisirte Morden, das ohne weiteren Rechtsgang vollstreckt wurde, aufhörte, und als ein freilich unzureichender wahrhaft lächerlicher Rechtsgang eingeführt wurde, welcher jedoch dem damaligen Volksgeiste genügte. Nun sah der Pöbel in den zur Guillotine geschleppten Opfern Schuldige, welche, *wie man ihm sagte*, als Verbrecher gegen die Volksfreiheit überführt worden waren; und er rief Beifall bei der Hinrichtung Derer, welche er als Feinde betrachtete.

Als aber dieß Todeswerk fort und fort getrieben wurde, ward das Volk milder; es legte sich der Sturm der Leidenschaften; und als die häufige Wiederholung dieser Opfer das Interesse einer gehässigen Schaulust verringert, welches sie wohl bei den niedrigen Klassen einige Zeit erregt hatte: so sahen eben diese, welche Robespierre hauptsächlich für sich gewinnen wollte, auf diese Hinrichtungen anfänglich mit gleichgültigen Augen, später mit Schaam und Widerwillen — endlich aber mit dem Wunsche hin, ein Ziel diesen Gräueln zu setzen, welche die Unwissendsten, die am meisten dafür Eingenommenen selbst in ihrem wahren Lichte zu betrachten anfingen.

Diese Sinnesänderung war jedoch das Werk einer ziemlich langen Zeit. Um die Schreckensherrschaft zu

unterstützen, hielten die Revolutions-Ausschüsse ihre Trabanten und Henker, ohne welche sie sich nicht hätten lange gegen den allgemeinen Abscheu halten können. Alle Stellen wurden mit ängstlicher Gewissenhaftigkeit Individuen ertheilt, die zu den Sanscülotten gehörten — Männern, die sich so ehrenvoller Auszeichnung würdig gezeigt hatten. Waren es ganz bedeutungslose Menschen, so machte man sie zu untergeordneten Offizianten, zu Gefängnißwärtern, Schließern — deren man, bei den vorherrschenden Umständen, eine große Menge bedurfte. Waren es Mitglieder des Konventes, so beauftragte man sie fleißig mit Sendungen in verschiedene Theile Frankreichs; damit die Schneide der Guillotine nicht stumpf werde, mußten sie in Person die Bestrafung der wirklichen oder vermuthlichen Empörungen besorgen. Diese mit unumschränkten Vollmachten versehenen Kommissarien oder Prokonsuln, wie man sie nicht selten nannte, machten einen energischen Gebrauch ihrer Gewalt, und übertrafen möglichst noch an Grausamkeit die Tyrannen, deren Befehle sie vollstreckten. Als Beleg zu diesen Betrachtungen wollen wir hier eine merkwürdige Stelle aus einer Adresse der Mitglieder des Wohlfahrts-Ausschusses an diese Kommissarien anführen, in welcher sich einige freundliche Bemerkungen vorfinden über den Umstand: daß dieselben, in einigen vom Gesetze nicht bedachten Fällen, Todesstrafe verhängt hatten — kleine Versehen, welche hell überstrahlt wurden durch den Sonnenglanz ihrer Verdienste. Darauf folgen aber nachstehende Anempfehlungen in Betreff ihres künftigen Verhaltens: „Nach dem Ziele Ihrer Arbeit mag Ihr „Eifer sich frisch beleben. Der Konvent beauftragt

„Sie, die Säuberung und Reorganisation der einge-
„setzten Behörden, in möglichst kurzer Zeit, zu vollen-
„den, damit Sie demselben noch vor Ende künftigen
„Monats über beide Operationen Bericht erstatten
„können. Ein ganz einfaches Mittel wird ausreichend
„seyn, die gedachte Säuberung zu erzwecken. — Be-
„rufen Sie das Volk in die Volksversamm-
„lungen; lassen Sie die öffentlichen Be-
„amten vor demselben erscheinen; befra-
„gen Sie das Volk über deren Verhalten,
„und sein Urtheil bestimme das Ihrige."
(s. Moniteur Nr. 393. Nivose, an II. d. i. 25sten
Dezember 1793).

Man sieht daraus: daß die widersinnigsten Vorurtheile der Jakobiner-Klubs (welche aus den niedrigsten, unwissendsten, und oft aus den verworfensten Mitgliedern der bürgerlichen Gesellschaft zusammengesetzt waren) als Beweise angenommen wurden; und daß der Pöbel nach Gefallen und Laune über Eigenthum, Ehre und Leben Derer zu schalten hatte, welche in irgend einer Autoritätsbeziehung zu ihm standen.

Hatte eine Insurrektion oder ein wirklicher Widerstand statt gefunden, so wurde die Macht der Kommissarien noch durch das martialische Gesetz, d. h. durch die Gewalt des Stärkeren gesteigert. Wir haben von den Metzeleien in Lyon gesprochen; aber selbst diese — obgleich die Kartätschenschüsse die Opfer zu Hunderten hinstreckten — wurden noch durch die Gräuel, welche Carrier zu Nantes ausübte, überboten. Um die

Republik wegen der Widerspenstigkeit der Vendee zu rächen, schien dieser Wüthrich die Hölle selbst an Grausamkeit übertreffen zu wollen. Männer, Weiber, Kinder wurden zu Hunderten in Kähne geworfen, die mit Klappen versehen waren — um also in die Loire versenkt zu werden; man nannte dieß die republikanische Taufe. Männer und Frauen wurden nackt zusammen gebunden, und dann in den Fluß gestürzt — dieß hieß republikanische Ehe. Doch wir haben genug gesagt, um zu beweisen: daß, in Folge der Gräuel, welche täglich verübt wurden, das Blut jener Menschen sich in Gift verwandelt hatte, daß ihre Herzen versteint waren. Viele fanden Genuß in diesen Grausamkeiten, und sprachen von dem Werkzeuge der Hinrichtung mit dem Vergnügen und der Lustigkeit, mit welcher man von irgend Etwas spricht, das man lieb gewonnen hat. Man legte demselben den Namen National-Fensterchen (petite fenêtre nationale) bei, oder man bezeichnete es durch andere, ähnliche, ausdrucksvolle Benennungen; und wenn gleich die Heiligen ziemlich aus der Mode gekommen waren, so wurde das bekannte Mordinstrument doch unter dem Namen der heiligen Mutter Guillotine gleichsam kanonisirt. Der Henker, jener thätige Bürger, wurde nicht minder verehrt, als das todte Werkzeug, welches er handhabte. Dieser Beamte wurde in die Gesellschaften der eifrigsten Patrioten gezogen, und nahm, wie wir sehen werden, Theil an den Bürgerfesten. Man durfte fragen: ob die Gesellschaft dieses Mannes nicht zu ehrenvoll war, für Diejenigen, welche ihn einluden.

Es gab auch eine bewaffnete Macht, welche aus wohl geübten und verhärteten Menschen aus der Hefe

des Volks bestand. Diese Truppe, welche vorzugsweise die Revolutions-Armee hieß, befehligte Ronsin, ein Feldherr, welcher in jeder Rücksicht solcher Schaar würdig war. Dieses Heer ließ man jedes Mal auftreten, wenn man es für nöthig erachtete, die Hauptstadt und die Nationalgarde einzuschüchtern; es stand stets zur unmittelbarsten Verfügung der pariser Gemeinde bereit. Wenn gleich es nicht zahlreich war, so war es doch stets disponibel, und wurde gewöhnlich durch die thätigsten Demokraten verstärkt, welche eine Jakobiner-Miliz bildeten; im Ganzen mochte sich dasselbe auf etwa 6000 Mann belaufen.

Ungeachtet des individuellen Wahnsinns, der Viele ergriff, ungeachtet der allgemeinen Raserei, welche in dieser Epoche herrschte, haben doch mehrere der Männer — und das ist bemerkenswerth — welche in diesem schmachvollen Zeitabschnitte eine bedeutende Rolle spielten, durch ihr späteres Benehmen die Gräuel, welche sie verübten, einigermaßen vergütet. Als solche nennen wir Tallien, Barras, Fouché, Legendre u. a. m.; welche, ohne gerade weder gewissenhaft oder milde zu werden, sich viel menschlicher und gemäßigter zeigten, als man es nach dem Antheile erwarten durfte, den sie an den Revolutionsgräueln genommen hatten; man könnte sie den entlassenen Soldaten vergleichen, die, heimgekehrt zum väterlichen Heerde, sich oft daselbst wieder so ganz in die Gewohnheiten der ehemaligen Lebensweise fügen: daß man vermeinen sollte, sie hätten den unruhigen, vielleicht blutigen Charakter ihres Kriegerlebens gänzlich vergessen. Freilich dürfen wir keinem dieser ehemaligen Jakobiner

den Lobspruch ertheilen, welchen die Römer an den Octavius richteten; als sie unter dem milden Scepter des Kaisers ein Glück fanden, welches die Grausamkeit des Triumvir's vergütete. Gewiß ist es jedoch: daß ohne Tallien's und besonders ohne Barras Muth, wohl noch viel Zeit hingeflossen wäre, ehe die Franzosen von Robespierre befreit worden wären; und daß die Revolution des 9ten Thermidors (so nennt man den merkwürdigen Tag seines Falles) größtentheils durch die Gewissensqualen oder auch durch die Eifersucht der ehemaligen Mitgenossen des Diktators herbeigeführt wurde.

Jedoch, bevor wir zu diesem wohlthuenden Theile unserer Geschichte gelangen, müssen wir den Zusammenhang der Ursachen untersuchen, welche den Fall der Jakobiner begründeten.

Die Zeiten großer Irrthümer, großer Laster, erzeugen dagegen auch große Tugenden. Frankreich gab leider in den Jahren 1793 und 1794 Beispiele der ungeheuersten Grausamkeiten, welche das Blut in den Adern erstarren lassen. — Es verdient Tadel wegen der Unthätigkeit, der Apathie, mit welcher es so lange das empörende, schmähliche Joch der Tyrannei trug; aber Frankreich hat auch während dieser Schreckensperiode tausend Beispiele der edelsten ehrenvollsten Treue, der muthvollsten Selbstverläugnung, der rührendsten Menschlichkeit aufzuweisen — Beispiele, auf welche es stolz seyn darf, und welche die Jahrbücher jedes Landes verherrlichen könnten.

Ein grausames Gesetz bedrohte mit den schärfsten Strafen Jedermann, welcher einem geächteten Flücht-

linge ein Obdach gewährte — und mit unerbittlicher Strenge wurde dieß Gesetz ausgeübt. Madame Boucquey und ihr Gatte wurden in Bordeaux hingerichtet, weil sie Girondisten bei sich aufgenommen hatten. Gleiche Strafe bedrohte die Uebertreter des Gesetzes, durch welches Feuer und Wasser den außer dem Gesetz Erklärten entzogen wurde. Dennoch fanden sich nicht blos unter den höhern, sondern auch unter den niedrigsten Ständen, tugendhafte Menschen: die, wenn gleich sie kaum genug hatten, um das Bedürfniß ihrer eigenen Familie zu befriedigen, ihr kärgliches Mahl mit unglücklichen Flüchtlingen theilten — ohne Rücksicht, daß diese Handlung der Barmherzigkeit Tod-bringend für sie seyn konnte.

Unter verschiedenen Umständen schärfte Treue und Anhänglichkeit den Verstand. Die Menschlichkeit machte sinnreich. Unter dem Gesinde, einer Klasse von Menschen, deren Tugend um so gepriesener seyn sollte, weil dieselbe oft unter den stärksten Versuchungen ausgeübt wird, sah man merkwürdige Beispiele unerschütterlicher Treue. Zur Ehre der französischen Sitten sey hier gesagt, daß Herr und Diener in Frankreich in viel freundlicherer Beziehung zu einander stehen, als in irgend einem andern Lande, und namentlich als in England. Die mißlichsten Lagen bieten nur wenige Beispiele von Verrath durch die Dienerschaft dar, und mehr als eine Herrschaft verdankte ihr Heil, ihr Leben, der Anhänglichkeit, der Treue eines Dieners. Der Sinn für Religion rettete Andere. Die unbeeidigten und vertriebenen Priester fanden oft Obdach und Beköstigung bei ehemaligen Mitgliedern ihrer Gemeinde; obgleich Todesstrafe darauf

stand. Zuweilen verdankten sie diese Behandlung der Erinnerung an die Weise, wie sie ihren apostolischen Beruf erfüllt hatten; zuweilen auch der Ehrfurcht gegen das Wesen, dessen Diener sie sich nannten. *)

Solcher Züge des Heroismus (und sie waren nicht selten) bedurfte es aber, damit Frankreich während dieser gräßlichen Zeit nicht ein großer Todtenacker, damit dessen Geschichte nicht ein Mordregister wurde.

---

*) Die Ausländer führen manche kleinen, an sich unbedeutenden Züge an, welche an jene unheilvolle Zeit erinnern. Ein sehr achtbarer französischer Geistlicher besuchte einen Schottländer. Der Familie des letztern fiel es auf, daß eine Lieblingskatze des Hauses dem Gaste sehr freundlich zugethan war, da diese Thiere gewöhnlich scheu und tückisch sind. Der Priester erklärte den Umstand, durch die Erzählung: daß er mehrere Wochen auf dem Hausboden eines Handwerkers versteckt gewesen wäre, und dort keinen andern Zeitvertreib gehabt hätte, als: die Gewohnheiten und Eigenheiten der Katzen, welche häufig seinen Schlupfwinkel besuchten, zu beobachten. Es hatte große Schwierigkeiten, ihm die erforderliche Nahrung zukommen zu lassen, ohne Verdacht zu erregen; nur in der Nähe seines Versteckes konnten ihm von Zeit zu Zeit kleine Portionen Essen hingesetzt werden. Mann, Frau und Kinder, wußten um seinen Aufenthalt an diesem Orte. Belohnungen standen auf der Entdeckung, Todesstrafe auf der Verherbergung des Unglücklichen: und dennoch wurde er geborgen. Wir haben nach Wiederherstellung der Monarchie diesen Mann gesehn, wie er auf eine schottische Katze die Mittel, sich diese Thiere gewogen zu machen, mit Erfolg anwendete — Mittel, die er sich unter der Schreckensepoche in Frankreich, in jenem armseligen Kämmerchen, zu eigen gemacht hatte. Die Geschichte jener Zeit liefert viel solcher Beispiele.

## Siebenzehntes Kapitel.

Marat, Danton, Robespierre. — Marat wird erdolcht. — Danton und Robespierre als Nebenbuhler. — Die Pariser Gemeinde. — Deren Irreligiosität. — Gobet. — Die Göttinn der Vernunft. — Die Ehe ein bloßer Civilvertrag. — Danton's — Robespierre's Absichten. — Verhaftung der vorzüglichen Mitglieder der Pariser Gemeinde — und Hinrichtung von Neunzehn derselben. — Durch Robespierre's Einfluß wird Danton verhaftet; — auch Camille Dumoulins, Westermann und Lacroix werden vor das Revolutions-Tribunal gezogen, verdammt und hingerichtet. — Dekret über Robespierre's Antrag in Betreff der Anerkennung des höchsten Wesens. — Cecile Regnault. — Die öffentliche Meinung ändert sich nach und nach. — Robespierre verliert die Volksgunst — bemüht sich, seine Macht zu behaupten. — Heftiger Kampf im National-Konvente. — Collot d'Herbois, Tallien &c. werden auf Robespierre's Veranlassung aus dem Jakobiner-Klub entfernt. — Robespierre wird am 9ten Ther-

midor (27sten July) vor dem Konvente angeklagt, und mit seinem Bruder, mit Conthon und St. Just verhaftet. — Henriot, Kommandeur der Nationalgarde, wird eingezogen. — Die Terroristen flüchten auf das Rathhaus. — Sie wollen sich entleiben. — Robespierre verwundet sich — lebt aber noch lange genug, um zur Guillotine geschleppt werden zu können. — Sein Charakter. — Kampf, der seinem Tode folgte. — Endliche Zerstörung des Jakobinersystems. — Rückkehr des Friedens. — Sonderbarer Anstrich des geselligen Lebens in Paris. — Bal des victimes. —

---

Wir dürfen wohl nicht den Leser daran erinnern, daß Marat, Danton und Robespierre die Häupter der Jakobiner waren. Der Erstere fiel unter dem Dolche der Charlotte Corday; ein Gefühl, daß die Mitte zwischen Wahnsinn und Heldenmuth hielt, regte in ihrer Seele den ehrgeizigen Gedanken auf, die Welt von einem Tyrannen zu befreien. Danton und Robespierre hätten nun die Macht unter sich theilen können. Aber Danton, welcher unstreitig mehr Talent und Seelenstärke besaß, als Robespierre, konnte nicht der Habsucht, nicht dem Hange zu Ausschweifungen widerstehen; und Letzterer versäumte nicht, die Beweise der Verschleuderungen seines Nebenbuhlers zu sammeln, um denselben in seiner Gewalt zu haben, und ihn gelegentlich zu stürzen. Es scheint übrigens, daß Robespierre seine Hände rein hielt von dem Verbrechen der Vergeudung des National-Vermögens. Nachdem Danton eine schöne Frau geheirathet hatte,

fand er Gefallen an den Genüssen häuslicher Freuden; er bekümmerte sich einige Zeit weniger um die öffentlichen Angelegenheiten, und legte die drohende, abschreckende Haltung ab, welche er während der ersten Perioden der Revolution angenommen hatte. Jedoch war sein Uebergewicht besonders im Franziskaner-Klub noch immer bedeutend genug, um die Aufmerksamkeit und den Neid seines Nebenbuhlers wach und rege zu halten, wenn gleich er „wie der Wurm der niemals stirbt" kein Zeichen einer bald einbrechenden Rache von sich gab. Aber ehe noch Robespierre sich mit diesem mächtigen Rival messen durfte, mußte er eine andere Macht bekämpfen, die das Verbrechen gleichfalls zu seinem Verbündeten gemacht hatte, die aber weniger gegen seine Angriffe gerüstet war.

Diese dritte Parthei bestand aus denen Beamten der pariser Gemeinde, welche, vermöge ihrer Bürger-Autorität und der von Ronsin befehligten Schaar, Mittel hatten, beim ersten Signal gegen den Konvent — oder selbst gegen den Jakobiner-Klub anzurücken. Zwar hatten diese Männer, an deren Spitze Hébert, Chaumette und Andere standen, nie das mindeste Mißtrauen gegen Robespierre gezeigt; sie hatten im Gegentheil alles gethan, um dessen Gunst zu gewinnen; aber sobald ein Mann Tyrannenfurcht einflößt, so bedarf es nur der geringsten Veranlassung, um der Gegenstand eines tödtlichen Hasses zu werden.

Robespierre erspähete demnach eine Gelegenheit, diese Parthei, deren Macht er fürchtete, unvermuthet anzugreifen und zu zerstören, und — was merk-

würdig genug ist — er suchte die Mittel dazu in der Uebertreibung ihres revolutionairen Eifers, um welchen er sie noch kurz zuvor beneidet hatte, weil er sich bestimmter ausgesprochen hatte, als der seinige. Aber Robespierre fehlte es nicht an Beurtheilungskraft; und er sah mit Freuden, daß Hébert, Chaumette und deren Anhänger in ihrem Eifer so weit gingen: daß sein Dazwischentreten endlich denen selbst nothwendig erscheinen würde, welche seine Grundsätze und die Wege haßten, auf welchen er zu seiner Macht gelangt war, und die den Gebrauch fürchteten, welchen er davon machte.

Die Religion war es, welche ihm Mittel gab, seine Feinde, wie er gehofft hatte, zu stürzen. Dieser Gegenstand, von dem man hätte glauben sollen, daß er den beiden Partheien recht gleichgültig wär, wurde die Gelegenheit des Haders zwischen der Pariser Gemeinde und dem Haupt der Jakobiner. Es hat aber der Atheismus eben sowohl seinen Fanatismus, als der Aberglauben; ein Philosoph kann eben so viel Erbitterung gegen die empfinden, welche in Dem verharren, was er als keines Glaubens würdig bezeichnet — als ein unwissender, bigotter Priester gegen Die, welche sich weigern, Dogmen anzunehmen, die sie nicht für genugsam bewiesen halten. Also durften seit dem Sturz des Thrones die Philosophen aus Hébert's Schule, des Verfassers der gröbsten und gemeinsten Zeitschrift dieser Epoche, le père Duchêsne betitelt, die Meinung hegen: daß sie den liberalen Ideen einen stolzen Triumph bereiten würden, wenn sie alle Spuren der Religion und des Kultus, die noch in Frankreich übrig waren,

gänzlich vertilgten. Einer neugebornen Nation genügte es nicht (meinten sie) die Könige der Erde entthront zu haben; ihr Arm müsse auch die Mächte erfassen, welche der Aberglauben als Herrscherinnen des Unendlichen dargestellt habe.

Ein armseliger Mensch, Namens Gobet, konstitutioneller Bischof von Paris, wurde bewogen, die Hauptrolle dieses Possenspiels zu übernehmen — das ärgerlichste uud schaamloseste, welches je vor einer National-Versammlung gespielt wurde.

Man versichert, daß die Verfasser dieser Scene einige Mühe fanden, den Bischof zur Uebernehmung dieser Rolle zu bewegen — welche er zwar spielte, die ihm aber Thränen für den Augenblick und späterhin — Reue kostete.

Er erschien an der Spitze seiner Klerisei vor dem Konvente und erklärte: daß die Religion, welche er bisher gelehrt hatte, unter allen Beziehungen nichts als eine, weder auf die Geschichte noch auf die heilige Wahrheit begründete, Erfindung wäre. In bestimmten Ausdrücken läugnete er feierlich das Daseyn der Gottheit, zu deren Verehrung er geweihet worden: um fortan sich der Verehrung der Freiheit, der Gleichheit, der sittlichen Tugend zu widmen; darauf legte er die Insignien der Bischofswürde ab, und empfing vom Präsidenten des Konvents die Bruder-Umarmung. Mehrere andere abtrünnige Priester folgten dem Beispiele des Bischofs.

Das Gold- und Silbergeräthe der Kirchen wurde seinem frommen Gebrauche entwendet; und während

Chaumette und Hébert die heiligen Kelche und Gefäße zur Feier ihrer Orgien brauchten, zogen, auf lächerliche Weise in Priestergewänder vermummt und schmachvolle Lieder singend, Prozessionen von Menschen durch den Versammlungssaal.

Zum ersten Male hörte die Welt eine Gesellschaft von Männern, welche im Schooße der Civilisation erwuchsen — Männer, die sich das Recht anmaßten, eine der gebildetsten Nationen Europa's zu beherrschen, die Stimme erheben: um die erhabenste Wahrheit zu läugnen, die der Mensch erkennt — um einstimmig dem Glauben und der Gottesverehrung zu entsagen. Noch einige Zeit hindurch fuhr man fort, diese Auftritte des Wahnsinns, der Entheiligung zu spielen.

Eine der Feierlichkeiten dieser Epoche der Tollheit ist ein Muster von Abgeschmacktheit und Frevel. Die Thüren des Konvents wurden einem Musikchore geöffnet, demselben folgten die Mitglieder der Municipalität in großer Prozession; sie sangen einen Hymnus an die Freiheit und führten in ihrer Mitte, als den Gegenstand ihrer künftigen Verehrung, ein verschleiertes Frauenzimmer, welche sie die Göttin der Vernunft nannten. Vor den Schranken des Konvents wurde dieses Frauenzimmer feierlichst entschleiert und zur Rechten des Präsidenten gesetzt. Nunmehr erkannte man in der Verehrten eine Operntänzerin, deren Reize viele der Anwesenden von der Bühne her kannten, während die Bekanntschaft Einiger noch etwas weiter ging. — Der National-Konvent huldigte öffentlich diesem Geschöpfe, welche auf würdige Weise die Vernunft vorstellte, welche jener anbetete.

Dieß gottlose und lächerliche Possenspiel wurde nun Mode, und die feierliche Einsetzung der Vernunft ward in allen Städten wiederholt, deren Einwohner beweisen wollten, daß sie in jeder Beziehung dem Gange der Revolutions-Ideen folgten. In mehreren Provinzen Frankreichs wurden die Kirchen den Priestern und den Gläubigen verschlossen. Die Glocken wurden zerschlagen und zu Kanonen verbraucht. Alles, was der Religion zugehörte, wurde zerstört; und am Eingange der Gottesäcker las man eine Inschrift, welche den Tod für einen ewigen Schlaf erklärte, und denen, welche in dieß stille Reich übergegangen waren, selbst die Hoffnung auf Vergeltung *in einer* bessern Welt raubte.

Ein anderes Gesetz, welches mit den Religionsgesetzen eng verschwistert ist, wurde in Betreff der Ehe gegeben — dieser heiligsten aller Verbindungen, welche Menschen eingehen können, und deren Feststellung so mächtig auf das Bestehen der Gesellschaft einwirkt. Die Ehe wurde zu einem bloßen Civilkontrakt vergänglicher Art gemacht, welchen 2 Personen nach Belieben schließen und brechen könnten, wenn ihre Neigung sich änderte, ihre Leidenschaften befriedigt wären. — Wenn Höllengeister hätten ein Mittel erfinden wollen, das so recht geeignet wäre, das Ehrwürdigste, Zarteste und Festeste im häuslichen Leben zu zerstören — ein Mittel, welches zugleich das Uebel von Geschlecht auf Geschlecht fortpflanzte: so hätten sie nichts Wirksameres ersinnen können, als die Herabwürdigung der Ehe zu einer flüchtigen Beiwohnung, zu einem gesetzlichen Konkubinat. Sophie Arnoult, eine durch ihren

Witz und ihr Talent berühmte Schauspielerin, nannte die republikanische Ehe das Sakrament des Ehebruchs.

Diese, Religion und Gesellschaft zerstörenden, Anordnungen entsprachen jedoch nicht dem Zwecke, den die tollen Fanatiker, welche solche herbeigeführt hatten, davon erwarteten. Hébert und Chaumette hatten den Zeitgeist, so verrucht er auch seyn mochte, überflogen; sie waren hinausgegangen über die Wünsche Derer, welche zwar eben so lasterhaft und verbrecherisch waren als sie: aber noch genug gesunde Vernunft und Schaam hatten, um diese übertriebene Gottlosigkeit zu fürchten und zu verabscheuen. Vielleicht hatten sie auch andere Gründe, um ein solches Ausbrechen der Irreligiosität zu verdammen. Die größten Verbrecher selbst wollen (im Allgemeinen) nicht allen religiösen Grundsätzen entsagen; sie können nicht, wenn sie es auch wollten, sich der Furcht vor einer andern Welt enthalten, in welcher Jedem nach seinen Werken vergolten werden wird; und wie gering auch die Wirkung sey, welche dieser schwache Glaubensstrahl auf ihr Leben hervorbringt, so sind sie doch im Allgemeinen nicht abgeneigt, ihn von sich zu weisen, um sich gelegentlich mit der Kirche oder mit der Gottheit auszusöhnen. Diese Aussicht gleicht (selbst in den Augen Derer, auf welche sie nicht den geringsten heilsamen Einfluß ausübt) dem Vertrauen, welches ein milder Landwind dem Schiffer einflößt (er weiß, es giebt einen Port in der Richtung, welcher er folgt; er hat vielleicht nicht die Absicht, auf diesen Hafen loszusteuern — oder wenn er diese Absicht hat, so kennt er die Gefahren, die er bestehen müßte, ehe er in denselben einlaufen könnte);

dennoch wird er es demjenigen wenig Dank wissen, welcher ihm dieß ungewisse aber mögliche Asyl von der Charte wegwischte.

Alle diejenigen, welche noch irgend ein ehrfurchtsvolles Andenken an die großen Wahrheiten der Religion, die ja so innig mit denen der Moral verwebt sind, bewahrt hatten, hielten die Lehrer und Bekenner jener Sinnlosigkeiten für Menschen, die nur Verachtung, Abscheu verdienten — für Menschen, welche der Rache des Gesetzes verfallen waren.

So fühlte auch Danton. Wie verderbt er selbst auch seyn mochte, so hatte er doch zu viel Geist und zu viel Stolz, um so unsinnige und zugleich so unpolitische Thorheiten zu billigen. Diese fortwährende Zerstörung der Trümmer des gesellschaftlichen Gebäudes benahm die Möglichkeit, endlich den revolutionairen Bewegungen ein Ziel zu setzen, was Danton's Wunsch war; denn seine Parthei stand an der Spitze der Verwaltung, und er hatte etwa die Höhe erreicht, welche er erreichen konnte.

Robespierre betrachtete diese Thorheiten aus einem andern Gesichtspunkte. Er sah, wie viel Hébert an der Volksgunst verloren hatte, seitdem er jene Lehren des Atheismus und der Entheiligung in Umschwung gesetzt hatte. Er entwarf den Plan: erst die Gotteslästerer unter allgemeiner Zustimmung der Nation, als schädliches Ungeziefer zu vertilgen; dann aber seine Macht zu vermehren, sie gleichsam zu heiligen, indem er irgend eine Religion den revolutio-

noiren Formen der Regierung, deren Haupt er bleiben wollte, zugesellte.

Man ist so weit gegangen, zu glauben: daß die außerordentliche und unerwartete Erhebung Robespierre's ihm den Gedanken eingegeben habe, die Rolle eines neuen Mahomed's zu spielen — daß er die religiösen Meinungen in Frankreich unter seinem direkten Einflusse habe wieder einsetzen wollen. Man versichert: er habe heimlich die Thorheiten einer Frau, Namens Katharine Theot oder Theos (eine fromme Schwärmerin, deren Meinungen sich zum Quietismus neigten) unterstützt. Sie war eine Art von Johanna Southcote*) und der Aaron ihrer Sekte war Don Gerle, ein ehemaliger Karthäuser, berühmt durch seinen Antrag an die National-Versammlung, in Betreff der Anerkennung der katholischen Religion als Staatsreligion. Seit jener Zeit verfiel sein Geist in einen vollkommenen Zustand des Wahnsinns. Es wurden heimliche, nächtliche Versammlungen gehalten, welchen einige Schwärmer beiderlei Geschlechts beiwohnten, und bei welchen Katharine Theot und Don Gerle den Vorsitz führten. Robespierre wurde

*) Johanna Southcote ist eine der merkwürdigsten Schwärmerinnen unseres Jahrhunderts; sie hielt sich für das Weib der Apokalypse, mit dem Monde unter den Füßen und 12 Sternen um das Haupt. Von Jesus gesendet, hatte Johanna in ihrem Schooße die dritte Person der Dreieinigkeit empfangen. Sie starb, nachdem sie vergebens die Folgen dieser wunderbaren Menschwerdung erwartet hatte, und hat in England manche Proselyten hinterlassen.

von ihnen als ein Auserwählter anerkannt, und begünstigte, wie man sagt, ihre abergläubischen Lehren; aber nichts Bestimmtes berechtiget uns zu behaupten, daß der Diktator in diesen Sektirern irgend etwas Anderes sah, als Werkzeuge, deren er sich zur Erreichung seiner Zwecke bedienen konnte. Auf jeden Fall aber — welches nun auch seine eigenen religiösen Meinungen oder die gewesen seyn mögen, die er in Frankreich fest zu stellen beabsichtigte: so waren sie doch keineswegs geeignet, seinen Ehrgeiz, seine Eifersucht, seinen Blutdurst zu beschränken.

Die Macht Hébert's, Chaumette's und der Pariser Gemeinde, war ihrer Zerstörung zugereift. Ronsin und seine Trabanten der Revolutions-Armee prahlten zwar, daß sie die Municipalität von Paris gegen den Konvent aufrecht halten könnten; aber wenn auch die Gemeinde immer noch dieß Haupt jener stets thätigen Räuberschaar in Diensten hatte: so konnte sie doch nicht mehr über die Masse von Piken gebieten, welche ihr früher zu Gebote gestanden hatten. Ohne diesen Beistand aber fürchtete sie zu schwach zu seyn, um der Nationalgarde Widerstand leisten zu können. Schon vom 27sten Dezember 1793 an, sehen wir Chaumette der Gemeinde Geständnisse eigener Art machen; er bewies „daß er es nicht gewesen, welcher zu Nevers, seiner Vaterstadt, die Einsetzung der Vernunftgöttin geleitet habe;" er beklagte sich „daß die Säle angefüllt wären mit Frauen, welche die Loslassung ihrer Männer erflehten und sich über das Verfahren der revolutionairen Gesellschaften beschwerten." Es war klar, daß eine Veränderung in der politischen

Atmosphäre bevorstand: da Chaumette es für nöthig hielt, sich gegen den Vorwurf der Gottlosigkeit zu rechtfertigen, während er bis dahin sich derselben gerühmt hatte, und sich den Vorwürfen der Weiber ausgesetzt sah, weil er ein paar Tausend Verdächtige hatte verhaften und hinrichten lassen.

Der Geist der Gegenwirkung verbreitete sich und stützte sich auf den Einfluß, den Robespierre's Gewicht in die Wage gegen die Gemeinde warf. Die vorzüglichsten Häupter des Municipal-Korps, von dem die meisten dem Anscheine nach Fremde waren, wurden verhaftet, unter ihnen der berühmte Anacharsis Klootz (den 22sten März 1794). Die Lage dieser Männer war sonderbar und hätte Mitleiden erregen können, wenn solche Elenden dieses Gefühls würdig wären. Sie wurden fast aller Verbrechen angeschuldigt, welche man in den Augen der Sansculotten begehen kann. Mehrere Anklagepunkte hatten nur einen metaphysischen Sinn, andere waren buchstäblich falsch, und fast nicht eine der gemachten Anschuldigungen bekundete eine klare, wohl erwiesene, verbrecherische Thatsache. — Die Anklage besagte „sie unterhielten Verbindungen mit Pitt, mit dem Prinzen von Koburg; sie hätten sich gegen die Souveränität des Volks verbündet; sie hätten das Projekt, Paris auszuhungern; sie wollten den Konvent verspotten, indem sie durch ein Sortiment Puppen diese Versammlung (welche in der That nichts weiter war) darstellten" und andre Anschuldigungen dieser Art, die nichtsbedeutende oder aller Beweise mangelnde Anführungen enthielten. Nirgends aber war von ihrer Nebenbuhlerherrschaft gegen

Robespierre, der wahren Ursache ihres Prozesses, die Rede; nirgends von ihren revolutionairen Todtschlägen, wegen welcher sie ihr Schicksal wirklich verdient hatten. Auch Raub und Plünderung kam zur Sprache; da aber riß Ronsin, dem Befehlshaber der Revolutions-Armee, der Geduldsfaden. — „Von Diebstahl sprechen sie mir — rief er aus — sie wagen es mich zu beschuldigen, Leib- und Bettwäsche gestohlen zu haben — sie beschuldigen mich solcher elenden Entwendungen, mich? waren doch alle ihre Köpfe in meiner Gewalt!“

Die Angeklagten, neunzehn an der Zahl, wurden überführt und hingerichtet. Von diesem Augenblicke an verlor die Stadt Paris das Uebergewicht, welches die Gemeinde ihr über die Angelegenheiten Frankreichs verliehen hatte. Die Macht ihrer Obrigkeit wurde durch die Einziehung der Revolutions-Armee, welche der Konvent entließ, sehr geschwächt. Als Grund dieser Entlassung führte man an: es sey dieß Heer aus falschen Principien organisirt worden, gehörte mehr der Stadt als der Nation zu, und könnte zu leicht zu den Absichten einzelner Partheien gemißbraucht werden.

Nach dem Sturz der Hébertisten hatte Robespierre einen noch furchtbarern Feind zu bekämpfen, zu vertilgen. Die letzten Verschwornen hatten Verbindungen im Franziskaner-Klub gehabt, zu welchem Danton in besondern Verhältnissen stehen sollte; er hatte jedoch Jene nicht unterstützt, was er freilich, einer guten Staatsklugheit gemäß, hätte thun müssen. Er begann zu merklich, seine neuen Anhänger und neuen

Pläne, von seinen alten Freunden und seinem frühern Verhalten zu trennen. Er glaubte (und mit Unrecht, wie der Ausgang der Sache es bewies): daß er das Staatsruder gleich sicher während der Windstille, als während des Sturmes, würde lenken können. Er und seine Freunde schienen plötzlich einen wahren Abscheu vor den Gräueln und dem Blutvergießen bekommen zu haben, an welchen sie sich so lange Zeit gesättigt hatten. Danton führte die Wörter „Mitleid, Verzeihung" im Munde, und sein Anhänger Camille Desmoulins stellte, in einer sinnreichen Parodie einer Stelle des Tacitus, einen Vergleich zwischen den beiden Tyrannen und den Angebern der Jakobiner-Regierung, und zwischen denen, welche man an dem Hofe der römischen Kaiser sah, auf. Diese Vergleiche waren recht treffend, und Robespierre, wie auch seine Agenten, konnten sich erkennen in dem Konterfei der Verworfensten und Schaamlosesten jener verhaßten Zeit. Diese Angriffe verkündeten, daß Danton die Rolle zu spielen gedachte, welche Tallien späterhin spielte: um Robespierre zu stürzen und an seiner Stelle eine Regierung einzusetzen, die wenigstens einige Rücksichten für das Leben und das Eigenthum der Bürger zeigte.

Robespierre kam ihm zuvor; am 31sten März Morgens wagten die Pariser und die Mitglieder des Konvents es sich kaum ins Ohr zu raunen: daß Danton, dessen Name so furchtbar als der Klang der Sturmglocke lautete, in der Nacht verhaftet worden war, wie ein armseliger ci-devant Edelmann, und sich unter den Händen der Liktoren befand.

Des Staunens und Verwunderns war kein Ende. Danton war der Hauptapostel, der wahre Mahomed des Jakobinismus. Sein Riesenwuchs, sein ungeheures Gesicht, die wilden Züge, die gewaltige Stimme — Schrecken erregend wie fernhin rollendes Donnergetöse — eine Mischung von Talent und Heftigkeit, welche dieser Stimme eine ihrem dumpfen, tiefen Klange angemessene Sprache verlieh, bezeichneten würdig den Propheten dieser grausigen Sekte. Marat war ein Unsinniger, dem die Umstände allein Wichtigkeit verliehen hatten; Robespierre war ein kalter, kriechender, alles berechnender Heuchler, dessen Bosheit die eines elenden, untergeordneten Teufels zu seyn schien — Danton aber ein Mann, welcher verdiente, von Shakespeare oder Schiller mit allen den großen Kontrasten seines Charakters geschildert zu werden, und der dem Bruce hätte zum Muster eines Ras Michael dienen können. Seine Leidenschaften glichen jenen wüthenden Stürmen, welche alles, was sich ihnen in den Weg stellt, umstürzen, zerstören — und in Zwischenräumen wieder ruhen und Sonnenblicke gewähren.

Man war oft erstaunt: in einem Manne, der weder gutmüthig von Natur, noch gerecht aus Grundsatz oder Politik war, Aufwallungen von Großmuth zu bemerken, selbst Anlagen zur Hochherzigkeit zu finden. Alte Angewöhnungen höchster Immoralität, welche mehr als jedes andere Laster jede Tugend zerstört, und die innigen Verbindungen, in welchen er bei Anbeginn seiner Laufbahn mit der verruchten Orleans'schen Parthei stand, hatten ihn, wenn nicht schlimmer,

doch niedriger gemacht, als er von Natur aus war; denn seine Eigenliebe hätte ihn von vielen Verbrechen abgehalten, zu welchen ihn sein Hang zu gemeinen Ausschweifungen und die Unfreiheit seiner Stellung hinrissen.

Als Danton unter Robespierre fiel, war es nicht anders, als ob eine Eule den Adler oder doch mindestens den sich kühn aufschwingenden Geyer angriffe und tödtlich träfe. Seine Genossen, wie nicht anders zu erwarten war, bedauerten ihn; Legendre selbst und Andere, indem sie ihn vor dem Konvente vertheidigten, und seine Verdienste um die Jakobiner, denen er durch gewaltsame Mittel den Weg zum Siege gebahnt hatte, geltend machten, zeigten größere Beständigkeit in ihrer Freundschaft, als diese hartherzigen Demagogen bei andern Gelegenheiten äußerten.

Danton schien vor seinem Falle viel von seinem Scharfblicke und von seiner Energie verloren zu haben. Er wurde zeitig genug durch Lacroix, Westermann und Andere gewarnt. Dessenungeachtet ergriff er keine Maßregel, weder um zu fliehen, noch sich zu vertheidigen, während ihm die Wahl zwischen beiden blieb. Sein Muth aber war keineswegs gesunken, sein Stolz nicht gedemüthigt, als er sich leidend seinem Schicksale zu unterwerfen schien — in Folge jener niederschlagenden Ueberzeugung, welche oft die größten Verbrecher niederbeugt, wenn sie glauben, daß ihre Stunde geschlagen hat.

Danton's Prozeß war, wie man denken kann, bald gemacht. Er und seine Genossen, Camille

Desmoulins, Westermann und Lacroix, wurden vor das Revolutions-Tribunal geschleppt — sonderbare Erfüllung der Weissagung des Girondisten Boyer-Tonfrède. Als nämlich dieß Werkzeug revolutionairer Gewalt unter Danton's Auspicien eingesetzt wurde, rief jener ihm zu: „Sie bestehen also auf der Einsetzung dieses willkührlichen Tribunals? Immerhin — möge es nur nicht, wie einst der Stier des Phalaris die eignen Erfinder verzehren!" Danton sah um sich — als Richter, Zeugen, Ankläger und Wachen — Menschen, welche zu demüthig gewesen waren, um auf die Ehre Anspruch zu machen, Mitschuldige seiner Grausamkeiten zu seyn; Menschen, denen es genügt hatte, ihm als Agenten zu dienen. Sie sahen hin auf seinen männlichen Stolz, auf seinen ungezähmten Muth: wie furchtsame Beschauer einen Löwen im Käfig betrachten, die Festigkeit der Gitter bezweifeln, und sich nicht für ganz sicher halten. Als er nach seinem Namen und seiner Wohnung befragt wurde, antwortete er: „Bald werde ich im Nichts wohnen; meinen Namen aber werdet Ihr im Pantheon der Geschichte verzeichnet finden „Camille Desmoulins, Herault de Séchelles, Fabre d'Eglantine, ausgezeichnete Gelehrte, zu der kleinen Zahl Jakobiner gehörend, welche diese Art von Verdienst besaßen, theilten sein Schicksal. Ebenso Westermann, derselbe Feldherr, welcher am 10ten August den Angriff auf die Tuilerien geleitet hatte, und welcher später in der Vendee so viel Siege erfochten, so viel Niederlagen erlitten hatte, daß man dem rastlosen Krieger den Beinamen „Geißel des Landes" beigelegt hatte.

Die Anklageakte war, wie alle jener Epoche, eine Olla-podrida — man gestatte uns den Ausdruck — in welcher die Bestandtheile der Anschuldigung auf so undeutliche, so widersprechende Weise zusammen gemischt waren: daß man leicht sehen konnte, wie übelwollende Falschheit sich bemüht hatte, diese Sache eben so verworren als schmuzig zu machen. Hätte man Danton wollen seiner Verbrechen wegen verdammen: so hätte freilich das Urtheil die Richter, die Geschwornen, die Zeugen und die Meisten der Zuschauer des Tribunals in die Sache verwickelt.

Robespierre wurde sehr unruhig über den Ausgang des Prozesses. Im Konvente äußerten sich einige Symptome des Muths. Als eine revolutionaire Deputation vor die Schranken trat, begehrend „daß der Tod an der Tagesordnung sey" und hinzu fügte „daß, wenn der Konvent die billige Forderung von 300,000 Köpfen, welche der Philanthrop, jetzt heilig gesprochene Marat gemacht hatte, zur Zeit gewährt hätte, dadurch dem Kriege der Vendee zuvor gekommen worden wäre" erhob sich lautes und entmuthigendes Murren. Tallien, der den Vorsitz hatte, erklärte „daß nicht der Tod, sondern die Gerechtigkeit an der Tagesordnung wäre" und die Bittsteller wurden, ungeachtet der patriotischen Wendung ihrer bescheidenen Forderung, mit Abscheubezeugungen von den Schranken gewiesen.

Diese Zeichen waren bedenklich; jedoch war Robespierre's Macht noch immer vorherrschend im Revolutions-Tribunal; und nach einer muthigen, un-

gewöhnlich langen Vertheidigung (von welcher der Moniteur kein Wort sagte) wurden Danton und seine Mitschuldigen verdammt, und sofort zum Tode abgeführt. Sie behielten, bis zum letzten Augenblicke, die Standhaftigkeit, oder besser gesagt, die Unbeugsamkeit ihres Charakters. Als Danton bemerkte, daß Fabre d'Eglantine trübsinnig aussah, so suchte er ihn durch ein Wortspiel aufzurichten. „Muth, mein Freund — sagte er mit seiner dumpfen Grabesstimme — wir werden nun alle dein Handwerk treiben; nous allons faire des vers." Es waren noch keine Opfer gefallen, deren Talente mehr Theilnahme erregt hätten, als diese. Die Rechtschaffenen selbst bedauerten einigermaßen das Schicksal Danton's — wie das eines wüthenden Stieres, der durch den schwachen Arm eines gewandten Torreadors fällt.

Einige Rechtgesinnte hatten die Hoffnung gehegt: die Sache der Ordnung und der Sicherheit würde siegen, wenn Er die Oberhand über Robespierre gewönne; die aber, welche ihr Heil an das Glück des Letzteren gefesselt hatten, triumphirten. Dessen Macht schien ihnen, nach dem Falle dieses seines furchtbarsten Nebenbuhlers, fest und dauernd begründet. Beide Partheien haben geirrt. Das Uebergewicht eines Mannes, wie Danton, hätte der Herrschaft der Jakobiner einige Dauer geben können, eben weil er sie erträglich machte; aber ein dauerndes Siegen, ein fortwährendes Glück Robespierre's wurde an sich immer mehr und mehr unmöglich, weil seine Eifersucht nicht aufhörte, gegen seine eignen Anhänger zu wüthen. Er glich jenem wilden Häuptling Lope d'Aguirre,

dessen Geschichte Southey so anziehend erzählt. Mit einem Trupp Bukanier den großen Orellana-Strom hinab schiffend, mordete er, Einen nach dem Andern, die Gefährten, deren Treue ihm verdächtig war; bis endlich die Letzten kein anderes Mittel sahen, einem gleichen Schicksale zu entrinnen, als — ihrem Führer zuvorzukommen.

Danton, als er sagen wollte, daß Robespierre das Werkzeug seines Verderbens sey, rief aus: „die ehrlose Memme! ich bin der Einzige, der Einfluß genug besitzen konnte, ihn zu retten;" und der Ausgang beweiset, daß er von jenem prophetischen Geiste beseelt war, den zuweilen, sagt man, die Annäherung der Todesstunde verleiht.

In der That fand Robespierre sich sehr isolirt nach dem Verschwinden der Hébert'schen, und noch mehr nach der Vertilgung der Danton'schen Parthei. Er hatte gleichsam den Platz, auf dem er stand, immer enger und enger umschlossen; so daß ihm am Ende kein Raum blieb, festen Fußes zu stehen.

Ein Gräuel den Wohlgesinnten, machte er auch durch seine Grausamkeiten die eigenen Helfershelfer von sich abwendig, die sonst wohl ihrer persönlichen Sicherheit wegen ihm treu geblieben wären. Jedermann betrachtete ihn mit Schrecken, und Niemand konnte von dem Diktator ein anderes Heil erwarten, als das, welches dem Outis verheißen war — nämlich zuletzt verschlungen zu werden.*)

*) Anspielung auf das Abenteuer des Ulysses in der Höhle Polyphems.

Zu diesem Zeitpunkte faßte Robespierre den Gedanken „den Entweihungen Chaumette's, Hébert's und anderer Atheisten ein Ziel zu setzen" indem er ein feierlich Glaubensbekenntniß über das Daseyn Gottes ablegte. Er hegte die Meinung: daß dieser Schritt als ein der öffentlichen Meinung gemachtes Zugeständniß betrachtet werden, und ihm zugleich eine neue und wichtige Triebfeder, welche er nach Gefallen in Thätigkeit setzen könnte, darbieten würde. Kurz, es scheint: als habe er den Vorsatz gehabt, den Charakter eines Oberpriesters des neuen Glaubens seiner politischen Macht beizugesellen.

Als Sprecher im Wohlfahrts-Ausschusse unternahm es Robespierre: die französische Nation, in einer sehr weitläuftigen und sehr langweiligen Rede, der Gottlosigkeit zu entreißen. Bei Veranlassungen dieser Art nahm er Zuflucht zur gröbsten Schmeichelei, welches sein großes untrügliches und fast einziges Mittel war, um die Volksgunst zu erlangen. Er fing damit an, den Mitgliedern der Versammlung zu versichern: daß Frankreich durch seine Kenntnisse, durch seine Fortschritte in der Kultur, dem übrigen Europa mindestens zwei Jahrhunderte voran geeilt wäre; und daß die Franzosen, mitten unter den übrigen Nationen, als eine vom Himmel besonders begünstigte erschienen. Er fügte hinzu: daß, seiner Meinung nach, der Glaube an Gott nichts schaden könne. Dann aber überließ er sich seiner Beredsamkeit, von welcher wir uns nicht enthalten können, hier ein Pröbchen mitzutheilen; um zu zeigen, daß es eben keines besonderen Aufwandes an gesunder Vernunft, Geschmack und Ta-

lent bedürfe, um den Ruf eines großen Redners zu erlangen, und um Diktator einer großen Nation zu werden. Er sagte:

„Ja, das herrliche Land, welches wir bewohnen, „welches die Natur mit so vieler Vorliebe behandelt, „ist geschaffen, um der Aufenthalt des Friedens und „des Glücks zu seyn; und dieß gefühlvolle und edel„stolze Volk ist für den Ruhm, ist für die Tugend „gebohren. O mein Vaterland! hätte der Zufall mich „in irgend einer weit von dir entfernten Gegend ge„bohren werden lassen: ich würde dennoch für dein „Glück gebetet haben, und meine Thränen würden bei „der Erzählung deiner Siege, deiner Tugenden, geflos„sen seyn — mein Herz würde mit rastlosem Eifer „allen Wechseln dieser fruchtreichen Umwälzung gefolgt „seyn — ich würde das Schicksal deiner Kinder, deiner „Repräsentanten beneidet haben: — aber ich nenne „mich Frankreichs Sohn, ich bin Repräsentant! — O „beseligende Lust! o erhabenes Volk! nimm hin das „Opfer meines Seyns! Glücklich ist der, welcher in „deinem Schooße gebohren ward! glücklicher der, wel„cher sein Leben für dein Glück hingeben darf.“ *)

Solche Sprache redete der berühmte Demagog zu dem erhabenen Volke, von welchem er täglich 50,000

*) Wenn man dergleichen rednerische Jämmerlichkeiten und die Erzählung der Verbrechen lies't, welche sie herbeiführten, so wird man an die Meinung eines mohamedanischen Gelehrten erinnert, welcher zu Bruce sagte: daß der Degial oder Antichrist unter der Gestalt eines Esels erscheinen und durch den Wohllaut seiner Stimme die entzückte Menge hinreißen würde.

Köpfe abhauen lassen konnte; und dessen Leben und Eigenthum so trefflich geschützt waren, daß auch nicht ein einziges Individuum vorhanden war, welches gewagt hätte, zu behaupten, daß sein Hut ihm zugehöre — und auch nicht 10 Minuten lang sicher seyn durfte, noch den Kopf zu haben, um solchen darauf zu setzen. Ferner sprach er weitläuftig über die Unklugheit Derer, welche die Vernunft anbeteten; item vieles über die Engländer und Herrn Pitt, von welchem er behauptete „daß er ein Fasten angeordnet habe, bei Gelegenheit der Abschaffung der katholischen Religion in Frankreich" so auch, daß man in England Trauer für Capet und dessen Gemahlin angelegt habe. Den Schluß dieser wunderlichen Rede machte eine Reihe von Dekreten, deren erste die Erklärung enthielt: daß die Republik das Daseyn eines Gottes anerkenne. Die Ausdrücke dieses Dekrets waren etwa die, deren eine große Nation bei Anerkennung einer geringern Macht sich bedienen würde. Die übrigen Dekrete bestimmten die Art der Verehrung, welche dem höchsten Wesen, das diese gebrechlichen Geschöpfe in ihren Gedanken wieder eingesetzt hatten, dargebracht werden sollte. Zu diesem Zwecke sollte in jeder Dekade ein Tag einer besondern Tugend gewidmet werden, deren Fest man durch Gesänge und feierliche, den heidnischen Umzügen möglichst ähnliche Prozessionen begehen wollte. Das letzte Dekret endlich gebot die Feier eines Festes zu Ehren des höchsten Wesens — so etwa, wie eine Nation Festlichkeiten zur Feier eines mit einem Nachbarstaate abgeschlossenen Friedens, anstellt.

Robespierre's Vorschlag wurde von dem Konvente mit knechtischen Beifallsbezeugungen aufgenom-

men. Couthon forderte mit seinem erkünstelten Enthusiasmus nicht nur, daß die Rede in der gewöhnlichen Form bekannt gemacht würde, sondern er begehrte: daß der Vorschlag in alle Sprachen übersezt und durch die ganze Welt verbreitet werden solle.

Die Direktion dieses heidnischen Schauspiels, welches alle äußern Zeichen einer verständigen Frömmigkeit ersetzen sollte, wurde dem Genie des Malers David anvertraut; und hätte die Frechheit der Gotteslästerung nicht die Lächerlichkeit dieser Posse überboten, so hätte man sie dem merkwürdigen Aufzuge des berühmten Redners des Menschengeschlechts zur Seite stellen können.*) Es fand ein allgemeiner Aufzug der ganzen Bevölkerung von Paris statt; man theilte die Bewohner in Haufen alter und junger Frauen, Greise und Jünglinge ab, welche Eichenzweige und bloße Schwerter, als ihrem Alter gemäße Sinnbilder trugen. Vor ihnen her zogen die Volksrepräsentanten, Aehren, Früchte, Gewürze in der Hand; während Robespierre, ihr Präses, mit einer Art Scharlachmantel angethan, den Oberpriester spielend, allein einherschritt.

Nachdem diese Prozession, schlechte Verse, die man Hymmen nannte, absingend, mehrere Straßen durch-

*) Der arme Anacharsis Klootz! Als Preuße, als Ex-Adlicher und — sonderbar! — reich genug, um Aristokrat seyn zu können, wurde er aus dem Jakobiner-Klub gejagt. Sein wahres Verbrechen war, Hebertist zu seyn, und er fand, gleich den übrigen Häuptern dieser Parthei, den Tod.

Diese Anmerkung ist vielleicht überflüssig; aber wahrlich, Anacharsis Klootz war in Betreff der Lächerlichkeit eine der unnachahmlichsten Personen der Revolution.

zogen hatte, trat sie in den Garten der Tuilerien ein; hier stellte sich der Zug vor einem Feuerwerke auf, das zuvor dort aufgepflanzt worden war, und Robespierre hielt nun eine Rede, welche einzig und allein an die Umstehenden gerichtet war, weder ein Gebet noch eine Anrufung enthielt. Die Anerkennung der Gottheit schien sich blos auf die Annahme ihres Daseyns, als Thatsache, zu beschränken; Verehrung derselben war nicht vorgeschrieben. Als die Rede beendigt war, wurden einige Gestalten, welche den Atheismus, die Ehrsucht, den Egoismus und etwelche andere Laster vorstellten, abgebrannt.

Die jungen Leute schwangen ihre Waffen, die Greise klopften ihnen ein Bischen auf den Kopf, die jungen Mädchen streuten Blumen, die Mütter hoben ihre Kinder empor — alles nach Vorschrift des David'schen Programms. Diese Mummenschanz sollte die Reue eines großen Volks bezeichnen, welches zurückgekehrt wäre zu dem Gotte, dessen Kultus es verlassen, dessen Daseyn es geläugnet hatte.

Ich berufe mich hier nicht auf den wahren Christen, sondern auf den Philosophen, der nur die jedem gesunden Menschenverstande begreiflichen Ideen über das Wesen der Gottheit besitzt — liegt nicht in dieser Anerkennung Gottes durch Robespierre mehr Lästerung, als in Hébert's rein ausgesprochenem Atheismus?

Diese Prozession machte jedoch keinen besondern Eindruck auf das Volk, und erregte kein tiefes Ge-

fühl. Die Katholiken sahen sie mit Abscheu, den andern Glaubensgenossen und Indifferenten erschien sie albern und lächerlich. Einige Politiker aber glaubten, unter der Verhüllung dieser religiösen Feier tiefere Projekte des Diktators Robespierre zu erkennen. Selbst während des feierlichen Umzuges hatten Schmäh- und Drohworte, welche Danton's Freunde in der Ungeduld ihres Rachgefühls nicht zu unterdrücken vermochten, sein Ohr erreicht. Er sah also ein: daß er entweder abermals zum Morden seine Zuflucht nehmen, Tallien, Collot d'Herbois und mehrere Andere über Seite schaffen müsse, wie er mit Hébert und Danton gethan — oder zu gewärtigen habe, daß seine Siege seinen Sturz herbeiführten.

Der Despot, vor dessen Blick der Berg erzittern mußte, wenn er ihn traf, erbebte vor einem Mädchen. Cecilie Regnault kam, und zwar dem Anscheine nach ganz waffenlos, in Robespierre's Haus und begehrte ihn zu sprechen. Ihr Wesen aber erregte Verdacht; sie ward durch die Trabanten festgenommen, welche unter Ausschweifungen und Gotteslästerungen des Tyrannen Höhle Tag und Nacht bewachten, während er unter dem Schutze dieser Leibwache ruhig zu schlafen versuchte. Als das Mädchen vor dem Revolutions-Tribunale erschien und man sie über ihre Absichten verhörte, gab sie keine andere Antwort, als: „sie habe einen Tyrannen sehen wollen.“ Natürlich wurde sie zum Tode verdammt, und mit ihr wurden noch 60 andere Personen hingerichtet — als Mitschuldige einer Verschwörung, deren Daseyn nicht durch Eine Thatsache, nicht durch Ein Wort bewiesen war.

Aufs Gerathewohl wurden die Opfer in den Gefängnissen zusammengerafft, in welche die meisten lange vor der Verhaftnehmung der Cecilie Regnault, deren Mitschuldige sie seyn sollten, gebracht worden waren.

Man hat allgemein diese Verschwörung als eine blos eingebildete betrachtet „um seine Person als von den Komplotten der Aristokratie gefährdet darzustellen, und um mindestens einen Theil der Wichtigkeit zu erlangen, die dem Marat durch Charlotte Corday's That zu Theil wurde.“

Jedoch einige Wochen später trat ein Kampf ein, der ernsthafter wurde als jener vermeintliche Meuchelmord. Die alten Kernbanden des 10ten August, des 2ten September, 31ten May und anderer bedeutsamen Perioden der Revolution, waren immer noch den Jakobinern zugethan, und die Majorität des Jakobiner-Klubs dem Robespierre; darin eben lag seine Stärke. Auf der andern Seite standen Tallien, Barras, Legendre, Fouché und andere Mitglieder der Bergpartthei; welche sich aber Danton's erinnerten und sein Schicksal fürchteten. Die Majorität des Konvents schien geneigt, in Alles einzugehen, um sich des ihn bedrückenden Joches zu entledigen.

Das Volk selbst schien minder passiv als früher zu seyn. Es sah nicht mehr mit jenem starren Schrekken und stummen Staunen auf die Schlachtopfer hin, welche täglich zum Revolutionsplatze geschleppt wurden. Dieser Anblick erregte vielmehr, wie man es

leicht bemerken konnte, Unzufriedenheit, welche bei der ersten Gelegenheit laut werden mußte. Die Bewohner der Straße St. Honoré verschlossen ihre Thüren zu den Stunden, wo der Todeskarren vorüberfuhr, und dieser ganze Theil der Stadt gewährte einen düstern Anblick.

Diese Veränderung blieb nicht unbemerkt, und die Guillotine wurde nach einem entlegneren Orte an der Barrière du Trône, am Ende der Vorstadt St. Antoine geschafft, für deren Bewohner ein tägliches Schauspiel dieser Art eine angenehme Erholung seyn sollte. Aber diese unruhigen Vorstädter hatten gleichfalls etwas von ihrem republikanischen Eifer verloren. Die Stimmung dieser Leute hatte sich geändert. Sie sahen Blut in solchen Strömen fließen, daß ein Abzugsgraben zur Ableitung nöthig geworden war; und doch erwuchs weder für sie, noch für ihre Angehörigen irgend ein Vortheil aus dem Tode so vieler Opfer, die, wie man ihnen sagte, alle für sie gefallen waren. Dieß unabläßige Morden, ohne den Reiz der Plünderung und der Zügellosigkeit, hätte endlich ein Volk von Kannibalen anekeln müssen, welches das Revolutions-Tribunal hätte reichlich füttern können.

Robespierre sah mit Besorglichkeit die Abnahme der Volksgunst. Er sah, daß der Schrecken, diese mächtige Triebfeder, dennoch anfing, minder stark auf die Gemüther des Volks zu wirken; er entschloß sich, ihm den Reiz der Neuheit zu geben, nicht durch Veränderung seines Systems, sondern durch neue Anwendung desselben. Bisher war die Todesstrafe nur

auf politische Verbrechen angewendet worden; obgleich dieser Kreis der Straffälligkeit so unbestimmte Gränzen hatte, und im Nothfalle so weit ausgedehnt werden konnte, daß das Gesetz der Verdächtigkeit allein ausreichend gewesen wäre, ein ganzes Land zu verheeren. Wenn aber die Todesstrafe auch auf Verbrechen gegen Religion und Sittlichkeit gesetzt wurde: so erhielt Robespierre zugleich ein Mittel, über das Leben von Tausenden zu schalten, denen er, wegen Staatsverbrechen, nicht beikommen konnte; und es wurde ihm zugleich der Vortheil, den neu angenommenen Charakter des Sittenverbesserers gehörig herausheben zu können. Zugleich war es für ihn ein Mittel, sich der beschwerlichen Nothwendigkeit zu entziehen, eine Gränzlinie zu halten zwischen seinem Benehmen und dem der ehemaligen Freunde, welche er hinzuopfern für rathsam hielt. Er brauchte sich nicht minder blutdürstig hinzustellen, als seine Genossen, durfte aber seine größere Achtung für die Sitten geltend machen. Er hatte sich stets enthaltsam und strenge gezeigt; welch ein Triumph wäre es für ihn gewesen: hätte er Danton, nicht wegen politischer Verbrechen, welche ja keinen von dem eigenen verschiednen Charakter hatten, sondern wegen seiner groben Unterschleife und Ausschweifungen, deren Niemand den strengen, unbestechlichen Robespierre zeihen konnte, hinopfern können.

Seine untergeordneten Agenten fingen bereits an, ein anderes Benehmen zu zeigen. Payan, der Nachfolger Hébert's, in der wichtigen Stelle eines Prokurators der Gemeinde, hatte eine Richtung zu nehmen begonnen, die sehr abweichend war von der seines

Vorgängers, dessen Styl durch den Gebrauch der gemeinsten Flüche, durch die Anwendung der frechsten, gröbsten Pöbelsprache, kräftig seyn sollte. Payan, im Gegentheil, machte dem Gemeinderath ernsthafte Vorschläge, dahin abzweckend: die Ausstellung und den Verkauf unsittlicher Bücher und Kupferstiche, welche der heranwachsenden Generation verderblich werden konnte, zu verpönen. Es ist ein Antrag des Konvents vorhanden, welcher dieselbe Absicht des Verfassers, Robespierre, ausspricht, und in welchem zugleich der Gebrauch unheiliger Schwüre und heiliger Namen in der Sprache des gemeinen Lebens, als unnütz und lästerlich, stark getadelt wird. Auch von unschicklichen und unanständigen Ausdrücken ist darin die Rede.

Da nun aber diese zügellose Kraftsprache bis jetzt ein Hauptmerkmal eines ächten Sansculotten gewesen war: so waren die Gesetzgeber, um ihren Tadel zu rechtfertigen, genöthigt vorzuschützen „daß die Patrioten, im Anfange der Revolution, die Volkssprache angenommen hätten, um das Kauderwälsch der höheren Stände abzuschaffen, um im Allgemeinen die Sprache Frankreichs zu popularisiren; da nun aber dieser Zweck erreicht wäre, müsse man darauf bedacht seyn, die Sprache der Republikaner einfach, kräftig, kurz, aber auch frei von leidenschaftlichen und schmuzigen Ausdrücken hinzustellen.“

Diese Umstände und der Inhalt eines später anzuführenden Dekrets deuten darauf hin: daß Robespierre damit umging, eine neue Rolle zu spielen, vielleicht die Hoffnung hegte, eine puritanische Parthei

in Frankreich zu bilden, die er, wie einst Cromwell die Independenten, zu seinen herrschsüchtigen Absichten benutzen könnte. Dann würde er das Wort Tugend den Wörtern Freiheit und Gleichheit, welche bisher das National-Programm ausgemacht hatten, beigesellt, und in demselben den Vorwand zu neuen Verbrechen gefunden haben.

Das gedachte Dekret wurde von dem menschenfreundlichen Couthon in Vorschlag gebracht; der, mit lieblich freundlichem Gesicht und eindringlicher Silberstimme, auf ein Gesetz antrug: welches die Kompetenz des Revolutions-Tribunals noch weiter ausdehnte, und die Todesstrafe nicht allein über diejenigen verhängte, welche unter irgend einem Vorwande ihre Pflichten gegen die Republik vergessen, oder treulos gegen dieselbe handeln könnten, sondern auch auf alle Individuen folgender Klassen sich erstrecken sollte „auf diejenigen, welche das Volk und dessen Repräsentanten täuschen — auf alle, welche suchen würden, Entmuthigung herbei zu führen, um die Unternehmungen der Tyrannen zu begünstigen — auf die, welche falsche Nachrichten verbreiten würden — auf diejenigen, welche die öffentliche Meinung irre zu leiten, die Belehrung des Volks zu verhindern, die Sitten zn verderben, das öffentliche Gewissen zu bestechen suchen würden, oder der Reinheit der revolutionairen Grundsätze durch antirevolutionaire Schriften schaden könnten.“

Es geht deutlich hervor: daß das Verdachtsgesetz, verglichen mit diesem, in so unbestimmten allgemeinen und dunkeln Ausdrücken abgefaßten Gesetze, ein äußerst

genaues zu nennen war; daß kraft einer oder der andern dieser furchtbaren Klauseln, auch nicht Ein Franzose lebte, der nicht hätte können zur Haft gebracht werden; daß jeder unbestimmte, unüberlegte Ausdruck, die Wiederholung einer unrichtigen Nachricht, als verderblich für das öffentliche Gewissen, oder als Irreleitung der öffentlichen Meinung ausgelegt werden konnte; kurz, daß die kleinste Nachlässigkeit in der Sprache des gemeinen Lebens unter dieß unbestimmte Gesetz gebracht werden konnte, und somit kein Bürger mehr seines Lebens sicher war.

Dieß Dekret tönte wie eine Todtenglocke in den Ohren des Konvents. Er sah sich mit Decimation bedroht, und mit Schrecken bemerkte er, daß jener neue Gesetzesvorschlag nirgends die Unverletzlichkeit der Deputirten aussprach; sondern daß diejenigen Deputirten, welche etwa mißfallen dürften, ohne daß es Robespierre auch nur die Mühe kostete, bei seinen gefälligen Genossen ein Dekret nachzusuchen, gleich allen Andern zur Schlachtbank des Revolutions-Tribunals geschleppt werden konnten; nicht blos auf Befehl eines der Ausschüsse, sondern auf den Antrag des öffentlichen Anklägers oder irgend eines Mitgliedes des Konvents. Ruamps, einer der Deputirten, rief verzweiflungsvoll aus: wenn dieß Dekret durchgeht, so mögen die Anhänger der Freiheit sich eine Kugel durchs Gehirn jagen — kein andrer Ausweg bleibt ihnen offen.

In der Sitzung selbst, in welcher der Antrag gemacht wurde, ging das Gesetz durch, ungeachtet alles Widerstandes; aber die erschreckten Deputirten erneuer-

ten am andern Tage ihren Angriff. Die neue Maßregel wurde der Gegenstand abermaliger Debatten, die Klausel in Betreff der Vorrechte der Konvents-Mitglieder wurde, um Zeit zu gewinnen, wieder eingesetzt. Am dritten Tage kam es wiederum zu neuen, sehr heftigen Debatten; das Dekret ging durch, ohne irgend eine der Hemmungen, die Robespierre verletzten, und er sah sich im vollen Besitz der tödtlichen Waffe.

Von diesem Augenblicke an entstand nun ein tödtlicher, wenn auch geheimer Kampf zwischen Robespierren und den ausgezeichnetsten Mitgliedern des Konvents, besonders denen, welche mit ihm auf dem berüchtigten Berge gesessen und an allen Gräueln des Jakobinismus Theil genommen hatten. Collot d'Herbois, der Zerstörer von Lyon, trug dazu bei, die Wage gegen seinen Herrn und Meister nieder zu drücken; und mehrere Mitglieder der beiden Ausschüsse, welche Robespierre's Organe gewesen waren, begannen auf Mittel zu sinnen, sich loszusagen von einer Macht, die gleich der ungeheuren Anaconda Alles, was sich ihr näherte, umwand, erdrückte und verschlang.

Es ist uns unmöglich, die allmähligen, geheimen Fortschritte dieser Spaltung zu beschreiben; aber man sagt: daß der Diktator sich in der Minorität befand, als er Fouché's Kopf verlangte, den er dem Konvente und dem Jakobiner-Klub als einen Anhänger Danton's angezeigt hatte. Gewiß ist es: daß er während der zwei oder drei Wochen vor seinem Sturze nicht den Sitzungen beiwohnte, und Couthon und St. Just die Wahrnehmung seines Interesses überließ.

Als der schlaue Tyrann sich in den Schranken seinen alten Freunden, den Terroristen, feindlich gegenüber stehen sah, versuchte er sich Anhänger unter den Ueberresten der Girondisten zu schaffen; welche von ihm mehr aus Verachtung als aus Milde verschont worden waren, und denen er gestattet hatte, in der neutralen Parthei der Ebene verborgen zu bleiben, welche jedoch kluger Weise sich meistens für die stärkere Parthei erklärte.

Da aber Robespierre nur wenig Unterstützung bei diesem furchtsamen und lange vernachlässigten Theil des Konventes fand, so wandte er sich wieder zu seinen treuen Freunden im Klub der Jakobiner. Dort übte er noch immer die Obergewalt aus, und ärntete rauschenden Beifall: wenn er ihnen anzeigte, wie gewisse Deputirte abwichen von der rechten Bahn; wenn er den Sicherheits-Ausschuß, und den der öffentlichen Wohlfahrt, der Unthätigkeit, der Lauheit beschuldigte; kurz, wenn er sich als einen verkannten Patrioten, als die fast einzige Stütze der Sache des Volks hinstellte, der eben deßhalb den Streichen von tausend Mördern preis gegeben sey.

Alle Patrioten sind Brüder, sind Freunde (rief Couthon) und mich mögen die Dolche treffen, welche gegen Robespierre's Brust gerichtet sind! — Auch uns, auch uns! riefen alle Mitglieder der Versammlung.

Durch diese Stimmung ermuthigt, forderte Robespierre die Reinigung der Gesellschaft, und richtete seine Anklagen gegen Fouché und die übrigen

Mitglieder des Berges. — Man verhieß ihm die begehrte Unterstützung.

Darauf versuchte er seinen Einfluß auf das Revolutions-Tribunal, und stellte die Bereitwilligkeit seiner Agenten in dem umgeformten Pariser Gemeinderath auf die Probe, welchen er, seit Hébert's und Chaumette's Fall weislich mit seinen ergebensten Kreaturen besetzt hatte. Jedoch konnte er sich nicht verhehlen: daß in dem bevorstehenden Sturme diese Neulinge in der Demagogie einen schweren Stand haben würden, gegen Tallien, Fouché, Barras, Collot d'Herbois, Billaud Varennes und andere ausgezeichnete Deputirte, die gewohnt waren, sich mitten im Toben des revolutionairen Unwetters Gehör und Gehorsam zu verschaffen.

Er verglich zu mehreren Malen seine Kräfte mit den ihrigen, und vermied länger als 6 Wochen den Kampf, ohne jedoch irgend einen Schritt zu einer Ausgleichung zu thun, bei welcher auch kein Vertrauen denkbar war.

Indessen hatten des Diktators Feinde auch ihr eigenes Feld, auf welchem sie sich mit Vortheil in kleine Scharmützel einlassen konnten, die als Vorspiel des entscheidenden Kampfes dienen sollten.

Vadier entwarf, im Namen des Wohlfahrts-Ausschusses, ein beißend satyrisches Bild der mystischen Versammlungen bei Catharine Theot, deren Absichten wir bereits angedeutet haben. Robespierre

war zwar darinnen nicht genannt, auch war keine Rede von dem Schutze, den er vermeintlich diesen fanatischen Umtrieben angedeihen ließ; aber die Sache war bekannt, und Vadier hatte seinen boshaften Pfeilen eine so geschickte Richtung gegeben: daß, während er auf die erwähnten Mystiker zu zielen schien, er das Innerste des Hohenpriesters traf, der kürzlich erst den neuen Kultus auf den, dem Jakobinismus natürlichen Atheismus zu pfropfen versucht hatte.

Robespierre sah wohl ein, daß er nicht lange in dieser unsichern Lage würde bleiben können; daß er entweder höher steigen oder fallen müsse, und daß jede ungerächte Schmach, jede unbestrafte Drohung, seine Macht schwächte. Es scheint, als habe er zwischen Kampf und Flucht geschwankt. Man fand unter seinen Papieren, nach Courtois Bericht, ein Aktenstück, welches zu beweisen schien: daß er ziemliches Vermögen besaß, und die Absicht hatte, gleich dem berühmten Sylla, sich am Ende seiner furchtbaren Laufbahn zurück zu ziehen. Es war ein Brief von Einem seiner Vertrauten, ohne Datum und Unterschrift, in welchem nachstehende Stelle vorkömmt: „Sie müssen Ihre „ganze Geschicklichkeit aufbieten, um von der Bühne „abzutreten, auf welcher Sie wieder auftreten wollen, „und sie auf immer verlassen. Ihre Erhebung zum „Präsidenten ist nur ein Schritt näher zur Guillotine, „wohin Sie, angespuckt vom Pöbel, wie die Gleich„heit, einst gelangen werden. Da Sie genug Vermö„gen gesammelt haben, um Ihre und der Ihrigen „Existenz zu sichern, so sehe ich ungeduldig und be„sorgt dem Augenblicke entgegen, wo wir recht herz-

„lich, auf Kosten einer eben so leichtgläubigen als „neuerungssüchtigen Nation, zusammen leben werden.“ Wenn Robespierre übrigens je diese, mit der Gemeinheit seines Charakters wohl übereinstimmende Absicht hegte, so ist doch anzunehmen: daß er nie ernsthaft über die Mittel nachdachte, sie in Ausführung zu bringen.

Endlich riß das Schicksal ihn in den Todeskampf hin. Er erschien in dem Konvente, in welchem er sich, gleich dem römischen Diktator, dessen schlechte Kopie er war, seit einiger Zeit nur selten gezeigt hatte, und die modernen Senatoren waren ebenfalls bereit, ihn zu durchbohren; nur fürchteten sie sich vor seiner vermeintlichen Popularität, vor der schnellen Rache der Jakobiner. Drohend war die Rede, welche Robespierre in der Versammlung hielt, wie das Rauschen des nahenden Sturmes; bleich und düster stand er da, wie die verdunkelte Sonne, die dessen Herannahen verkündet. Dumpfes Gemurmel hörte man unter den Pöbelmassen, welche die Tribunen füllten, und die Eingänge des Saales besetzt hielten.

Ein 31ster May schien im Anzuge zu seyn. Der finstere Redner begann damit, ein Bild seiner Tugenden, seiner Verdienste um das Vaterland zu entwerfen, und bezeichnete als Feinde Frankreichs alle diejenigen, welche andere Meinungen hegten als er. Darauf musterte er die verschiedenen Zweige der Verwaltung, und sprach sich tadelnd und verächtlich über sie aus. Er warf den Ausschüssen Mangel an Thätigkeit vor, als ob die Guillotine müßig gestanden hätte; und beschul-

digte den Finanz-Ausschuß, die Einkünfte der Republik kontra-revolutionirt zu haben. Nicht minder bitter ließ er sich vernehmen über die Entfernung der Artilleristen (die fast Alle heftige Jakobiner waren), und über die Art der Verwaltung der eroberten niederländischen Provinzen. Er schien es sich vorgenommen zu haben, alle Staatsbeamten anklagen, ihnen allen zu gleicher Zeit Trotz bieten zu wollen.

Man begehrte, wie gewöhnlich, den Druck der Rede; da brach aber eine stürmische Opposition los, und mehrere Redner verlangten laut: daß, bevor diesen schweren Beschuldigungen eine solche Art von Bestätigung gegeben würde, solche erst an die Ausschüsse gelangen müßten. Robespierre entgegnete: dieß hieße seine Rede der Prüfung der Partheilichkeit, dem Urtheil der Betheiligten unterwerfen. Die vielfachen Beschuldigungen, die er angebracht hatte, wurden erörtert, und mehrere Deputirte beschwerten sich laut über eine Tyrannei, welche dahin abzweckte: diejenigen Mitglieder des Konvents zu ächten und zu morden, welche derselben einigen Widerstand zu leisten geneigt seyn möchten. Robespierre fand außer Couthon und St. Just, und dem eigenen Bruder, nur schwache Vertheidiger.

Nach heftigen Debatten, in welchen der Konvent wechselsweise durch den Haß und den Schrecken, den Robespierre einflößte, beherrscht wurde, ward endlich beschlossen, daß die Rede an die Ausschüsse verwiesen werden solle; und der stolze, finstere Diktator konnte in der Verachtung, welche man seinen Vorschlägen und Meinungen zollte, das Vorzeichen seines na=

hen Falles wahrnehmen. — Er trug seine Beschwerden dem Jakobiner-Klub vor. „In ihre tugendhaften Herzen wollte er (wie er sich ausdrückte) den patriotischen Schmerz ausgießen; in die Herzen der Freunde, bei denen er allein noch Theilnahme und Schutz zu finden hoffen dürfte." In dieser partiellen Versammlung erneuerte er mit noch größerer Kühnheit die Vorwürfe, mit denen er alle Zweige der Verwaltung, und den Konvent selbst, überhäuft hatte. Er erinnerte die Heroen der verschiedenen merkwürdigen Perioden an die Zeit, wo ihre Gegenwart und ihre Waffen bei den Abstimmungen der zitternden Deputirten den Ausschlag gegeben; er rief die frühern Heldenthaten ihrer republikanischen Kraft in ihr Gedächtniß zurück; fragte sie, ob sie den Weg zum Sitzungshause des Konvents vergessen hätten, und schloß pathetisch mit der Versicherung „daß, wenn auch sie ihn verließen, sie Zeugen des Muthes seyn sollten, mit welchem er den bittern Schierlingsbecher leeren würde." Da faßte David seine Hand, und von des Freundes Beredsamkeit hingerissen, rief er aus: Ich werde ihn mit Dir theilen.

Man hat dem berühmten Maler einen Vorwurf daraus gemacht, sein Wort am folgenden Tage nicht gelöſ't zu haben; jedoch, als er jene kühnen Worte aussprach, theilten viele Mitglieder des Klubs seine Stimmung; und hätte Robespierre einiges militairisches Talent und wahren Muth besessen, so hätte er sich an diesem Abend leicht können an die Spitze einer furchtbaren Insurrektion der Jakobiner stellen.

Payan, der Nachfolger Hébert's, machte den Vorschlag: sofort gegen die beiden Ausschüsse anzurük-

ken, welche Robespierre als Brennpunkte der antirevolutionairen Umtriebe bezeichnet hatte, ihre Wachen zu überfallen, und das Unheil, mit welchem das Vaterland bedroht sey, in der Geburt zu ersticken. Der Vorschlag aber schien zu gewagt, obgleich es einer von den durch Machiavel empfohlenen Gewaltstreichen gewesen wäre. Das ganze Feuer der Jakobiner verzehrte sich in Lärmen und Drohungen; sie beschränkten sich darauf, Collot d'Herbois, Tallien und etwa noch 30 andere Deputirte des Berges, als ganz besonders zu Robespierre's Sturz Verbündete, aus der Gesellschaft auszustoßen. Diese Austreibung ward mit Schimpfreden und selbst mit Schlägen vollzogen.

Collot d'Herbois, einer der also Mißhandelten, begab sich unverzüglich in den Wohlfahrts-Ausschuß, der noch versammelt war, und über den in Betreff der Rede des Robespierre zu erstattenden Bericht berathschlagte. St. Just, ungeachtet er ein eifriger Anhänger des Diktators war, erhielt den mißlichen Auftrag, diesen Bericht abzufassen. Es war dieß ein Schritt der Aussöhnung: da erschien Collot d'Herbois, wüthend über die erlittene Schmach, und nun war jede Hoffnung einer Ausgleichung zwischen Danton's und Robespierre's Freunden zerstört. Er erschöpfte sich in Drohungen gegen St. Just, Couthon und ihren Herrn und Meister; sie trennten sich als erklärte Todfeinde. Die gegen Robespierre Verschwornen boten nunmehr alles auf: um den ganzen Konvent gegen ihn aufzuwiegeln, die Deputirten der Ebene durch Furcht anzuregen — die

Mitglieder der Bergparthei, die mit dem Schwerte bedroht waren, das sie so blind und unklug seiner Hand vertraut hatten, mit Wuth zu entflammen. Man setzte Proscriptionslisten in Umlauf, angeblich aus den Papieren des Diktators abgeschrieben; mögen sie nun wahr oder falsch gewesen seyn — sie fanden Glauben, und diejenigen, deren Namen sich auf diesen Listen fanden, verbündeten sich gegen den allgemeinen Feind. Kurz, Jedermann schien von der Nothwendigkeit seines Sturzes überzeugt.

Diese Gesinnung war so allgemein am 9ten Thermidor (27sten July 1794), daß etwa 80 Schlachtopfer, die man zur Guillotine schleppte, beinahe gerettet worden wären. Das Volk rottete sich in einer edlen Aufwallung von Mitleid zusammen, der Todeszug wurde aufgehalten: als ob die Macht, welche über diesen scheußlichen Hinrichtungen waltete, bereits ihrer Energie beraubt wäre. Da erschien aber der verruchte Henriot, Befehlshaber der Nationalgarden, mit Verstärkung; und an dem Tage selbst, der ihn verderben sollte, gelang es ihm noch, diese wahrscheinlich unschuldigen Opfer zur Schlachtbank zu führen.

An diesem merkwürdigen Tage erschien Robespierre in dem Konvent, und sah den Berg in dichter Schlachtordnung vollständig besetzt; während, wie bei Catilina, die Bank, welche er gewöhnlich einnahm, absichtlich leer gelassen schien. St. Just, Couthon, Le Bas, sein Schwager, und der jüngere Robespierre waren die einzigen Deputirten von Ruf, welche zu seiner Unterstützung bereit standen.

St. Just erhob sich im Namen des Wohlfahrts-Ausschusses, und stattete auf seine, nicht auf dessen Weise, Bericht über Robespierre's Rede ab. Er begann die seinige nach dem Muster derer seines Beschützers und erklärte: daß er die Pflichten gegen das Vaterland nicht aus den Augen verlieren würde, wenn auch die Rednerbühne für ihn ein tarpejischer Felsen werden sollte.

„Ich will (sprach er) den Schleier lüften.“ „Ich aber zerreiße ihn! (rief Tallen dazwischen) das öffentliche Wohl wird hingeopfert durch Einzelne, welche hier für sich das Wort führen, und sich benehmen, als ob sie des Konvents Gebieter wären“ St. Just mußte die Tribune verlassen und es folgten heftige Debatten.

Billaud Varennes lenkte die Aufmerksamkeit der Versammlung auf die gestrige Sitzung des Jakobiner-Klubs. Er erklärte Henriot, den Kommandanten der Pariser Nationalgarde, für einen Verräther und Vaterlandsmörder, der bereit stände, seine Truppen gegen den Konvent zu führen. Er klagte Robespierren selbst, als einen zweiten, eben so schlauen als ehrgeizigen Catilina an; dessen System es wäre, im Konvent Eifersucht und Zwietracht zu nähren, den Saamen der Uneinigkeit nicht allein unter den Partheien, sondern selbst unter den einzelnen Mitgliedern derselben auszustreuen; um sie einzeln anzugreifen und die getrennten Gegner niederzuschmettern, die er vereinigt nie anzugreifen gewagt haben würde.

Mit stürmischen Beifallsbezeugungen wiederholte der Konvent die stärksten Ausdrücke des Redners, und

als Robespierre zur Rednerbühne stürzte, wurde seine Stimme durch das allgemeine Geschrei übertönt „nieder, nieder mit dem Tyrannen!“ Tallien trug auf die Anklage Robespierre's und auf die Verhaftung Henriot's, dessen Generalstabes, so wie auch der übrigen Mitschuldigen der Verschwörung gegen den Konvent, an. Er erklärte: daß er den Auftrag übernommen habe, den Angriff gegen den Tyrannen zu eröffnen; und daß er entschlossen sey, ihn auf der Stelle niederzustoßen, wenn die Deputirten nicht Muth genug besäßen, das Gesetz auf den Verräther anzuwenden. Bei diesen Worten schwang er einen Dolch, als wolle er seine Worte durch die That bestätigen. Robespierre war noch immer bemüht, sich Gehör zu verschaffen; das Wort aber wurde Barrière zuerkannt, und dieser wankelmüthige, selbstsüchtige Mann, indem er sich gegen den Diktator erklärte, bewies, daß dessen Fall unvermeidlich war. Ein Strom von Schmähungen jeder Art ergoß sich von allen Seiten her über den Tyrannen, der sonst durch ein einziges Wort Alles zum Schweigen brachte.

Der Auftritt war schrecklich, aber nicht ohne Interesse: wenn man ihn als eine Krisis betrachtet, bei welcher die menschlichen Leidenschaften sich auf wundersame Weise anregen mochten. Während die Gewölbe des Saales von den Verwünschungen derer wiederhallten, welche bisher Mitschuldige, Anhänger, Schmeichler, oder mindestens doch die erschreckten willenlosen Jaherrn des entthronten Demagogen gewesen waren: versuchte Robespierre selbst, keuchend, schäumend, erschöpft, wie der Jäger der Mythologie, als er auf

dem Punkt stand, von seinen eigenen Hunden zerrissen zu werden, seine Unheil verkündende Stimme zu erheben, vor welcher ehemals die Versammlung zitterte. Er wendete sich an die verschiedenen Partheien, um ihren Schutz nachzusuchen, und sich Gehör zu verschaffen. Zurückgewiesen von den Anhängern der Bergparthei, seinen ehemaligen Genossen, welche zuerst den Sturm gegen ihn aufgeregt hatten, wendete er sich an die Girondisten, obgleich sie nur schwach und wenig zahlreich waren; dann an die zwar zahlreichen, aber nicht minder schwachen Deputirten der Ebene, in deren Mitte Jene Schutz suchten. Die Ersteren wiesen ihn mit Abscheu, die Andern mit Entsetzen von sich. Vergebens erinnerte er Einige, daß er ihnen das Leben gerettet hatte, als solches in seiner Hand lag. Dieß konnte er von jedem Deputirten, von jedem Franzosen sagen; denn wer hätte denn, während der letzten zwei Jahre, ohne Robespierre's Erlaubniß, leben dürfen? Und ohne Zweifel bereuete er in diesem Augenblicke seine vermeintliche Milde; bereuete, daß er nicht die meisten Kehlen auf ewig stumm gemacht hatte, die ihn jetzt so mächtig anschrien. Einige hörten ihn in furchtsamem, verlegenen Schweigen an, während die Uebrigen ihm durch lebhafte Ausbrüche des Zornes antworteten.

Dieses Ungeheuer wurde freilich nach Verdienst behandelt; aber ein englischer Geschichtschreiber kann sich nicht der Bemerkung enthalten: daß auch Robespierre hätte müssen gehört werden. Eine ruhige, feste, feierliche Haltung, die der Konvent dem Gesetze sowohl, als sich selbst schuldig war, würde ehrenvoll

für ihn gewesen seyn; und hätte wahrhaftes Gewicht einem Endurtheil verliehen, welches nunmehr bloß als das Resultat der Eile erscheint, mit welcher Sieger des Feindes Niederlage benutzen.

Indessen war Eile nöthig; und in diesem kritischen Momente mußte sie noch dringender scheinen, als sie es in der That war. Man muß Vieles dem Schrecken des Augenblicks, und dem furchtbaren Charakter des Schuldigen nachsehen. Es wird erzählt: daß die letzten Worte, die er mitten durch das Geschrei und den Lärmen der Klingel, welche der Präsident fortwährend in Bewegung setzte — Worte, die er mit der größten Anstrengung seiner, von Natur mißtönenden, heiseren Stimme aussprach, noch lange den Schlaf derer störten, welche sie verstanden hatten. „Präsident dieser Mörder! (rief er wüthend) zum letzten Male fordere ich das Recht, gehört zu werden.“ Darauf aber wurde seine Stimme schwach, er sprach nur in abgebrochenen Sätzen, in dumpfen, undeutlichen Tönen; während die Mitglieder des Berges laut riefen „das Blut Danton's ersticke seine Stimme.“

Der Tumult endete mit dem Dekrete, welches die Verhaftung Robespierre's, seines Bruders, St. Just's und Couthon's befahl. Le Bas wurde auf seinen eigenen Antrag ihnen zugesellt, und in der That konnte er nicht füglich dem Schicksale seines Schwagers entrinnen. Couthon, sein Hündchen, auf welches er das Uebermaaß seiner Empfindsamkeit auszugießen pflegte, auf dem Schooße haltend, wollte seine körperliche Schwäche geltend machen und fragte: ob er,

der an allen Gliedern Gelähmte, wohl als gewaltsamer und ehrsüchtiger Pläne verdächtig erscheinen könne? — „Elender! (rief Legendre ihm zu) um Verbrechen zu vollführen, besitzest Du die Kraft des Herkules.“ Auch Damas, Präsidenten des Revolutions-Tribunals, Henriot und andere Kreaturen Robespierre's, traf das Urtheil der Verhaftung.

Die Diener des Konvents sollten Robespierre ergreifen, aber sie zauderten einen Augenblick, so groß war der Schrecken seines Namens; und aus der Stimmung ihrer eignen Untergebenen konnte der Konvent ein beunruhigendes Vorzeichen der Wirkung entnehmen, welche das Dekret außerhalb machen würde.

Der Konvent hatte seine Sitzungen für permanent erklärt und alle Vorsichtsmaßregeln angewendet, um im Nothfalle Zuflucht zu der großen Masse der Bürger zu nehmen, welche um jeden Preis dem Schreckenssystem, dessen sie müde waren, ein Ende zu machen entschlossen waren. Es erschienen bald darauf Sektionen, welche ihre Zustimmung zu den von den National-Repräsentanten ergriffenen Maßregeln zu erkennen gaben; sie hatten sich zur Aufrechthaltung derselben bewaffnet, und mehrere mochten sich wohl schon früher zu diesem Zwecke gerüstet haben. Zugleich ging aber auch der Bericht ein: daß Henriot (nachdem er, wie oben erzählt worden, die Haufen zerstreut hatte, welche sich der Hinrichtung der 80 Verurtheilten hatten widersetzen wollen) gegen die Tuilerien, woselbst der Konvent seine Sitzungen hielt, mit einem zahlreichen Generalstabe und vielen in der Eile zusammengerafften, bewaffneten Jakobinern anrückte.

Zum Glück für den Konvent war dieser Chef der Nationalgarde, von dessen Muth und Geistesgegenwart in diesem Augenblicke vielleicht das Schicksal Frankreichs abhing, eben so feige und dumm, als er grob und unmenschlich war. Er ließ sich durch einige Gensd'armen, die zur unmittelbaren Wache des Konvents dienten, und von 2 Deputirten geführt wurden, verhaften.

Aber der Zufall oder der Dämon, welchem Robespierre gedient hatte, bot ihm noch ein Mittel des Heils, vielleicht selbst des Sieges dar; denn die Augenblicke, die ein bloß entschlossener Mann zum Entkommen benutzte, würde ein Muthiger zum Siege benutzt haben, welcher in diesem Augenblicke noch, wo Zweifel und Uneinigkeit in der Hauptstadt herrschten, dem Kühnsten zugehörte.

Die, in Folge des vom Konvente erlassenen Dekrets, verhafteten Deputirten, wurden von Gefängniß zu Gefängniß geführt. Die Kerkermeister weigerten sich überall, Robespierre und die Männer aufzunehmen, welche so lange ihre düstern Gefängnisse bevölkert hatten. Endlich wurden sie in ein Zimmer des Wohlfahrts-Ausschusses eingeschlossen. Aber zur selben Zeit war großer Lärmen im Gemeindehause. Der Maire und Payan hatten das Municipalitäts-Korps zusammen berufen, hatten Beamte abgesendet, um die Vorstädte in Aufstand zu bringen, und die Sturmglocke zu läuten. Payan brachte schnell Menschen genug zusammen, um Henriot, Robespierre und die übrigen verhafteten Deputirten zu be-

freien; er führte sie sämmtlich auf das Rathhaus, wo sich etwa 2000 Mann versammelt hatten, meistentheils Artilleristen und Insurgenten aus der Vorstadt St. Antoine, die entschlossen zu seyn schienen, gegen den Konvent zu ziehen. Aber der feige, selbstsüchtige Robespierre war nicht der Mann, so kritische Momente zu benutzen. Er schien niedergeschlagen, vernichtet von dem Erlebten, und von dem, was noch in diesem Augenblicke um ihn her vorging. Kein Opfer des Terrorismus hatte so schwer die Wirkung des Schreckens empfunden, als eben der Despot, welcher dieß Höllensystem so lange ausgeübt hatte. Er hatte nicht ein Mal so viel Geistesgegenwart, denn an Mitteln fehlte es ihm gewiß nicht, Geld austheilen zu lassen, wodurch er unfehlbar den Beistand dieses revolutionairen Gesindels erlangt haben würde.

Unterdessen behauptete der Konvent die stolze Haltung, die er so schnell und trotz der drohenden Gefahr angenommen hatte. Als der Bericht über die Entweichung der Deputirten einging, wurde sofort ein Dekret erlassen: durch welches Robespierre und seine Gefährten, der Maire von Paris, der Prokurator und mehrere Mitglieder des Gemeinderathes für geächtet erklärt wurden. Zugleich wurden zwölf der kühnsten Männer aus seiner Mitte beauftragt, sich an die Spitze der bewaffneten Macht zu stellen, um das ausgesprochene Urtheil ohne Verzug zu vollziehen. Die Trommeln der Nationalgarde beriefen alle, dem Konvente gehorsamen Sektionen ein, während die Sturmglocke die übrigen zu Robespierre's Schutz aufforderte. Alles schien eine blutige Katastrophe zu

verkünden, bis man sah, daß die Masse des Volks sich gegen die Terroristen erklärte.

Das Rathhaus war mit etwa 1500 Mann umstellt; Kanonen wurden gegen die Thüren gerichtet — die Angreifenden waren schwächer an Zahl als die Vertheidiger: aber ihre Führer waren muthig, und die Nacht deckte ihre Schwäche.

Die vom Konvente abgesandten Deputirten lasen den vor dem Rathhause versammelten Truppen das Achtsdekret vor. Diese gaben alsobald den Gedanken auf, die geächtete Gemeinde zu vertheidigen; Einige verbanden sich mit den Angreifern, Andere warfen ihre Waffen weg und zerstreuten sich. Unterdessen benahmen sich die Terroristen drinnen etwa wie Skorpionen, welche, mitten im Feuer, sagt man, ihre Stacheln gegen einander, oder gegen sich selbst richten. Diese Ehrlosen überhäuften sich gegenseitig mit Vorwürfen und Schmähungen. „Elender, sind das die Hülfsmittel, welche Du mir verheißen hast?" sagte Payan zu Henriot, den er ganz betrunken und rathlos fand; darauf packte er diesen Revolutions-General, und warf ihn zum Fenster hinaus. Henriot konnte nach diesem Falle sich noch bis zu einem Rinnsteine schleppen, wo er später gefunden, und zur Guillotine gebracht wurde. Der jüngere Robespierre stürzte sich selbst aus dem Fenster, hatte aber das Unglück, am Leben zu bleiben. Der Selbstmord, dieser jämmerliche Ausweg der Verzweiflung des Verbrechens, schien diesen Elenden versperrt, welche so lange mitleidslos gegen Andere gewesen waren. Le Bas allein

war entschlossen genug, sich vor den Kopf zu schießen. St. Just, nachdem er vergebens seine Genossen gebeten hatte, ihn todtzuschießen, versuchte, es selbst zu vollführen; aber seine Hand zitterte, er fehlte sich. Couthon lag unter einem Tische, schwang ein Messer, mit welchem er sich mehrere Stiche in die Brust versetzte, doch keiner kam in's Herz. Das Haupt der Triumvirn, Robespierre, wollte sich mit einem Pistol erschießen, allein er zerschmetterte sich nur die untere Kinnlade.*)

So fand man die Elenden, gleich Wölfen in ihrem Lager, bluttriefend, verstümmelt, verzweifelnd, ohne den Muth zu sterben. Robespierre lag auf einem Tische im Vorzimmer, sein Kopf ruhte auf einem Kasten, das Gesicht war halb verdeckt durch ein schmuziges, blutiges Tuch, welches um das zerschmetterte Kinn gebunden war.**)

Die Gefangenen wurden im Triumph nach den Tuilerien geschleppt; der Konvent, ohne sie vorzulassen,

---

*) Der Maréchal des logis, Méda, welcher unter Napoleon General und Baron geworden ist, besagt: daß er es war, welcher Robespierren durch einen Pistolenschuß verwundete. (Siehe dessen Memoiren Paris 1825).

**) Man bemerkte, daß er noch den Beutel in der Hand hielt, in welchem das Pistol gesteckt hatte, auf welchem die Worte standen: au grand Monarque. Diese Worte, welche das Schild und die Adresse des Waffenschmidts bezeichnen, welcher diese Pistolen verkaufte, deuteten sonderbarer Weise auch auf die weitaussehenden Pläne des Tyrannen hin.

befahl, daß sie als Geächtete sofort zum Richtplatze abgeführt würden.*) Auf dem Wege dahin wurden sie, und besonders Robespierre, mit den Flüchen der Freunde und Verwandten der durch sie Hingeopferten überhäuft. Die Beschaffenheit seiner Wunde, auf welcher das Tuch liegen blieb, bis daß der Henker es abriß, vergrößerte seine Qualen. Man sah das hängende Kinn herabfallen, und das Gebrüll, welches der Elende dabei ausstieß, erregte Grauen in allen Zuschauern. Man hat lange in allen Städten Europa's einen Gypsabdruck seines Gesichts zur Schau ausgestellt; welcher durch seine Scheußlichkeit, durch den höllischen Ausdruck der durch den Todeskampf verzerrten Züge, Schaudern erregte.

So endete Maximilian Robespierre, nachdem er fast 2 Jahre lang die erste Rolle in der französischen Republik gespielt und dieselbe nach den Grundsätzen des Nero und des Caligula beherrscht hatte. Sein Emporkommen ist eine der unerklärlichsten Begebenheiten dieser Art, welche in der Geschichte vorkommen. Ein Tyrann von gemeiner Herkunft und gemeiner Gesinnung, durfte mit der Geißel des schrecklichsten Despotismus über ein Volk herrschen, das in seinem Freiheitsschwindel die Herrschaft eines angestammten, menschenfreundlichen Königes nicht dulden wollte; ein feiger, kleinmüthiger Mensch durfte über eine der ta-

*) Sieg! Sieg! (rief Bourdon aus) die Verräther leben nicht mehr. — Der feige Robespierre lebt (sagte der Präsident) man bringt ihn auf einer Bahre; soll er herein geschafft werden? — Nein! nein! (wurde von allen Seiten gerufen) man schaffe ihn zum Revolutionsplatze!

pferſten Nationen herrſchen; und unter den Auſpicien einer Memme, welche nicht wagte eine Piſtole abzudrücken, begannen die größten Feldherrn Frankreichs ihre ruhmvolle Bahn. Er beſaß weder Einbildungskraft noch Beredſamkeit; dieſen Mangel erſetzte er durch einen gezierten, ſchwülſtigen Styl, der lächerlich gefunden wurde, bis die hinzugetretenen Umſtände ihm Wichtigkeit verliehen; und dennoch ſiegte dieſer jämmerliche Redner über die wirkliche Beredſamkeit der philoſophiſchen Girondiſten und über das furchtbare Talent ſeines Genoſſen Danton, das ſo mächtigen Eindruck auf die Volksverſammlungen machte. Es iſt ferner nicht gleichgültig, zu bemerken: daß Robespierre, welcher ſo lange über eine Nation herrſchte, bei welcher freundliche Sitte und ein gefälliges Aeußere leicht für den einnehmen, welcher dieſe Vortheile beſitzt, nicht blos häßlich, ſondern auch linkiſch, täppiſch und gemein war. Gänzlich fremd der Kunſt zu gefallen, ſelbſt wenn er es gewollt hätte, würde er überall langweilig erſchienen ſeyn, wenn er nicht durch Herzloſigkeit Widerwillen und Haß erregt hätte.

Um alle dieſe Mängel zu erſetzen, beſaß aber Robespierre einen unerſättlichen, auf Eitelkeit begründeten Ehrgeiz. Er hielt ſich für fähig, nach dem Höchſten zu ſtreben; und dieſer Gedanke gab ihm Kühnheit, zu einer Zeit, wo Kühnheit oft zum Ziele führte. Er geſellte zu ſeiner geſchmackloſen, ſchwülſtigen Beredſamkeit, die gröbſten Schmeicheleien; wodurch er die niedern Stände gewann, und welche nun auch die Lobſprüche gerecht fanden, die er ſich ſelbſt reichlich ertheilte. Sein kluger Vorſatz, ſich mit der Macht ſelbſt

zu begnügen, ohne nach den äußern Zeichen derselben zu trachten, war ebenfalls ein Mittel, der Menge zu schmeicheln. Sein immer reger Neid, seine lang' verschobene aber sicher treffende Rache, eine gewisse Schlauheit, die in des Pöbels Augen für Klugheit gilt, waren die Waffen, mit welchen er seine ihm an Talent überlegenen Gegner niederkämpfte. Man sagte: daß die dauernde Macht eines so verächtlichen Bösewichts als natürliche Folge der Anarchie, als gerechte Strafe der Ausschweifungen der französischen Revolution, zu betrachten gewesen wäre. Blut war das Element, in welchem er sich, wie alle Terroristen, am leichtesten bewegte, und kein Opfer war ihm angenehmer, als das eines ehemaligen Genossen; kurz, sein Leben schien mit dem Daseyn des Menschengeschlechts unverträglich, wie es treffend in den zwei Versen ausgedrückt ist:

Passant ne pleure point son sort,
Car s'il vivait, tu serais mort.

O Wandrer, weine nicht die Augen roth,
Denn lebte Er, so wär'st du selbst schon todt.

In dem über Robespierre's Verbrechen bei dem Konvente eingegebenen Berichte (in welchem er angeschuldigt wurde, die Absicht gehegt zu haben, die Oberherrschaft an sich zu reißen) fand sich auch noch die Beschuldigung einer zur Wiedereinsetzung der Bourbons eingeleiteten Verschwörung angegeben, und zum Beweise derselben wollte man auf dem Rathhause ein Petschaft mit einer Lilie gefunden haben. Robespierre's Verbrechen schienen demnach noch nicht scheußlich genug; sie sollten noch durch die Tendenz zum Royalismus gesteigert werden.

Man kann Robespierre's Tod als das Ende des Schreckenssystems betrachten; obgleich seine Sieger Terroristen waren wie er, und gleich ihm Mitglieder der beiden berüchtigten Ausschüsse, und sie folglich als seine Mitgenossen in der revolutionairen Souverainität betrachtet werden können. Unter den Thermidoristen — so nannten sich die Urheber seines Falles — gab es Namen, die eben so furchtbar klangen, als der des Diktators. Was durfte man von Collot d'Herbois, dem Schlächter von Lyon erwarten? was von Billaud Varennes, von Barra's, welche die Marseiller Einrichtungen geleitet hatten? was von Tallien, dessen Hände noch von dem Blute der unglücklichen Emigrirten rauchten, die man zu Quiberon gefangen hatte! Es waren also offenbar nur Septembriseurs, welche den eben Abgetretenen folgten; und es stand zu erwarten, daß diese mit dem Morde nicht minder vertrauten Häupter in die Fußtapfen des Despoten treten würden, den sie gestürzt hatten.

Geringe Hoffnungen gewährte der Konvent, welcher so lange schon nichts als ein eitles Trugbild einer gesetzgebenden Versammlung gewesen war; glich er doch dem fabelhaften Vampyr, den ein Höllengeist während seines Scheinlebens beseelt und zum Bluttrinken antreibt — und der wieder zur Leiche erstarrt, wenn jener von ihm weicht.

Was durfte man von Barrère hoffen, dem unermüdlichen Lobredner Robespierre's, und der allezeit bereit war, den Schwachen und Furchtsamen den richtigen Moment anzugeben, wo ihre Sicherheit er-

heischte, daß sie sich zu den Stärkern hielten? Indessen, ungeachtet dieser entmuthigenden Wahrscheinlichkeiten, begannen doch Gefühle der Menschlichkeit und das Bedürfniß der Selbsterhaltung (welches einen kräftigen Widerstand gegen die Erneuerung der Gräuelthaten forderte, die so lange Frankreich in Schrecken gesetzt hatten) sich inner- und außerhalb des Konventes zu äußern. Der Fall Robespierre's ermuthigte zur Anklage seiner Agenten. Es liefen von allen Seiten Klagen gegen sie ein: Le Bon wurde im Konvente durch eine Deputation aus Cambrai angeklagt; und als er die Bühne bestieg, um sich zu rechtfertigen, wurde er als Robespierre's Henker begrüßt.

Die Schaamlosigkeit dieses Ungeheuers bot ihm einige Vertheidigungsmittel dar; auf den Vorwurf „daß er den Scharfrichter zu seinem Tischgenossen gemacht habe" entgegnete er: daß allerdings zartfühlende Menschen dieß mißbilligen könnten; daß aber Lequinio (ebenfalls jakobinischer Prokonsul grausigen Andenkens) diesen nützlichen Bürger zum steten Gefährten seiner Erholung, seiner Musestunden gemacht habe. Mit derselben Ruhe gestand er: daß er einen Aristokraten hätte einige Zeit auf dem Rücken unter dem Beile der Guillotine liegen lassen, bis er die Zeitung durchgelesen, welche einen Siegesbericht der republikanischen Armee enthalten hätte. Dieses Ungeheuer wurde, wie auch Héron, Rossignol und Andere, die mit Robespierre in direkter Verbindung gestanden hatten, verhaftet und hingerichtet. Tallien und Barras hätten es nun gern dabei bewenden lassen; aber es liefen täglich ähnliche Klagen bei dem Kon-

vente ein; und ein Mal verlautbart, durften sie nicht übergangen werden. Die Racheforderndes unterstützten sich gegenseitig, und hatten die Stimme der Menschlichkeit für sich. Die Thermidoristen aber, die sämmtlich Theil genommen hatten an den Verbrechen des Schreckenssystems, sahen sich bedroht, in den Sturz des gefallenen Despoten selbst mit fortgerissen zu werden.

Tallien, von dem man voraussetzt, daß er in diesen kritischen Momenten das Steuerruder des Staates ergriffen hatte, äußerte eine gänzliche Umwandlung in seiner Denk- oder wenigstens in seiner Handlungsweise, und zeigte sich der Sache der Menschheit mehr zugethan. Man will wissen: daß die Frau, mit welcher er sich kürzlich vermählt hatte, diese Umschaffung verursacht habe. Diese, eine Frau von Fontenay, in den Ideen des Royalismus geboren und erzogen, ein Opfer des Verdachtgesetzes, war aus dem Gefängnisse entlassen worden, um sich mit dem republikanischen Staatsmanne zu vermählen, und hatte dadurch auf sein öffentliches Leben eingewirkt. Auch Barras, der als Befehlshaber der bewaffneten Macht für den wahren Helden des 9ten Thermidors gelten konnte, neigte sich, wie man sagte, zur Mäßigung hin.

So geneigt nun aber auch Tallien und Barras seyn mochten, das scheußliche System, welches in Frankreich bisher geherrscht hatte, zu vertilgen, und welches auch bei dem täglich zunehmenden Widerwillen des Volkes durchaus nicht mehr haltbar war: so mußten sie doch auch gegen eine zu weit ausgedehnte Rache

ankämpfen — wohl einsehend: daß, wenn alle bisher begangenen Gräuel untersucht und bestraft werden sollten, der Urtheilsspruch den ganzen Konvent treffen würde, und — wie Carrier sich ausdrückte — höchstens der Stuhl und die Klingel des Präsidenten schuldlos befunden werden dürften.

Die Thermidoristen waren so abgeneigt, die Vergangenheit zu berühren, daß sie Lecointre nicht unterstützen wollten, als er eine allgemeine Anklage gegen den Sicherheits- und den Wohlfahrts-Ausschuß vorbrachte; in welcher er dieselben als die Mitschuldigen Robespierre's und seiner Verbrechen bezeichnete, wenn gleich sie zuletzt gegen ihn angekämpft hatten. Aber es war noch nicht der Moment zu einer solchen Anklage gekommen, und sie wurde mit allen Zeichen höchster Mißbilligung von dem Konvente verworfen.

Jedoch forderte die allgemeine Stimme der Menschlichkeit eine fernere Sühne für zweijährige Frevel. Die Thermidoristen suchten demnach ihr Opfer unter denen, welche mit Robespierre in enger Verbindung gestanden hatten; aber sie arbeiteten zugleich darauf hin, allmählig eine Parthei zu bilden, die von dem Grundsatze der Amnestie und der Vergessenheit des Vergangenen ausgehend, in Zukunft das Leben und das Eigenthum der Beherrschten ehren sollte, was ja bei jedem Regierungssystem, das eben in Frankreich gestürzte ausgenommen, stets als Hauptzweck betrachtet wird. In der Absicht, diese Parthei zu kräftigen, wurde der Preßzwang abgeschafft, und ausgezeichnete Gelehrte, welche unter Robespierren hatten schweigen müssen,

durften nun wieder ihren Einfluß auf bürgerliche Ordnung und Religion geltend machen. Marmontel, La Harpe und Andere, die in ihrer Jugend auf der Liste der Schüler Voltaire's und der Philosophen der Encyclopädie gestanden hatten, thaten jetzt Buße für ihre Jugendsünden, indem sie dagegen desto eifriger die Sache der Moral und der gesetzlichen Ordnung beförderten.

Endlich folgte die allgemeine lang'ersehnte Maßregel, welche Tausenden das Leben wieder gab: die Abschaffung des Verdachtgesetzes und die Oeffnung der Gefängnisse, welche bisher nur die erste Station zum Wege nach der Guillotine gewesen waren. Die Erzählungen dieser Schlachtopfer des Jakobinismus über das Innere der Gefängnisse, die Wiedervereinigung so lange getrennter Verwandten und Angehörigen, trugen viel dazu bei, die Macht der Thermidoristen, die sich gern dieses Namens rühmten, zu stärken. Es bildete sich nunmehr eine vernünftige, gemäßigte Parthei. Bei alle dem ist es erklärlich, daß die befreiten Gefangenen einen Rachedurst fühlten, welchen die Befreier zu stillen abgeneigt waren, aus Besorgniß, daß jene Rache sie selbst treffe; beide Partheien aber vereinigten sich zur Verfolgung der Ueberreste der Jakobiner.

Eine Streitkraft sonderbarer und trauriger Art schützte diese Rückkehr zur Ordnung und Civilisation. Sie bestand aus den Waisen und jugendlichen Freunden der Schlachtopfer, die dem Schreckenssystem gefallen waren; es waren ihrer zwei bis drei Tausend, die in Uebereinstimmung handelten; sie trugen schwarze

Kragen, schlichtes, hinten aufgeschlagenes Haar — wie Schlachtopfer, welche zur Guillotine geführt werden (à la victime). Diese Kleidung deutete auf die Trauer, welche sie vereint hatte. Diese Freiwilligen waren weder bewaffnet noch regimentirt, bildeten aber eine Art Freikorps, das stets bereit stand gegen die Jakobiner zu kämpfen, sobald sie, gemäß ihrer alten revolutionairen Taktik, partielle Insurrektionen zu bewirken versuchten, oder den friedlichen Bürger durch Geschrei oder Gewaltthätigkeiten einzuschüchtern wagten. Es kam zu Thätlichkeiten zwischen den beiden Partheien; und wenn auch anfangs der Erfolg zweifelhaft war, so behielten doch später diese jugendlichen, muthigen Rächer fast immer die Oberhand. Die Jakobiner wagten nicht mehr, sich zu zeigen; d. h. nicht mehr ein öffentliches Bekenntniß ihrer Grundsätze abzulegen, weder an öffentlichen Vergnügungsörtern, noch im Palais-Royal, noch in den Tuilerien, wo sie vor Kurzem noch ihre Siege feierten: aber sie versammelten sich heimlich in abgelegenen Straßen; ihre Kühnheit war nicht mehr die alte, und Alles verkündete die Niederlage dieser Parthei.

Doch gab es noch unter derselben furchtbare Häupter, wie Billaud Varennes, Collot d'Herbois, welche mehrmals versuchten, ihre verderbliche Energie aufs Neue zu beleben. Sie hatten sich zu Robespierre's Sturz verbündet, in der Hoffnung, daß ein Amurath auf einen Amurath — ein Jakobiner auf einen Jakobiner folgen würde; nicht aber in der Voraussetzung, den Lauf des Siegeswagens der Revolution zu hemmen, oder den Charakter derselben zu

andern. Wenn gleich diese Veteranen des Terrorismus Theil nahmen an der Revolution des 9ten Thermidor's, so müssen sie doch als getrennt von denen betrachtet werden, welche sich Thermidoristen nannten. Sie behandelten Legendre, Lecointre, besonders Tallien und Barras, als Ueberläufer und Abtrünnige: weil diese auf dem Hochpunkt ihrer Bahn still gestanden, um frischen Athem zu schöpfen, und nun eine, von der bisher verfolgten, abweichende Richtung einschlugen.

Jene ächten Sansculotten versuchten, ihre Macht und ihre Popularität auf ihre alte Basis zu begründen. Sie eröffneten wieder den am 9ten Thermidor geschlossenen Jakobiner-Klub. Die Gewölbe dieser revolutionairen Höhle wiederhallten abermals von den Lästerungen, durch welche Badier, Billaud Varennes und Andere, den Lecointre und überhaupt diejenigen, welche alle rechtlichen Republikaner in die, gegen Robespierre angebrachten Klagen zu verwickeln vermeinten, den finstern Mächten weihten. Diesen Drohungen folgten jedoch nicht, wie ehemals, die Donnerschläge, welche früher diese Deklamationen begleiteten. Die Bürger waren doch so ziemlich sicher in ihren Häusern. Es war möglich, den Kopf zu behalten, wenn man auch im Jakobiner-Klub als Aristokrat oder als Gemäßigter verschrien worden war.

In der That suchten diese Demagogen mehr, sich Straflosigkeit für vergangene Verbrechen zu ertrotzen, als neue zu begehen. Der Strom der Meinung wogte gegen sie, und ein besonderer Umstand trug dazu bei, denselben unwiderstehlich zu machen.

Die Pariser waren bisher geneigt gewesen zu glauben: daß die Provinzen unmöglich stärkere und scheußlichere Beispiele von Frevel und Grausamkeiten erlebt haben könnten, als die Hinrichtungen, deren sie täglich Zeuge gewesen waren. Die Ankunft von 80 Bewohnern der Stadt Nantes, sämmtlich der Verbrechen angeklagt, deren man die Verdächtigen zu beschuldigen pflegte, sollte sie enttäuschen. Zum Glücke trafen sie erst nach dem Sturze Robespierre's in der Hauptstadt ein, wo sie von dem Revolutions-Tribunal ihr Urtheil empfangen sollten; sie wurden nunmehr nicht als Beklagte, sondern als Bedrückte, ja selbst als Kläger betrachtet.

Jetzt erst erfuhr Paris die Gräuelthaten, die wir oben berichtet haben; jetzt erst erhielt es Kunde von jener Masse Schlachtopfer, unter denen viele gut republikanisch Gesinnte zur Vertheidigung der Stadt gegen die Vendéer beigetragen hatten; jetzt erst hörte es von jenen Unglücklichen, die unter den nichtigsten Vorwänden in die Kerker eingepreßt worden waren, in welchen die Luft durch Unrath, Krankheiten, Leichen und Sterbende verpestet war; von jenen republikanischen Taufen und Ehen; von den Männern, Weibern und Kindern, welche, gleich gemeinem Vieh zusammengekuppelt, zu grausiger Lust in die Fluthen der Loire geworfen worden waren, die damals zu niedriges Wasser hatte, um diese Opfer in ihren Wellen zu begraben; jetzt erst hörte es von den Todesängsten der Obenliegenden, welche baten, man möge sie an tiefere Stellen hineinwerfen, um ihren Qualen ein Ende zu machen. Kurz, die Hauptstadt wurde von tausend andern Grausamkeiten unterrichtet, deren Erzählung zu

empörend ist, gegen welche der Tod durch das Messer der Guillotine als eine Gnade erscheint.

Unmöglich war es, den Unwillen zu zügeln, welchen die Nachricht dieser Schändlichkeiten nothwendig erzeugen mußte. Die Thermidoristen, durch die öffentliche Meinung mit fortgerissen, mußten weiter gehen, als sie eigentlich gewollt hatten, und kamen in schlimme Kollision mit den übrigen Jakobinern: weil sie die gegen Carrier, den Urheber jener zu Nantes verübten Grausamkeiten, vorgebrachten Klagen nicht abweisen konnten. Das Geschrei um Rache war so laut: daß solche selbst von denen nicht abgelehnt werden durfte, welche ein großes Interesse dabei hatten, einen Schleier über diese Verbrechen zu werfen. Der Prozeß gegen Carrier wurde eingeleitet, und während desselben befanden sich die Thermidoristen auf einem sehr schlüpfrigen Boden; denn so ungeheuer auch Carrier's Verbrechen waren, so konnte er doch die erhaltenen Befehle zu seiner Rechtfertigung anführen. So wurde z. B. ein an den General Haxo gerichtetes Schreiben vorgelegt, in welchem es heißt: „Mein „Plan ist: diesem verdammten Lande alle Subsistenz-„Mittel für Menschen und Vieh, mit Einem Worte, „Alles abzuschneiden; ich will alle Häuser verbrennen, „alle Einwohner vertilgen. Verhindere, daß ihnen „nicht ein Korn Getraide zugeführt werde; ich gebe „Dir hiermit den gemessensten, strengsten Befehl dazu. „Du haftest von diesem Augenblicke an für die Aus-„führung desselben. Kurz, laß nichts, gar nichts in „diesem geächteten Lande. Schaffe aus Nantes alle „Lebensmittel, alle Fourage, kurz, Alles heraus.“

Die Repräsentanten der Nation schauderten bei Lesung dieser satanischen Instruktionen. Man begreift, daß ein Wahnsinniger, der in lichten Augenblicken die Erzählung der Verbrechen hört, die er in der Raserei begangen hat, die Entrüstung aller andern Menschen theilen kann; aber mit welchem tiefen Schaamgefühle, mit welcher Demüthigung müssen die Mitglieder des Konvents es gehört haben, als Carrier in seiner Vertheidigung bewies: daß er nur buchstäblich die Dekrete desselben Konvents vollzogen habe, welcher ihn jetzt darüber zur Rechenschaft zog.

Dessen ungeachtet mußte die Untersuchung fortgesetzt werden, so schmachvolle Erinnerungen sie auch herbeiführte; und Carrier's Verurtheilung ward die Veranlassung zum Ausbruche der Zwietracht zwischen den Thermidoristen und denen, welche fortfuhren, die überspannten, revolutionairen Gesinnungen zu nähren.

Der Jakobiner-Klub nahm sich des abscheulichen Carrier's an. Vor demselben führte er unter lebhaftem, lautem Beifall seine Vertheidigung. Er gestand alle seine Verbrechen zu; schützte aber seine brennende eifrige Vaterlandsliebe vor; und machte sich über das Zartgefühl Jener lustig, die lang und breit untersuchten: ob ein Aristokrat mit Einem Schlage, plötzlich, oder eines etwas langsamern Todes sterben müßte. Rauschender Beifall schallte ihm entgegen, und der sonst so mächtige Verein verhieß ihm seinen Schutz. Aber der Zauber seines Einflusses war zerstört. Seine mächtigsten Redner waren nach einander und durch einander, oder durch die thätigsten seiner Banditen ge-

fallen; Einige waren ermordet oder hingerichtet worden Andere waren entflohen oder hielten sich verborgen, Viele steckten in den Gefängnissen, die Uebrigen wagten nicht aufzutreten.

Es gab fast nicht Einen durch seinen Republikanismus ausgezeichneten Mann, der nicht den Beifall dieser Demagogen erhalten gehabt hätte; aber auch nicht Einen, zu dessen Sturz sie nicht in der Wandelbarkeit ihrer Gunst und der Treue gegen ihre schändlichen Grundsätze, beigetragen hatten.

Indessen wagten diejenigen Mitglieder der Revolutions-Ausschüsse, welche so eben noch thätig zum Falle Robespierre's, des letzten Götzen der Jakobiner, mitgewirkt hatten: den Schutz derselben, wie auch den seiner letzten Genossen, für sich nachzusuchen. Billaud-Varennes sprach ihnen von den Konvents-Mitgliedern, wie von Leuten: die ihre Milde unter Robespierre's Herrschaft verschont hätte, und welche nun die Deputirten des Berges zum Danke Bluthunde nennten, und den Tod der würdigsten Patrioten, eines Carrier, eines Le Bon, verlangten, die als Opfer der kontra-revolutionairen Tyrannei ersehen wären. Diese vortrefflichen Bürger — sagte er — würden nur deßhalb verfolgt: weil ihr Eifer für die Republik ein wenig heftig, ihre Verfahrungsweise etwas rauh und strenge gewesen wäre. Er meinte „der Löwe müsse erwachen“ das heißt „das Volk müsse aufstehen, um das Blut derer zu trinken, die Glieder derer zu zerreißen, (seine eignen Ausdrücke) welche gewagt hätten ihm zu trotzen.“ Die Versammlung trennte

sich unter der Verheißung „dem Aufrufe ihrer Führer zu gehorchen.“

Aber die Gegenparthei wußte recht gut: daß solchen Drohungen etwas andres entgegen zu stellen war, als ruhiges Erwarten des Erfolgs — um Menschen zurecht zu weisen, die kein anderes Argument, als das der Gewalt erkannten.

Starke und wohlorganisirte, von Militair's angeführte, Abtheilungen von Anti-Jakobiner-Truppen — wenn wir also die obenerwähnten Freiwilligen nennen dürfen — besetzten die Eingänge der Vorstädte: um Denjenigen die Spitze zu bieten, von welchen der Klub die kräftigste Unterstützung erwartete; während das Hauptkorps dieser jugendlichen Rächer auf des Feindes Citadelle anrückte, und ihn während der Sitzung einschloß. Die Demagogen leisteten einen kläglichen Widerstand gegen diese Art von Volksgewalt, welche sie bisher stets als eine Waffe betrachtet hatten, deren Gebrauch ihnen allein zustände; die Leichtigkeit, mit welcher sie, unter Spott und Schmach, zerstreut wurden, zeigte: wie mit Einigkeit und Entschlossenheit es auch zu andern Zeiten leicht gewesen wäre, über diese Verbrecher zu siegen. Hätte La Fayette einen kühnen Angriff gegen den Jakobiner-Klub gemacht: er würde nicht mehr Widerstand gefunden haben, als diese aufgeregten jungen Kämpfer, und der Welt hätte er eine unabsehbare Folge von Gräuelthaten erspart.

Es ist fast der Geschichte unwürdig, zu erzählen: daß Weiber den Jakobinern zu Hülfe kamen, und daß

mehrere derselben ergriffen und auf eine allerdings wohlverdiente Art bestraft wurden; die jedoch bewies, daß diese zur Erhaltung der Ordnung verbündeten jungen Leute nicht aristokratisch genug gesinnt waren, um die Gesetze des Ritterthums zu ehren. Doch ist es unmöglich, das Lachen ganz zu verbeißen, bei der Flagellation, welche diesen Damen bei dieser merkwürdigen Gelegenheit zuerkannt wurde.

Nachdem die Jakobiner also in dem Volkskampfe unterlegen hatten, durften sie nicht auf glücklichern Erfolg in dem Konvente hoffen; und um so weniger, als in Folge der jetzigen allgemeinen Stimmung diese Versammlung im Begriffe stand, die Ueberreste der unglücklichen Girondisten und anderer Opfer des 31sten May, die jetzt nicht mehr geächtet waren, wieder in ihrer Mitte aufzunehmen. Die Ausführung dieser Maßregel wurde noch einige Zeit aufgeschoben, weil sie eine Aenderung in der ganzen Zusammenstellung der Versammlung herbeiführen konnte, was der herrschenden Parthei nicht zusagen mochte. Endlich aber wurden 60 Deputirte von der wider sie verhängten Anklage losgesprochen und in den Konvent aufgenommen; wo sie ihren Sitz, nach bittern Erfahrungen, welche ihre Liebe zu politischen Theorien stark abgekühlt hatten, wiederum einnahmen.

Unterdessen brachte das Revolutions-Gericht den öffentlichen Wünschen ein Racheopfer. Le Bon, Carrier, deren wir schon erwähnt haben, Touquier-Tinville, öffentlicher Ankläger unter Robespierre und noch einige Andere von denen, welche sich durch

ihre Schändlichkeiten und Grausamkeiten besonders ausgezeichnet hatten, wurden, als ein Sühnopfer für die beleidigte Menschheit, verurtheilt und hingerichtet. Die Thermidoristen hätten ohne Zweifel es gern dabei bewenden lassen, aber das war unmöglich; Barras und Tallien sahen deutlich ein: daß, ungeachtet aller ihrer Vorsicht und ihres Langmuthes gegen ihre alten Genossen der Bergpartei, doch keine Aussöhnung zwischen ihnen statt finden könne, und daß ihre sicherste Politik darin bestände, sich dieser Gegner so schnell und so ruhig als möglich zu entledigen. Die Bergparthei glich der Hyder in der Mythe, deren Köpfe so schnell anwuchsen, als sie abgehauen wurden; sie fuhr fort, die Regierung mit unablässiger Bosheit anzuzischen, und die Hauptstadt durch ihre höllischen Umtriebe und ihre Intriken zu beunruhigen; die sie jetzt um so leichter spielen konnte, als die ungewöhnliche Strenge des Winters und die Theurung des Brotes das Volk ohnehin zur Unzufriedenheit anregten. Mangel ist jederzeit das Uebel, welches den untern Klassen am meisten fühlbar ist; und wenn man sich erinnert, daß Robespierre zum großen Nachtheil des übrigen Frankreichs es sich angelegen seyn ließ, den Preis des Brotes in Paris stets unter einem gewissen maximum zu halten: so wird man sich nicht wundern, daß die Bevölkerung der Hauptstadt sich den Anhängern des gestürzten Tyrannen günstig zeigte. Diese Stimmung, vereinigt mit den Umtrieben der Jakobiner, offenbarte sich durch eine Menge Unordnungen. Endlich fühlte der Konvent, welcher zwischen Schaam und Furcht geschwankt hatte, die Nothwendigkeit, eine energische Maßregel zu ergreifen; und beauftragte eine Kommission, das Benehmen der

vier Jakobiner-Häupter, Collot-d'Herbois, Billaud Varennes, Vadier und Barrère zu untersuchen. Der Bericht dieses Ausschusses fiel, wie zu erwarten stand, ungünstig aus; jedoch begnügte sich der Konvent, diese 4 Individuen zur Deportation nach Cayenne zu verdammen. Dieser Urtheilsspruch fand viel Widerstand: so mild er auch ausgefallen war, im Vergleich zu denen, welche die Schuldigen selbst so lange und so oft gefällt hatten. Er wurde dessen ungeachtet bestätiget und vollzogen. Collot-d'Herbois, der Zerstörer Lyons, soll in einem Hospital gestorben seyn, nachdem er eine Flasche Brandewein auf Einen Zug ausgeleert und sich auf diese Weise die Eingeweide verbrannt hatte. Billaud Varennes vertrieb sich die Zeit, den Papageyen von Guiana die furchtbare Sprache des Revolutions-Tribunals zu lehren, und er starb daselbst im tiefsten Elende. Diese Menschen gehörten zu der Klasse von Atheisten, welche die Gottheit herausforderten, ihr Daseyn durch Schleuderung ihrer Blitze zu beweisen. Wunder geschehen aber eben so wenig auf die Ausforderung eines Gotteslästerers als auf die eines Zweiflers; jedoch hatten diese beiden Unglücklichen gewiß vor ihrem Tode noch Ursache, zu erkennen: daß die Vorsehung, indem sie den Frevler seinem freien Willen überläßt, denselben schon hienieden zu einer Strafe verdammt, welche strenger ist als der Tod, womit sie den frechen Gotteslaugner hätte bestrafen können.

Noch ein verzweifelter Versuch, das Volk aufzuwiegeln, schloß zum größten Theil die Geschichte des Jakobinismus und des Berges — oder wenn man will, die Geschichte der Männer, welche sich zu den über-

spanntesten Grundsätzen bekannten, die je durch eine politische Macht ausgesprochen worden sind. Die immer zunehmende Theurung war eines ihrer Hauptmittel; und die Seltenheit, nicht allein der Luxus-Gegenstände, sondern auch der ersten Lebensbedürfnisse, gab ihnen leicht Veranlassung, den unzufriedenen Theil der Bevölkerung aufzureizen. Es war daher den Jakobinern nicht schwer, eine Insurrektion von derselben Art wie jene zu erregen, welche so oft einen mächtigen Einfluß auf das Schicksal der Revolution gehabt hat, und welche noch schrecklichere Ausschweifungen hätte herbeiführen können. Das Loosungswort des Pöbels hieß „Brot und die Konstitution (demokratische) von 1793" eine Konstitution, welche die Jakobiner entworfen, nie aber im Ernste versucht hatten in Ausübung zu setzen. Nie hatte sich ein Aufstand furchtbarer durch die Anzahl der Angreifer, der Piken, Musketen und Kanonen gezeigt; die Rebellen drangen in den Konvent ein (20 Mai 1795), ohne irgend einen Widerstand zu finden; sie stürzten in den Saal, streckten den Deputirten Ferrand durch einen Pistolenschuß nieder, steckten sein Haupt auf eine Pike und trugen es im Triumph in den Straßen umher. Sie legten dem Präsidenten Boissy-d'Anglas die Anträge vor, welche sie durchsetzen wollten: aber sie wurden aus der Fassung gebracht, durch den ruhigen Muth, welchen er ihnen entgegenstellte. Die Standhaftigkeit des Konvents gab den Freunden der guten Ordnung einiges Vertrauen wieder. Die Nationalgarde stellte sich in dichten Reihen auf; die Empörer fingen an den Muth zu verlieren, und ungeachtet ihrer furchtbaren Haltung wurden sie bald zerstreut. An den beiden folgenden Tagen er-

neuerte sich der Tumult; endlich aber fühlte Jedermann die Nothwendigkeit, kräftige Maßregeln zu ergreifen, um diesen Unordnungen auf immer ein Ziel zu setzen. Der Eroberer Hollands, Pichegrü, der sich zufälliger Weise in Paris befand, wurde an die Spitze der Nationalgarden und Freiwilligen gestellt, von deren Stimmung wir weiter oben gesprochen haben. Mit diesen Truppen rückte er gegen die Vorstadt St. Antoine an, welche zu verschiedenen Malen Legionen von bewaffneten Empörern (die Hauptmacht der Jakobiner) ausgespien hatte. Die Einwohner dieser unruhigen Vorstadt wurden nach einem kurzen Widerstande entwaffnet; die Piken, welche so oft das Schicksal Frankreichs beherrscht hatten, wurden auf Wagen weggeführt, und die heilige Pflicht der Insurrektion war von nun an mit größerer Gefahr und Schwierigkeit zu erfüllen.

Ermuthigt durch den glücklichen Erfolg dieser entscheidenden Maßregel, leitete die Regierung ein peinliches Verfahren gegen mehrere Terroristen ein, welche sie bisher geschont hatte, nun aber bestrafen wollte, um diese Parthei in Furcht zu halten. Sechs Jakobiner, welche man als die Grausamsten ihrer Häupter betrachtete, und die man beschuldigte, die letzte Empörung angeregt zu haben, wurden verhaftet und einer Militair-Kommission überliefert. Es waren Deputirte der Bergparthei. Ihres Schicksals gewiß, faßten sie einen verzweifelten Entschluß — sie besaßen alle zusammen nur Ein Messer, beschlossen aber, sich dessen zu bedienen und sich dem Tode zu übergeben. Im Augenblick, wo das Urtheil ausgesprochen wurde, erstach sich der Erste mit dieser Waffe; der Zweite entriß sie der Hand des sterbenden Gefährten, stieß sich dieselbe in die Brust und

reichte sie dem Dritten, der diesem schrecklichen Beispiele folgte. Die Bestürzung der Anwesenden war so groß, daß Niemand daran dachte, ihnen das Todeswerkzeug zu entreißen. Alle drei fielen leblos oder tödtlich verwundet nieder, die Andern endeten unter dem Beile der Guillotine. Seit diesem entscheidenden Siege und der oben erwähnten Katastrophe, hat der Jakobinismus, als eine besondere feststehende Parthei betrachtet, nie wieder in Frankreich sein Haupt erhoben; obgleich seine Grundsätze zur Bezeichnung einiger der ihm nachfolgenden Partheien gedient haben. Als politische Sekte können die Jakobiner mit keiner andern verglichen werden. In der That hat keine andere ein so regelmäßiges und folgerechtes System von Mord und Plünderung der Reichen, aufgestellt, um durch die Beute der gefallenen Schlachtopfer die Armen zu verführen. Doch haben sie einige Aehnlichkeit mit den fanatischen Sektirern des Johannes von Leyden und Knipperdolling's, welche im 17ten Jahrhundert Münster einnahmen und daselbst unter dem Deckmantel der Religion dieselben Gräuelthaten ausübten, welche die Jakobiner im Namen der Freiheit begingen. Das Benehmen beider Partheien stand im Widerspruche mit den Grundsätzen, welche sie aufgestellt hatten. Die Wiedertäufer überließen sich allen Lastern und allen Grausamkeiten, in Folge vermeintlicher, göttlicher Begeisterung; die Jakobiner kerkerten 300,000 ihrer Landsleute im Namen der Freiheit ein, und tödteten noch ein Mal so viel im Namen der brüderlichen Gleichheit.

Endlich begann die Gesellschaft wieder ihren gewohnten Charakter anzunehmen, und Geschäfte und Vergnügungen kamen wieder, wie früher, in das alte

Geleis. Aber die Vergnügungen selbst gesellten sich auf sonderbare und traurige Weise zu den Erinnerungen an das Jammerthal des Todes, welches Frankreich auf seiner letzten Pilgerreise durchzogen zu haben schien. Die jungen Leute beiderlei Geschlechts versammelten sich in Tanzgesellschaften, die sehr an die Tagesordnung kamen, und die man Bals des victimes nannte. Um Theil an einer solchen Gesellschaft nehmen zu können, mußte man wenigstens Einen Verwandten während der Schreckens-Epoche verloren haben. Das Haar der Gäste war bei diesen Festen so angeordnet, wie das der Unglücklichen, welche die Guillotine bestiegen; und das Loosungswort bei diesen Bällen hieß: Wir tanzen mitten unter Gräbern. Kein anderes Land als Frankreich, hätte können Zeuge der Begebenheiten seyn, welche diese gesellschaftlichen Vereine veranlaßten, und keine andere Nation hätte solche Begebenheiten zu solchen Zwecken benutzt. — Aber es ist Zeit, von der Betrachtung der innern Regierung Frankreichs auf die seiner äußern Verhältnisse überzugehen. In dieser Beziehung erhob sich Frankreichs Geschick zu einer so wunderbaren Höhe: daß es fast unmöglich ist, sich dieselbe Nation vorzustellen „auf der einen Seite überall triumphirend gegen das verbündete Europa, Siege erringend, wie die Geschichte bisher noch nicht aufzuweisen hatte, während auf der andern Seite sich ihre innern Angelegenheiten in den Händen blutdürstiger Ungeheuer, wie Robespierre und seiner Genossen, befanden." Betrachtet man die Republik unter diesen beiden Gesichtspunkten, so gleicht sie dem Grabmal eines Helden, geschmückt mit Trophäen, Urnen und Sieges-Emblemen, während es in seinem Innern einen vermodernden Leichnam einschließt.

## Achtzehntes Kapitel.

Rückblick auf die äußeren Verhältnisse Frankreichs. — Dessen großes Waffenglück. — Ursachen davon. — Wirkung der Zwangsaushebungen. — Militairisches Genie der Franzosen. — Französische Generäle. — Neue Militairübungen. — Leichte Truppen. — Erfolgreiche Kolonnen-Angriffe. — Anhänglichkeit der Soldaten und Generäle an die Revolution. — Carnot. — Einfluß der französischen Grundsätze auf die eroberten Länder. — Ende der Revolution mit Robespierre's Fall. — Betrachtungen über das, was folgen wird. —

Auch auf den Sieg kann man das anwenden, was ein englischer Satyriker von dem Reichthum sagt: daß er in den Augen des Himmels unbedeutend seyn muß, wenn man betrachtet, in welchen Händen er sich oft befindet. Während die Häupter der französischen Regierung das Daseyn Gottes läugneten, schienen die Heere Frankreichs unter der besondern Obhut der Vorsehung zu stehen. Weiter oben haben wir eine flüch-

tige Skizze von den Gefahren entworfen, denen Frankreich im Jahre 1792 ausgesetzt war; wir haben gesehen, wie es, an allen seinen Gränzen von Feinden umgeben, nur mit Mühe sein eigenes Gebiet vertheidigen konnte; nach Verlauf von 2 Jahren aber sehen wir es überall siegreich und triumphirend. — Auf der nordöstlichen Gränze hatten die Engländer, nach einer Reihe hartnäckiger Kämpfe, nicht bloß Flandern, wo wir sie siegreich vorrücken sahen, sondern auch Holland verloren; und sie waren endlich genöthiget worden, nach bedeutenden Niederlagen, den Kontinent gänzlich zu verlassen. Der König von Preußen hatte, als der Hauptheld der Koalition, seinen ersten Feldzug eröffnet, in der Meinung: daß der Herzog von Braunschweig die französische Revolution mit derselben Leichtigkeit ersticken würde, mit welcher er die holländische unterdrückt hatte. Aber als er sah, daß dieses Unternehmen seine Kräfte überstieg, daß die unglückliche Wendung des Krieges seine Schatzkammer erschöpfte, und daß Oestreich als die Seele dieser Koalition betrachtet wurde: zog er seine, durch manchen Verlust geschwächte Armee zurück, und schloß einen Separat-Frieden, durch welchen er der neuen Republik alle jenseit des Rheines gelegenen preußischen Landestheile abtrat. Um sich für diesen Verlust zu entschädigen, vereinigte er sich mit Rußland und Oestreich, zur Eroberung und letzten Theilung von Polen, welche nicht gerechter war, als die erste. — Spanien, welches im Anfange des Kampfes siegreich gewesen war, führte den Krieg zuletzt so unglücklich fort: daß Viele die Meinung hegten, der spanische Muth und die spanische Vaterlandsliebe sey auf immer von ihnen geschieden. Katalonien wurde

schon von den Republikanern besetzt, Rosas eingenommen; und da keine Armee sich den Siegern entgegenstellte, so sah der König sich gezwungen, den Mördern seines Vetters Ludwig XVI. die Friedenshand zu bieten, die Republik anzuerkennen, und der Koalition zu entsagen.

Oestreich hatte anfangs durch die Tapferkeit seiner Truppen, durch die Entschlossenheit seiner Minister und die Talente einiger seiner Generäle, namentlich des Erzherzogs Karl und des Veteranen Wurmser, seinen alten Ruhm behauptet; aber es mußte dennoch dem Uebergewicht der Republikaner weichen. Wir haben gesehen, daß Belgien erobert war, und daß der Krieg Oestreichs an den Rheinufern mehr zur Vertheidigung als zum Angriffe geführt wurde. Auf diese Weise erklärte sich auf allen Punkten das Glück für Frankreich, während es in seinem Innern der schauderhaftesten Tyrannei unterlag. Einige Betrachtungen werden zur Erklärung des glücklichen Erfolges dienen, welcher überall die französischen Waffen krönte — Erfolge, die sich nicht auf eine besondere Armee beschränkten, und nicht den Talenten eines einzelnen Generals zugeschrieben werden können. Der mächtigste und erste Grund lag gewiß in der außerordentlichen Energie der republikanischen Regierung; welche von Anfang an, alle Nebenrücksichten bei Seite setzend, alle Hülfsquellen des Landes zur Vertheidigung desselben benutzte. Frankreich fühlte jetzt das ganze Gewicht des Wortes „Requisition;" welches die Bedürfnisse des Staates und die unabwendbare Verpflichtung, demselben nachzukommen, andeutet. Man

erfand die Zwangs-Aushebungen (Levées en masse) und die Regierung fügte zu dem unbestreitbaren Rechte, welches jeder Staat besitzt, alle Unterthanen zur Vertheidigung des Vaterlandes aufzurufen, noch die Befugniß hinzu, sie auf Eroberungen auszusenden.

Im Monat März 1793 wurde eine Aushebung von 200,000 Mann dekretirt und bewerkstelligt; aber ein Dekret vom Monat August desselben Jahres ordnete eine noch riesenmäßigere Rekrutirungsweise an. Alle waffenfähige Franzosen wurden der Regierung zur Disposition gestellt. Sie wurden in Klassen eingetheilt; und die Jüngsten, 500,000 Mann an der Zahl, und später selbst eine Million, erhielten Marschordre. Man benutzte die übrigen zur Unterstützung der Thätigkeit der Ersteren. Die verheiratheten Männer mußten Waffen schmieden, Zufuhren besorgen; die Weiber Uniformen machen; die Kinder Charpie zupfen, und die Greise Republikanismus predigen. Alles Eigenthum war gleichfalls der Unterhaltung des Krieges gewidmet; alle Gebäude wurden zu militairischen Zwecken benutzt; alle Waffen zum Dienste der Armeen in Anspruch genommen; alle Pferde, die zum Ackerbau durchaus nöthigen ausgenommen, wurden für die Reiterei und zu andern Militairdiensten bestimmt. Volksrepräsentanten erhielten den Auftrag, die verschiedenen Rekrutirungen zu den Armeen abzusenden; und diese furchtbaren Kommissarien kannten keine geringere Strafe, als den Tod. Keine Entschuldigung wurde angenommen; jeder Franzose mußte sich persönlich stellen; da galt kein Zögern, keine Stellvertretung wurde gestattet. Man verlangte von einem Jeden, weß Stan-

des er auch war, schnellen und pünktlichen Gehorsam. Die Konscribirten, welche nicht erschienen, sich widersetzten oder sich verbargen, wurden mit den Strafen belegt, welche auf Auswanderung standen. Durch diese peremtorischen Dekrete hatte die Regierung die ganze Energie revolutionairer Gewalt erhalten; und es gelang ihr, eine Armee ins Feld zu stellen, welche doppelt so stark war, als die ihrer mächtigsten Feinde. Auf der andern Seite gaben die willkührlichen Requisitionen ihr Mittel an die Hand, diese Truppen mit allem Nöthigen zu versehen; dergestalt, daß, so lange es in Frankreich noch Lebensmittel und Kleidungsstücke gab, der Soldat gewiß seyn durfte, seinen Unterhalt, seinen Sold und seine Kleidung zu erhalten.

Jedoch wäre die Ueberlegenheit an Anzahl keine besondere Hülfe in einem Lande, welches einer wohldisciplinirten und regelmäßigen Armee, wie die Oestreichische durchaus ist, nichts entgegen stellen könnte, als ein aus jungen unerfahrnen Konscribirten bestehendes Aufgebot in Masse. Man erinnere sich dabei des frechen Spottes, den Alarich sich bei ähnlichem Falle erlaubte: „Je dichter das Gras steht — sagte er — je leichter ist es zu mähen.“ Allein dieses fand keine Anwendung bei den jungen Franzosen, welche sich mit ungewöhnlicher Leichtigkeit die dem Soldaten nöthigen Fertigkeiten aneignen. Von je her war in Frankreich der Felddienst volksthümlich; und die Erzählungen des Greises unter dem Strohdache zwecken immer dahin ab, kriegerische Neigungen in der Seele der Jugend zu erwecken. Ihr Eintritt in diese Laufbahn erscheint ihnen nicht als ein gewaltsames Heraustreten aus den

gewohnten Verhältnissen, als ein plötzlicher Uebergang in ein neues fremdes Leben; sie betrachten es nur als die Ausübung einer Pflicht, welcher jeder Franzose unterthan ist, und die er eben so ungezwungen übt, als sein Vater und sein Großvater dieselbe erfüllten. Mit diesem natürlichen Hange verbindet der junge Franzose noch eine andere, an einem Soldaten höchst wünschenswerthe, Eigenschaft: er ist fähig, alle Entbehrungen mit Leichtigkeit zu ertragen, weil er gewohnt ist, kärglich zu leben, und sich auf jede Weise zu behelfen. Sein natürlicher leichter Sinn macht ihn gleichgültig gegen die Gefahr; sein froher Muth giebt ihm Ausdauer in der Noth; sein reger Geist, seine lebendige Einbildungskraft zerstreut ihn, und hilft ihm den Wechsel eines herumirrenden Lebens zu ertragen. Er ist im Nothfall Koch, Handwerker oder alles Andere. Nicht minder ausgezeichnet sind seine Talente im wirklichen Kriege; muthig bei dem Angriffe, ruhig auf dem Rückzuge, ist der Franzose einer der besten Soldaten der Welt; und bei Gelegenheiten zeigt er einen Grad von Einsicht und Erfahrung, welche Offizieren höhern Ranges, in andern Armeen, Ehre machen würde. Wenn auch kein Wassertrinker, ist doch der Franzose nicht dem Trunke ergeben, wie der englische Soldat; und dieser hat vielleicht den zahlreichen Vorzügen seines Nebenbuhlers nichts entgegen zu stellen, als jene Entschlossenheit, jene Hartnäckigkeit des Bullenbeißers in dem Kampfe; womit er, trotz dem Nachtheil der geringern Zahl, trotz allen ungünstigen Umständen, nicht abläßet, den Kampf immer wieder erneuert und verlängert.

Dem Franzosen, so wie wir ihn geschildert haben, wurde es nicht sehr schwer, sich von seiner Heimath loszureißen. Wir haben leider an unsern Matrosen ein auffallendes Beispiel: wie wenig sich der Muth der Menschen abschrecken läßt, wenn sie auch zu gefahrvollen Diensten gezwungen werden. Man wird also leicht einsehen, wie bei der damaligen Lage Frankreichs (wo täglich die schrecklichsten Auftritte sich erneuerten, wo das Eintreten in eine Civil-Carriere höchst schwierig war, auch wenig Reiz haben konnte, für eine Nation, deren ganzes Gebiet in ein Lager umgestaltet war) ein junger Mann freudig die Gelegenheit ergreifen mußte, dem Anblick des Jammers und der Zerstörung zu entfliehen: um eine Laufbahn zu betreten, in der er entweder den Tod oder Beförderung zu erwarten hatte; auf dem einzigen Wege, der in Vergleich zu den übrigen sicher und mindestens ehrenvoll war. Solche Rekruten waren eine herrliche Pflanzschule für Offiziere, die Abschaffung des ehemaligen Rang-Unterschiedes hatte Allen eine gleiche Laufbahn eröffnet; auf dem Schlachtfelde erkennt man leicht den Würdigern, und Er ist es, der befördert wird. Die Stimme des Soldaten war in diesem Punkte nicht ohne Einfluß, und er gab sie selten einem Andern, als dem, von dessen Muth er Zeuge gewesen war. Die Häupter der Revolution, welche grausam in ihrer Rache waren, zeigten sich großmüthig, fast übertrieben in ihren Belohnungen; und sparten weder Gold noch Schwert, weder Ehrenbezeugungen noch Drohungen, um die Feldherrn zum Siege anzuspornen, oder ihnen Schrecken einzuflößen vor den Folgen einer Niederlage. Dieses unerbittliche Gesetz, welches kein Mißlingen entschuldigte, diese Menge Ge-

legenheiten, welche dem Ehrgeize ehrenvolle Bahnen eröffneten, erzeugten eine Schule von Generälen, wie die Welt bisher noch keine gesehen hatte. Zu keiner Zeit traten deren so viele und so berühmte auf. Zu diesen gehörte Bonaparte selbst; solche waren Pichegrü und Moreau, die in Bonapartes Glücke ihren Untergang fanden; solche die Marschälle und Generäle, welche sein Waffenglück theilten und später um seinen Thron standen, wie die Paladine einst um Karl den Großen; oder die britischen und armorikanischen Kämpen um die Tafelrunde des Sohnes Uthar. In diesen ersten, durch sch-nungslose Konscriptionen gebildeten Armeen, bildeten sich Mürat, dessen Emporkommen und Fall als ein Folgesatz der Erhebung und des Sturzes seines Schwagers betrachtet werden kann; Ney, der Tapfern Tapferster; der ruhige, scharfsinnige Macdonald; Joubert, der beinahe Bonapartes Rolle gespielt hätte; Massena, das verzogene Kind des Sieges; Augereau, Berthier, Lannes und mehrere Andere, deren Namen die französischen Soldaten, wie das Schmettern der Kriegstrompete, elektrisirten. Unter diesen Mitbewerbern auf der Siegesbahn gehörten Einige, wie z. B. Macdonald, der alten Schule zu; Andere, wie Moreau, hatten früher die bürgerliche Laufbahn betreten; ein großer Theil erhoben sich aus den niedrigsten Ständen und waren recht eigentlich Kinder der Revolution. — Diese große Erschütterung hatte, indem sie alle Scheidewände der Geburt und des Ranges einriß, alle Hindernisse entfernt, welche sich dem Emporkommen aller dieser ausgezeichneten Männer hätten entgegen stellen können; natürlich waren sie dieser neuen Ordnung der Dinge

sehr ergeben, da dieselbe ihren Talenten ein weites Feld eröffnete. — In den auf diese Weise zusammengebrachten und geführten Heeren herrschte eine ihrer Zusammenstellung entsprechende Disciplin. Man hatte weder Zeit noch Gelegenheit, die neuen Soldaten allen den pedantischen Kleinlichkeiten der alten Schule unterthan zu machen. Dümouriez gab das Beispiel; indem er zeigte, daß die Grundsätze der Revolution sich mit Vortheil auf die Kriegskunst selbst anwenden ließen; und daß, um den Nachtheil aufzuwiegen, den die neukonscribirten Truppen im Kampfe gegen kriegsgewohnte Veteranen finden würden, einfachere Regeln der Strategie angewendet werden müßten. Mittelmäßige Köpfe unterlassen niemals: Nebendingen, welche die bloße Gewohnheit heiligt, eben so viel Gewicht beizulegen, als den wesentlichen, und eine Nachlässigkeit in der äußern Haltung eben so strenge zu beurtheilen, als ein schlecht ausgeführtes Manöver. Die französischen Generäle zeigten sich als Männer von Genie, und setzten, im Augenblicke der Gefahr, alle die Vorurtheile ihres Handwerks bei Seite, in welchem, wie bei jedem andern, sich wohl manches Pedantische vorfindet; und sie modelten die Disciplin nach dem Charakter ihrer Rekruten, wie auch nach den Erfordernissen des Augenblicks, um. Sie schafften alles Veraltete beim Exercieren ab, und behielten nur eine geringe Anzahl von Handgriffen bei, die zum Gebrauch der Muskete und des Bajonett's nothwendig sind. Leichte, einfache Manöver traten an die Stelle der verwickelten und schwer auszuführenden. Man sah weniger auf genaue, ängstlich-zierliche Ausführung: wenn nur die Kolonnen oder Linien schnell formirt und Ord-

nung in den Zügen gehalten wurde. Man vermehrte die Anzahl der leichten Truppen. Die Oestreicher, welche aus Tyrol und von den Gränzen Kroatiens her die besten leichten Truppen von der Welt bezogen, hatten mehrere dieser Korps in Linienregimenter umgeschaffen; und dadurch ihre Ueberlegenheit in einer Truppengattung, welche von Tag zu Tage wichtiger wurde, geschwächt. Die Franzosen im Gegentheil übten eine große Anzahl ihrer Konscribirten zu Scharfschützen ein, und bildeten unregelmäßige Korps; deren Thätigkeit ihre methodischen Gegner oft hinderte, Rekognoscirungen anzustellen, und genaue Erfahrungen über die Stärke und die Stellung der Feinde einzuziehen; während die französischen Linien-Regimenter, im Schutze dieser leichten Truppenschwärme, Zeit und Ort zum Angriff oder zum Rückzug, je nachdem die Umstände es erheischten, wählen konnten. Dieses System kostete freilich viel Menschen; aber die französischen Generale wußten wohl: daß Menschenleben als eine Waare betrachtet wurden, mit welcher die Republik verschwenderisch umging; und daß, während Frankreich in seinem Innern dem Tode ein reichliches Mahl aufsetzte, man sich nicht auf dem Schlachtfelde, dem recht eigentlichen Bankettsaale des Todes, karg gegen denselben zeigen müsse. Die nämlichen Umstände veranlaßten auch eine Neuerung in die Taktik einzuführen, welche viel Verlust an Menschen zur Folge hatte. Die feindlichen Armeen, durch die große Ueberlegenheit der gegenüberstehenden Massen außer Fassung gesetzt, entschlossen sich oft, sich auf Vertheidigung zu beschränken; weil die rastlose Thätigkeit der französischen leichten Truppen sie hinderte, genaue Kunde über die wirkliche Stärke

ihrer Gegner einzuziehen; und sie erwarteten ruhig, daß die stürmische französische Jugend sich tausendweise in das Feuer ihrer Batterien stürzte. In solchen Augenblicken griffen dann die französischen Generäle in Kolonnen an, und ließen ihre Brigaden, eine nach der andern aufmarschieren, ohne Rücksicht auf die Anzahl der Gefallenen. Die Belagerten, welche bei der Unmöglichkeit, auf der ganzen Linie einen so verzweifelten anhaltenden Angriff abzuschlagen, sich auf irgend einem Punkte überwältigt sahen, betrachteten die Schlacht als verloren, und räumten endlich das Feld, dessen Besitz die Angreifenden durch ungeheuere Opfer erkauft hatten. — Auf diese Weise benutzten die französischen Generäle ganze Kolonnen von Konscribirten, welche sie Kanonenfutter (chair de canon) nannten: ehe noch Krankheiten deren Thätigkeit vermindert hatten, ehe noch Erfahrung sie mit den Gefahren eines Handwerks bekannt machte, welchem sie sich mit jugendlichem, gedankenlosen Leichtsinn preis gaben. Oft auch sah man die Franzosen, wenn sie auch im Ganzen nicht an Zahl überlegen waren, durch die bloße Schnelligkeit ihrer Bewegungen, sich plötzlich auf einen gegebenen Punkt in solchen Massen koncentriren, daß ihnen dadurch derselbe Vortheil erwuchs. — Bei Aufzählung der Ursachen, welche die Siege der Republikaner erklären, dürfen wir nicht den moralischen Moment übergehen — das Interesse, welches der Gegenstand des Krieges den Soldaten einflößte. Kein Stand, der Bauernstand vielleicht ausgenommen, verdankte der Revolution größere einladendere Vortheile. Der Sold war erhöht und der Soldat wichtiger geworden; einem Jeden stand der Weg zu den höchsten Stellen

offen, und Mehrere unter ihnen gelangten dahin — Massena war Trommelschläger und Ney gemeiner Husar gewesen; viele Andere erhoben sich aus den niedrigsten Ständen zum Kommando von Armeen. Eine solche Regierung bot den Soldaten ungemeine Vortheile dar; besonders wenn man dieses System mit dem unter der Monarchie bestehenden vergleicht, nach welchem die Vorurtheile der Geburt dem Verdienste immer entgegenstanden; wo der Bürgerliche sich nie über den Rang der Subalternen erheben konnte, und die ersten Stellen einzig und allein von Adelichen besetzt werden durften. — Aber abgesehen von den Belohnungen, welche die Republik den Soldaten zusicherte, hatte der Dienst noch für sie einen andern unwiderstehlichen Zauber: den Reiz des Sieges; das Waffenglück und die Beute, die eine Folge desselben waren, fesselten sie an ihre Fahnen, und hielten die Glieder vollzählich. Vive la République! wurde den Armeen ein eben so theueres Feldgeschrei, als es in früheren Zeiten die Losung Montjoie St. Denis war, und die dreifarbige Fahne vertrat die Stelle der Oriflamme. Die Unordnung, die Bedrückung, die Gräuelthaten der Revolution kümmerten die Soldaten wenig. Sie hörten von eingekerkerten oder guillotinirten*) Angehörigen: allein der Soldat wie der Mönch entschlägt sich den Sorgen der Welt; und während er mit seinem Feinde das schreckliche Spiel um Leben und Tod spielt, bleibt ihm nicht Zeit, an das zu denken, was sich in der Heimath zuträgt, die er verlassen hat. Alle Kunde, die ihnen von den Angele-

*) So erfuhr Moreau am Tage nach einem seiner schönsten Siege die Hinrichtung seines Vaters.

genheiten des Innern zukam, erfuhren sie durch die hochtrabenden Reden des Konvents, welche stets mit großen Lobreden auf die Armee angefüllt waren; oder auch durch die der Repräsentanten, welche die Heere begleiteten und gern alle Hülfsmittel der Schmeichelei und Freigebigkeit anwendeten, um die Zuneigung der ihrem Heile so nothwendigen Soldaten zu gewinnen. Dieß gelang ihnen auch so wohl: daß zu den Zeiten der Republik die Anhänglichkeit der Soldaten an diese Ordnung der Dinge sie mehrmals verleitete, ihre Lieblings-Generale zu verlassen, wenn diese den Verdacht der wüthenden Demokraten erregt hatten. Die Generäle hatten oft erfahren, daß die Republik gegen sie nicht minder streng als gegen die übrigen Bürger seyn konnte; denn Mehrere unter ihnen wurden auf die gesetzwidrigste Weise, ohne allen Grund, selbst ohne allen Vorwand, verhaftet oder hingerichtet. Doch kühlte das nicht den Eifer der Uebrigen ab. Denn wenn die revolutionaire Regierung auch guillotinirte, so zahlte sie doch, versprach und ertheilte Belohnungen; und unter den vielfachen Gefahren des Soldatenlebens war die Furcht vor der Guillotine nur eine geringe Zugabe zu der Gefahr der Kugeln und des Schwertes, welcher sie täglich ausgesetzt waren. Der Muth und der Ehrgeiz legten wenig Gewicht auf diese Möglichkeiten, denen das Vertrauen jedes Einzelnen auf seinen Glücksstern sattsam die Waage hielt. Die verurtheilten Generäle fügten sich in ihr Geschick, wie in einen der mancherlei Zufälle, welche der Krieg herbeiführt, und die Republik wurde darum nicht schlechter bedient.

Mit diesen Talenten, dieser Denk- und Handlungsweise, welche sich in den republikanischen, oder bes-

ser gesagt, in den revolutionairen Heeren vorfanden, bedurfte es nur noch eines außergewöhnlichen Talents, wie das des berühmten Carnot's, eines der ersten Taktikers der Welt, um dieselben gehörig zu leiten. Carnot war Mitglied des furchtbaren Wohlfahrts-Ausschusses; doch behauptet man, zu seiner Rechtfertigung: daß er kein Theilnehmer der Gräuelthaten desselben gewesen, und sich ausschließlich mit den Militair-Angelegenheiten beschäftiget habe, deren Leitung seine Kollegen ihm gänzlich überließen. In seiner Person vereinigte er das ganze Kriegs-Departement; er korrespondirte mit den Generalen, und leitete die Bewegungen der Armeen, als ob die Siegesgöttin selbst ihn dabei begeisterte. Er zuerst wagte: den Rhein, die Alpen, die Pyrenäen als Frankreichs natürliche Gränzen zu bestimmen, zu fordern; er stellte zuerst das Prinzip auf: daß Alles, was innerhalb dieser Gränzen anderen Mächten zugehöre, von ihnen als unrechtmäßiges Eigenthum herausgegeben werden müsse. — Sein Genius setzte das ins Werk, was sein Ehrgeiz ausgesprochen hatte.

Belgien wurde ein Theil der französischen Republik. Holland wurde zum Freistaat gemacht, und bildete gleichsam ein Außenwerk zum Schutz der großen Nation.

Die Oestreicher wurden jenseit des Rheins zurückgewiesen; der König von Sardinien wurde aus Savoyen vertrieben — kurz die Pläne, die Ludwig XIV. kaum zu erdenken gewagt hatte, traten ins Leben.

Der Ausschuß widersetzte sich niemals Carnot's Plänen; und Carnot vermied es dagegen, die Leitung der innern Angelegenheiten zu mißbilligen. Jedoch, ungeachtet dieser Klugheit, unterließ der höllische Robespierre nicht, auch ihn scharf zu bewachen, so wie die Schlange ihre Opfer mit scharfem Blicke verfolgt. Er konnte Carnot, der den Sieg an die dreifarbigen Fahnen fesselte, nicht entbehren; aber es ist nicht unbekannt, daß irgend ein Mißlingen ihm den Kopf gekostet haben würde. — Man muß ferner anerkennen: daß, wenn auch die französischen Armeen der Republik stets treu anhingen, und sich den Befehlen eines sie leitenden Mitgliedes des Wohlfahrts-Ausschusses gehorsam zeigten, sie dennoch nie die gräßlichen Befehle, die ihnen in Absicht des Vertilgungskrieges gegeben wurden, in ihrem ganzen Umfange ausübten. Ein Dekret des Konvents verbot, englische Gefangene zu machen; doch nie konnte man es bei den französischen Soldaten dahin bringen, daß sie sich in eine so empörende Maßregel fügten, welche die an sich schon unvermeidlichen Gräuel des Krieges noch gesteigert hätte. In der That, wenn man bedenkt, wie Frankreich damals verwaltet wurde: so scheint es, als ob die Menschlichkeit den Städten und den gewöhnlichen Wohnorten des Friedens entflohen wäre, um eine Zuflucht in den Feldlagern und auf den Schlachtfeldern zu suchen. Einen Theil unserer Geschichte können wir hier nur kurz berühren; wir meinen die günstige Aufnahme, welche die von den Franzosen angegriffenen Völker den politischen Lehren derselben angedeihen ließen. Die Republikaner erklärten den Schlössern den Krieg, den Hütten aber den Frieden. So wie man erlebt hat,

daß sich Befehlshaber fester Plätze durch das Versprechen bestechen ließen „daß die Kriegskassen der Garnison ihnen zufließen sollten:“ so sah man die Franzosen dem Pöbel die Plünderung ihres eigenen Adels versprechen; damit er, wenn auch nicht mit ihnen, doch nicht gegen sie kämpfen möge. Oft wurden sie zugleich, als Eroberer und als Befreier empfangen, und fast überall sahen die ihnen feindlich gegenüberstehenden Könige sich des unschätzbaren Schutzes, welchen Ergebenheit der Unterthanen gewährt, beraubt, und auf den ihrer Truppen beschränkt. Uebrigens sahen die Einwohner der eroberten Länder bald ein, daß die Früchte des sogenannten Freiheitsbaumes denen glichen, welche an den Ufern des todten Meeres wachsen sollen: schön von Ansehn, aber herbe und bitter von Geschmack.

Wir schließen hiermit unsere Schilderung der französischen Revolution. Mit dem Tode Robespierre's beginnt der Verfall der Schreckens-Regierung. Wenn wir zurückblicken auf den ganzen Verlauf der Umwälzungen, welche nach und nach statt fanden, von der Zusammenberufung der General-Staaten an, bis zum 9ten Thermidor: so finden wir kaum einen Moment, der zur Gründung einer dauerhaften Regierung hätte günstig seyn können.

Die drei Konstitutionen, von 1791, 1793 und 1794, das Werk der Konstitutionellen, der Girondisten und der Jakobiner, waren eben so unfähig, den dahinrollenden Revolutionswagen in seinem Laufe zu hemmen, als niedriges Gesträuch das von einem Berge herabrollende Felsstück aufzuhalten vermag. Alle Eide,

alle Umstände, die denselben noch eine besondere Feierlichkeit beilegen konnten, verhinderten nicht: daß eine jede dieser Konstitutionen am Ende nichts blieb, als ein leerer, todter Buchstabe; und Frankreich hatte folglich, im Jahre 1794 und 1795 weder eine Konstitution noch eine gesetzmäßige Verwaltung. Die Ueberreste des Konvents, welcher die Regierung vorstellte, setzten ihre Sitzungen fort: bloß weil sie, während der großen Krisis, sich gerade im Besitz ihrer Stellen fanden. Sie herrschten nur, vermittelst provisorischer Ausschüsse, deren Dekrete sie folgerunsweise billigten; während diese die eigentlichen Herren Frankreichs, unter dem Namen des Konventes, waren. Im Verlaufe dieser außerordentlichen Begebenheiten hatte Frankreich seinen König, seinen Adel, seinen Kultus, seine Geistlichkeit, seine Gerichtshöfe, seinen Magistrat, seine Kolonien, seinen Handel, verloren — der größte Theil seiner ausgezeichneten Männer waren geächtet worden, und seine beredtesten Redner waren unter dem Beil der Guillotine gefallen — Frankreich hatte keine Finanzen mehr: kurz nur die Macht der Gewohnheit allein schien noch die letzten Bande der bürgerlichen Gesellschaft einigermaßen zusammen zu halten. Nur noch eine einzige mächtige Hülfsquelle besaß Frankreich; nur eine einzige Macht, die sie zur Thätigkeit anregen konnte — seine Armeen und seinen Ehrgeiz. Es glich einem Kranken, der im Fieberwahnsinn seine Kleider von sich geworfen hat, und nur in seinen Händen noch das blutige Schwert hält, mit welchem er diejenigen verwundet hat, die sich bemüht haben, seiner Wuth Einhalt zu thun. Zu keiner Zeit fanden so viele große Begebenheiten nach einander ohne Nutzen statt; ohne daß eine feste Ordnung, oder

mindestens die Hoffnung dazu, daraus hervorgegangen wäre.

Die besonnenen Menschen wiederholten es sich täglich: daß dieser unerhörte Zustand der Dinge, in dem Alles temporair schien, nicht dauern könne. Besonders nach dem Tode Robespierre's glaubte man, daß eine Umgestaltung eintreten müsse. Diejenigen, welche diese Begebenheit herbeigeführt hatten, übten die Macht, welche ihnen dadurch zugewachsen war, ohne irgend eine Sicherheit, daß sie ihnen bleiben würde, aus; und sie verdankten die Erhaltung derselben mehr der Eifersucht der zwei sich entgegenstehenden Partheien, als dem Vertrauen der Nation. Die Opfer der revolutionairen Regierung konnten die Thermidoristen nur als regulaire Jakobiner betrachten, welche als Mitschuldige an allen Ausschweifungen des Terrorismus ihre Gewalt benutzten, um die Urheber derselben zu schützen. Auf der andern Seite konnten diejenigen Revolutionsmänner, welche festhielten an der alten ächten Jakobiner-Verbrüderung, es Tallien und Barras nicht vergeben, daß sie den Jakobiner-Klub aufgelöst, Collot d'Herbois und Billaud Varennes verbannt, und viele andere Patrioten getödtet, kurz die revolutionaire Regierung abgeschafft hatten. In der That, sie ertrugen die Herrschaft dieser beiden Männer nur: weil sie in ihnen einen Schutz fanden gegen die Reaktion, womit die gemäßigte Parthei sie bedrohete. Es schien unmöglich, daß die Sachen in diesem Zustande der Ungewißheit lange bleiben könnten, daß dieses Trugbild einer Regierung sich lange auf der Bühne halten würde. Wodurch aber sollte es ersetzt

werden? Konnte man erwarten: daß ein Volk, welches so viel durch Neuerungen gelitten hatte, einen Rückschritt thun würde, und einfacherweise seine verbannten Fürsten, blos unter gewissen Bedingungen, zurückberufen würde? oder sollte der Himmel gestatten, daß eine neue Bande von Revolutions-Meutern einbräche, um eine Reihe neuer Gräuelthaten zu vollführen? sollte die höchste Macht einem kühnen Krieger, einem Cäsar, oder einem listigen Staatsmann, einem Octavius zu Theil werden? Erheischte das Geschick Frankreichs, daß es einem Cromwell oder einem Monk unterläge? oder sollte es von der Kabale besoldeter Staatskünstler, durch ein Institut philosophischer Theoretiker, oder durch einen neuen Jakobiner-Klub beherrscht werden? Solche Betrachtungen beschäftigten fast alle Denkenden; aber die Vorsehung allein kannte die Begebenheiten, die auf der Bühne sich ereignen sollten, auf welche Aller Augen ängstlich geheftet waren.

Erfurt,
gedruckt bei August Stenger.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Scott, Walter,

Walter Scott's Sämmtliche Werke Vollständige Ausgabe der prosaischen und poetischen Schriften

Bd.: 17

Gotha 1828

Bamberg, Staatsbibliothek -- Bg.pr.d.13(2#1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11426523-5